

Magisterarbeit

zum Thema

Einstellungen und Erwartungen vietnamesischer Jugendlicher an Dien Hong, einen deutsch-vietnamesischen Verein in Rostock und seinen Jugendtreff

vorgelegt von

Ulrike Stepan

Betreuer

Prof. Dr. Wolfgang Nieke

eingereicht am 15. Dezember 2000

UNIVERSITÄT ROSTOCK
Philosophische Fakultät
Institut für Allgemeine und Sozialpädagogik

Inhaltsverzeichnis

0	<u>VORWORT</u>	4
1	<u>EINLEITUNG</u>	6
2	<u>DIE SITUATION JUGENDLICHER HEUTE</u>	7
	<u>2.1 Lebensphase Jugend</u>	7
	<u>2.2 Die Lebenslage der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte</u>	13
	2.2.1 <u>Kulturelle Identität</u>	14
	2.2.2 <u>Die Probleme der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte</u>	19
	2.2.3 <u>Zusammenfassung</u>	22
3	<u>DIE LEBENSLAGE VIETNAMESISCHER JUGENDLICHER</u>	23
	<u>3.1 Geschichtliche Entwicklung und heutige Situation in Vietnam</u>	23
	<u>3.2 Als Vertragsarbeiter in die DDR – Die Migration der Eltern</u>	30
	3.2.1 <u>Die Situation der Vertragsarbeiter vor der Wende</u>	30
	3.2.2 <u>Die Situation nach der Wende</u>	32
	<u>3.3 Sozialisation in Vietnam – eine fremde Kultur</u>	34
	3.3.1 <u>Kultur und Religion</u>	34
	3.3.1.1 <i>Der Konfuzianismus</i>	34
	3.3.1.2 <i>Religion</i>	36
	3.3.2 <u>Mentalität</u>	37
	3.3.3 <u>Die Rolle der Familie</u>	40
	3.3.4 <u>Die Rolle der Frau</u>	44
	3.3.5 <u>Sprache</u>	45
	3.3.6 <u>Bildung und Ausbildung</u>	47
	<u>3.4 Zusammenfassung</u>	48
4	<u>UNTERSTÜTZUNG DURCH SOZIALE NETZWERKE</u>	50
	<u>4.1 Die Bedeutung sozialer Netzwerke</u>	50
	<u>4.2 Entstehung und Weiterentwicklung des Vereins Dien Hong</u>	53
	<u>4.3 Der Jugendtreff des Vereins</u>	57
5	<u>METHODISCHES VORGEHEN</u>	63
	<u>5.1 Zum Erhebungsverfahren</u>	64
	5.1.1 <u>Probleme und mögliche Fehlerquellen</u>	65
	5.1.2 <u>Stichprobe</u>	68
	<u>5.2 Besonderheiten bei der Befragung von Vietnamesen</u>	69

<u>5.3 Hypothesen, Fragestellung, Operationalisierung</u>	71
<u>6 ERGEBNISSE</u>	72
<u>6.1 Das erhobene Material</u>	72
<u>6.2 Die Ergebnisse der Interviews</u>	74
6.2.1 <u>Persönliche Daten der Stichprobenteilnehmer</u>	75
6.2.2 <u>„In Vietnam ist es lustiger“</u>	77
6.2.2.1 <u>Typisch! – Mentalitätsunterschiede</u>	78
6.2.2.2 <u>Schule</u>	79
6.2.2.3 <u>Zusammenleben und Gemeinschaft</u>	82
6.2.2.4 <u>Freunde und Freizeit</u>	84
6.2.2.5 <u>Probleme in Deutschland</u>	86
6.2.2.6 <u>Wissen über Deutschland vor der Migration</u>	88
6.2.2.7 <u>Familie</u>	89
6.2.2.8 <u>Tradition und Religion</u>	91
6.2.3 <u>„Ich bin Vietnamese!“ – Kulturelle Identität</u>	94
6.2.4 <u>Zukunft und Wünsche</u>	96
6.2.5 <u>Zum Verein Dien Hong</u>	98
<u>7 AUSWERTUNG UND AUSBLICK</u>	102
<u>7.1 Zu den Hypothesen</u>	102
7.1.1 <u>Die Lebenslage vietnamesischer Jugendlicher in Rostock</u>	102
7.1.1.1 <u>Entwicklungsaufgaben und Identität</u>	102
7.1.1.2 <u>Kulturelle Unterschiede</u>	106
7.1.1.3 <u>Soziale Ressourcen – Familie und Freunde</u>	108
7.1.1.4 <u>Fremdenfeindlichkeit</u>	110
7.1.2 <u>Einstellungen und Erwartungen an Dien Hong</u>	111
<u>7.2 Ausblick</u>	115
<u>LITERATUR</u>	119
<u>ANHANG</u>	I
<u>Liste der geführten Interviews</u>	I
<u>Leitfaden</u>	II
<u>Codierleitfaden</u>	IV
<u>ERKLÄRUNG</u>	V

0 Vorwort

Als Herr Professor Nieke im Wintersemester 1999 in einer Vorlesung erwähnte, dass der vietnamesisch-deutsche Verein Dien Hong¹ – Gemeinsam unter einem Dach e.V. Studenten suchen würde, die Interesse an einer Diplom- oder Magisterarbeit über ihn hätten, wusste ich noch nichts über Vietnam. Es war für mich ein Land, das einen Krieg gegen die USA geführt hatte, wo es den Vietkong gab und das (immer noch?) sozialistisch sein musste. Auch über die Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter² der DDR und deren nachgezogene Familien war mir wenig bekannt.

Um den Verein und die Jugendlichen, die für die vorliegende Arbeit interviewt werden sollten, kennen zu lernen, gab ich auf ihren Wunsch hin einmal in der Woche Nachhilfe in Englisch. So wurde der Freitag Nachmittag zu einem festen Termin, an dem ich neben dem Unterricht Zeit hatte, die Jugendlichen und ihre Kultur zu erleben.

Der Verein wies gleich zu Beginn der Zusammenarbeit darauf hin, dass die Jugendlichen den Treff nicht in dem Maße nutzen, wie es möglich und wünschenswert wäre. Sowohl sie als auch ihre Eltern scheinen Dien Hong nicht als das wahrzunehmen, was er eigentlich ist: Ein gemeinnütziger Verein, den Vietnamesen selbst gegründet haben, um für sich und alle anderen Kulturen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Sie sehen Dien Hong als eine Einrichtung, die ihren Mitarbeitern einen Job garantiert und an die man gewisse Ansprüche stellen kann. So wird z.B. erwartet, dass der Verein in allen Fällen sofortige und kostenlose Hilfe leistet. Diese Probleme sollten im Mittelpunkt der Magisterarbeit stehen und die „Einstellungen und Erwartungen vietnamesischer Jugendlicher an Dien Hong“ untersucht werden.

Allerdings ist die Situation nachzogener vietnamesischer Jugendlicher noch nicht besonders erforscht, so dass ich mich zunächst ganz allgemein mit der Problemlage

¹ Leider muss in dieser Arbeit aus computertechnischen Gründen auf vietnamesische Sonderzeichen verzichtet werden.

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird für die gesamte Arbeit die männliche Form benutzt (es sei denn, in den Zitaten findet sich eine andere Variante).

dieser Gruppe auseinander setzen musste. Durch die Nachmittage im Verein und das Studium der Literatur wurde das Feld der interessanten Fragen immer größer.

Aus den Gesprächen mit den Jugendlichen war zu erkennen, dass der Verein nicht *die* Bedeutung für sie hat, die man vermuten könnte. Was also kann oder soll eine Magisterarbeit in diesem Bereich leisten? Um konkret an den Problemen des Vereins zu arbeiten, fehlten mir die notwendigen Vorkenntnisse, z.B. über die vietnamesische Mentalität. Andererseits stand das Thema für die Arbeit fest.

„Ein Forschungsprozess³ ist (...) prinzipiell offen, auch die Fragestellung kann sich im Laufe der Forschung ändern. Wesentlich sind darum offene Forschungsverfahren“ (nach Devereux, zitiert bei: Gudjons 1995, S. 66) In diesem Sinne lege ich das Thema der Arbeit etwas weiter aus und betrachte die Lebenslage und die Einstellungen der vietnamesischen Jugendlichen nicht nur in Bezug auf Dien Hong. Aus den gegebenen Bedingungen halte ich dies für sinnvoll und korrekt.

In der vorliegenden Arbeit findet sich wieder, was ich während der letzten Monate aus Büchern, Fernsehsendungen und vielen Gesprächen über Vietnam, seine Menschen und die hier lebenden vietnamesischen Jugendlichen erarbeitet habe. Ich kann weder einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, noch für die Widerspruchsfreiheit der beschriebenen Dinge garantieren. Was kann man schon über ein Land und seine Menschen wissen, das man noch nie gesehen hat und welches zudem einem fremden Kulturkreis angehört? Deshalb sind die folgenden Kapitel ein winziger Ausschnitt von dem, was eigentlich zum Thema zu sagen wäre. Vielleicht animieren sie zum genaueren Hinschauen und zu weiteren Forschungen. Es lohnt auf jeden Fall, sich eingehender mit der vietnamesischen Kultur und der bisher wenig erforschten Situation der nachgezogenen Kinder der DDR-Vertragsarbeiter zu beschäftigen!

³ In den Zitaten wird wie in der gesamten Arbeit die neue Rechtschreibung verwendet.

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Situation vietnamesischer Jugendlicher, die als Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter der DDR in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind. Sie richtet sich an alle am Thema Interessierten, an Pädagogen und die Mitarbeiter von Vereinen, welche sich mit migrierten Kindern und Jugendlichen befassen sowie an Studenten und Dozenten, denen sie als Grundlage für weitere Forschungen dienen mag.

Ausgehend von der Lebenslage der Jugendlichen heute im Allgemeinen wird auf die Besonderheiten der Situation der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte eingegangen (Kapitel 2). Diese berücksichtigend werden die speziellen Probleme der vietnamesischen Kinder und Jugendlichen, welche durch die Differenzen zwischen südostasiatischer und westeuropäischer Kultur bedingt sind, dargestellt (Kapitel 3).

Jugendliche, insbesondere wenn ihre Biografie eine Migration beinhaltet, benötigen für ihre Entwicklung die Unterstützung durch soziale Netzwerke, deren Bedeutung in Kapitel 4 beschrieben ist. Der Verein Dien Hong – gemeinsam unter einem Dach e.V. gehört für die Vietnamesen in Rostock zu solch einem Netzwerk dazu. Seine Ziele und Angebote sowie deren Wahrnehmung durch die Jugendlichen werden ebenfalls dargestellt.

Die in Rostock lebenden Jugendlichen vietnamesischer Herkunft wurden zu ihrer Lebenslage und den Einstellungen und Erwartungen an Dien Hong befragt. Kapitel 5 zeigt das angewandte Forschungsdesign und die ihm eigenen Probleme. Im darauf folgenden Kapitel finden sich die Ergebnisse der Befragung. Das 7. und letzte Kapitel beinhaltet die Überprüfung der im theoretischen Teil aufgestellten Hypothesen und einen Ausblick auf die Arbeit des Vereins.

2 Die Situation Jugendlicher heute

In diesem Kapitel wird kurz und thesenartig die Lebenssituation Jugendlicher dargestellt und insbesondere auf die Lage von Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte eingegangen. Dabei können nicht alle in diesem Bereich vorhandenen Ansätze berücksichtigt werden.

2.1 Lebensphase Jugend

„Jugend bedeutet ein Doppeltes: sie ist einmal eine subjektive biographische *Lebensphase*, in der Aufgaben der inneren Entwicklung, des Lernens, der Identitätsbildung anstehen; sie ist zum anderen eine gesellschaftlich bestimmte *Lebenslage*, abhängig von gesellschaftlichen Bedingungen und Erwartungen (...). In der Vorbereitung auf die Anforderungen der Erwachsenenrolle (...) liegt der biographische und gesellschaftliche Sinn der Jugendphase.“
(Fischer/ Münchmeier 1997, S. 13)

Jede **Lebensphase** verlangt die Ausbildung bestimmter entwicklungstypischer Kompetenzen, welche die Voraussetzung für die folgenden Entwicklungsschritte darstellen (vgl. Oerter, zitiert bei Hurrelmann 1997, S. 32). In der Entwicklungspsychologie hat sich hierfür der Begriff „Entwicklungsaufgabe“ durchgesetzt. „Unter einer Entwicklungsaufgabe werden die psychisch und sozial vorgegebenen Erwartungen und Anforderungen verstanden, die an Personen in einem bestimmten Lebensabschnitt gestellt werden. Die Entwicklungsaufgaben definieren für jedes Individuum in bestimmten sozialen Lebenslagen die vorgegebenen Anpassungs- und Entwicklungsprobleme, denen es sich stellen muss.“
(Hurrelmann 1997, S. 32f.)

Gudjons nennt drei Faktoren, die Einfluss auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben haben: Zum einen muss der Jugendliche die unterschiedlichen Rollen, welche er ‚spielt‘ und die unterschiedlichen Anforderungen, die sich ihm stellen, so meistern, dass er das Gefühl der Kohärenz, also der Einheit seiner Persönlichkeit, bewahren kann. Zum anderen ist er gezwungen, die eigenen Leitbilder, Werte und Normen mit den in der Gesellschaft dominierenden zu vermitteln. Letztendlich muss so etwas wie ein biographisches Bewusstsein entstehen, das bedeutet: Das eigene Leben wird dem Menschen als sein individuelles Dasein in einem bestimmten gesellschaftlichen und historischen Kontext bewusst. (Vgl. Gudjons 1995, S. 128)

Nieke beschreibt die Situation, durch welche die Entwicklungsaufgaben entstehen, folgendermaßen: Die „Normen und Erwartungen der umgebenden Gesellschaft, Kultur und Lebenswelt“ werden an das Individuum herangetragen. Dieses „nimmt sie subjektiv wahr“ und setzt sich mit ihnen auseinander. Gleichzeitig entwickelt es „eigene Zielsetzungen“, an welchen es sich orientiert und die es wiederum mit denen der Gesellschaft vermitteln muss. (Vgl. Nieke 1997 o.S.⁴)

Aus den genannten Faktoren ergeben sich für das Jugendalter folgende Entwicklungsaufgaben:

1. Akzeptieren des eigenen Körpers
2. Erwerb der männlichen bzw. weiblichen Rolle
3. Entwicklung reiferer Beziehungen zur Gleichaltrigengruppe
4. Erprobung von Sexualität und Intimität
5. Vorbereitung auf die Gründung einer eigenen Familie
6. emotionale Lösung von den Eltern (und anderen Erwachsenen)
7. Vorbereitung auf das Berufs- und Erwerbsleben
8. Übernahme von Verantwortung für das Allgemeinwohl
9. Entwicklung eigener Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes und der Medien (Ziel ist die Herausbildung eines eigenen Lebensstils) (vgl. Hurrelmann 1997, S. 34)
10. Entwicklung eines eigenen Wertesystems

⁴ Bei Handouts oder Folien zu Vorlesungen (Nieke 1997 und 1999) existieren keine Seitenangaben.

11. Schaffung eines reflektierten Selbstbildes (wissen, wer man ist und was man will)

12. Entwicklung einer Zukunftsperspektive

(außer 9.: vgl. Havighurst und Dreher & Dreher, zitiert bei Nieke 1997, o.S. und Gudjons 1995, S. 123)

Individuation und Identität gelingen nur, wenn die genannten Entwicklungsaufgaben gelöst werden (vgl. Hurrelmann 1997, S. 36f.). Erwirbt der Jugendliche in einem oder in mehreren der genannten Bereiche vorübergehend oder dauerhaft unzureichende Kompetenzen und erbringt die von der sozialen Umwelt erwarteten Fähigkeiten und Dispositionen nicht, kann es zu Problemen kommen. Ist es ihm unmöglich, die Situation durch geeignete personale oder soziale Strategien zu bewältigen, so sind erhebliche individuelle Belastungen zu erwarten, die zur Störung der weiteren Entwicklung führen können. Das Fehlen einer hohen Problembewältigungskompetenz verleitet in dieser Situation zu defensiven, passiven oder ausweichenden Reaktionen. (Vgl. ebd.)

Der Übergang ins Erwachsenenalter ist vollzogen, wenn die Entwicklungsaufgaben gelöst sind. „Das bedeutet also: Die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen und der Aufbau der Selbstständigkeit sind abgeschlossen“ (Hurrelmann 1997, S. 34). Im Jugendalter setzt der Prozess der selbstständigen und bewussten Individuation ein und kommt zu einem vorläufigen Abschluss. Es entwickelt sich eine besondere und unverwechselbare Persönlichkeitsstruktur. Gleichzeitig bildet sich die Identität, verstanden als das Erleben situations- und lebensgeschichtlicher Kontinuität heraus. Der Mensch erfährt sich auch in verschiedenen Situationen als mit sich selbst identisch. (Vgl. ebd., S. 36f.)

Die Form der Verarbeitung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter unterscheidet sich sehr von der in der Kindheit. Durch die Geschlechtsreife entsteht ein Ungleichgewicht in der psycho-physischen Struktur der Person. Die anatomischen, physiologischen und hormonalen Veränderungen betreffen den gesamten Körper und eine umfassende Anpassung auf körperlichen, seelischen und auch sozialen Ebenen wird notwendig. (Vgl. Oerter & Montada, zitiert bei Hurrelmann 1997, S. 31)

„In soziologischer Perspektive ist die Jugendphase als eine eigenständige **Lebensphase** insofern anzusehen, als in ihr der Prozess des Einrückens in zentrale gesellschaftliche Mitgliedsrollen eingeleitet und zum Ende gebracht wird“ (Hurrelmann 1997, S. 49). Es handelt sich bei der Jugendphase um einen bestimmten **sozialen Status** oder eine **soziale Position**. Das bedeutet, es existieren bestimmte Vorstellungen darüber, wie sich jemand, der diese Position innehat, verhalten soll und welche Rechte und Pflichten er besitzt. Übergänge von einem Status in einen anderen werden als Statuspassagen bezeichnet und sind mit einer Veränderung der sozialen Verhaltensanforderungen verbunden. In der Jugend sind im Vergleich zum Status Kindheit schrittweise Erweiterungen der Handlungsspielräume und der Rollenvielfalt zu erkennen. Der Einzelne wird stärker in das Netz sozialer Erwartungen und Verpflichtungen eingebunden und bildet entsprechende Kompetenzen zur Teilnahme an sozialen Interaktionsprozessen heraus. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 39)

Typisch für die heutige Jugend ist eine relativ frühe Selbstständigkeit im Bereich der politischen und konsumistischen Partizipation. Gleichzeitig erreichen die Jugendlichen ihre Selbstständigkeit im Bereich der Familienrolle und der Erwerbstätigkeit sehr spät, so dass man von einer „Statusinkonsistenz“ sprechen kann, die Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung hat. (Vgl. ebd., S. 49)

Als **Lebenslage** lässt sich ein Set von Indikatoren verstehen, mit deren Hilfe man die Lage von Personen in einer Gesellschaft beschreiben kann. Jugendliche gelten als prinzipiell erwachsen, erleben aber noch einen Freiraum des Ausprobierens, bevor sie in die Rollen und Positionen der Erwachsenenengesellschaft eintreten. (Vgl. Nieke 1997, o.S.) „Jugendliche haben (...) eine Art ‚Moratorium‘ als Experimentier- und Probandeln zur Verfügung: Rollen können ergriffen und aufgegeben, Möglichkeiten der Identität durchgespielt werden“ (Erikson, zitiert bei Gudjons 1995, S. 128).

Von der zunehmenden Arbeitslosigkeit, Globalisierung und Rationalisierung im Erwerbsarbeitssektor sind die Jugendlichen in ihrem Schonraum nicht befreit. Die Jugendphase als Vorbereitungszeit auf die Erwachsenenengesellschaft ist von diesen Entwicklungen direkt betroffen. Arbeit dient immer noch als wichtiges Mittel der Selbstbehauptung und Identifikation, ist aber weder für alle Erwachsenen noch für die Jugendlichen in Form von Ausbildungsplätzen (mit Zukunft) vorhanden. (Vgl.

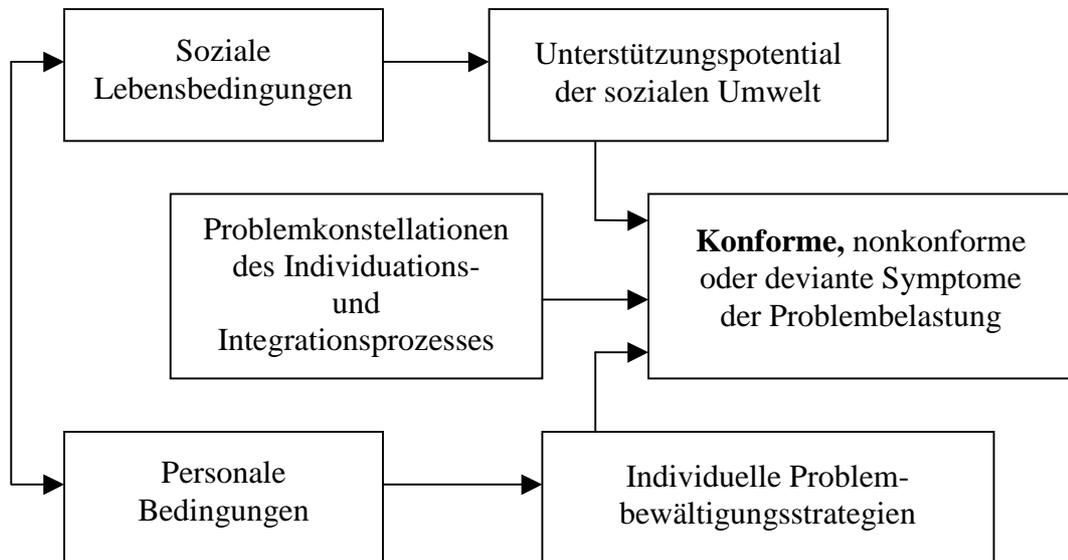
Fischer/ Münchmeier 1997, S. 13) Die Shell Jugendstudie zeigt, „dass von allen Problemen am stärksten die Probleme der Arbeitswelt die Jugend beschäftigen und nicht die klassischen Lehrbuchprobleme der Identitätsfindung, Partnerwahl und Verselbständigung“ (ebd., S. 14).

Besondere Brisanz erfährt die Entwicklung im Jugendalter unter den Bedingungen von postmoderner Pluralisierung und einer immer stärker geforderten Individualisierung. Der „Sinn-Markt“ bietet dem Einzelnen verschiedenste Deutungsangebote für sein Leben. Damit gewinnt das Individuum an Entscheidungschancen. Diese Entwicklung geht mit dem Verlust eines kollektiv und individuell verbindlichen „Sinn-Daches“ einher. Die großen Institutionen, wie Kirchen, Parteien und Verbände bieten keine ausreichenden Orientierungsmöglichkeiten mehr, das Individuum ist für die Entwicklung eines eigenen Lebensstils selbst verantwortlich. Das bedeutet, dass der Einzelne die verschiedenen Sinnangebote zu einer „ästhetischen Gesamtfigur“, dem eigenen Stil, „zusammenbasteln“ muss. Aus vorgegebenen „Sinn-Elementen“ entstehen sogenannte „Patchwork-Identitäten“ oder „Bastelexistenzen“. (Vgl. Hitzler/ Honer 1994, S. 307ff.) „Jeder Jugendliche und jede Jugendliche muss sich mit den vielfältigen Chancen und Risiken für den Individuations- und Integrationsprozess auf eine eigene Weise auseinander setzen. In einer Gesellschaft, die durch Prozesse der ‚Individualisierung‘ von sozialen Beziehungen gekennzeichnet ist, *trägt jedes Individuum die endgültige Verantwortung für die Bewältigung und Koordination der divergierenden Handlungsanforderungen selbst* – auch dann, wenn es sich in einer sozialstrukturell ungünstigen Lebenslage befindet, die es aus eigener Kraft kaum beeinflussen kann.“ (Hurrelmann 1997, S. 230)

Die Ursachen, die im Jugendalter zu Problembelastungen führen können und die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen, fasst Hurrelmann sehr anschaulich in einer Grafik zusammen.

Bedingungen für Problembelastungen und ihre Bewältigung

(Hurrelmann 1997, S. 197)



Es wird deutlich, dass zum einen die Umwelt für die Entwicklung des Einzelnen von Bedeutung ist. Zum anderen sind aber auch die personalen Bedingungen, also bestimmte Fähigkeiten eines Menschen oder das Fehlen derselben, ausschlaggebend dafür, wie das Individuum die Entwicklungsaufgaben meistert.

Wichtig für die Bewältigung der verschiedenen Herausforderungen sind die sozialen Ressourcen, die ein Individuum besitzt. Eine Bezugsgruppe, deren Verhaltenserwartung als Orientierung dienen kann, ist besonders wichtig. Für die Jugendlichen sind hier die Familie oder die Gleichaltrigen ausschlaggebend. Diejenigen Jugendlichen, die sich mehr an der Familie ausrichten, übernehmen eher konventionelle Ansichten, sind zukunftsorientiert und auf das Erwachsenwerden bezogen. Das Ausrichten an der Gleichaltrigengruppe führt oft zu einer Ablehnung des Erwachsenwerdens und bestehender Normen. Die Jugendlichen leben eher gegenwartsorientiert und hedonistisch und lernen in der Peergroup das Aushandeln der eigenen Position. (Vgl. Nieke 1997, o.S.)

Die Familie hat einen Teil ihrer Unterstützerrolle in unserer Gesellschaft an andere Institutionen abgegeben. Schulen, Beratungsstellen, Sozialarbeit, Freizeitorganisationen usw. ‚teilen‘ sich die Sozialisation der Jugend.

Die Familie als kleinstes Netzwerk bietet im Jugendalter einen guten Rückhalt, kann aber auch als kontrollierend und normativ regulierend empfunden werden. Freunde und Bekannte stellen einen wichtigen Kreis der Unterstützung durch Informationen und Kontakte dar, der auch spontan helfen kann. Zu dieser informellen Hilfe durch die Familie und Freunde kommt die professionelle Unterstützung durch ausgebildete Helfer und spezielle Einrichtungen. Zusammen sollten beide Formen ein koordiniertes Netzwerk bilden. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 237ff.) (siehe Abschnitt 4)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Jugendliche haben eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu erfüllen. Diese entstehen durch Anforderungen, welche die Umwelt an sie stellt, und den Versuch, diesen einerseits gerecht zu werden und andererseits eine eigene Identität zu entwickeln und zu bewahren. Eigene Kompetenzen und Unterstützung seitens der ihn umgebenden Menschen erleichtern dem Einzelnen die Bewältigung dieser Aufgaben.

2.2 Die Lebenslage der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte⁵

„Die Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte haben wesentliche Anforderungen mehr und zusätzlich zu bewältigen als einheimische ohne Migrationsgeschichte“ (Nieke 1998, S. 15).

Zu den im vorhergehenden Abschnitt angeführten Aufgaben, die Heranwachsende zu lösen haben, kommen bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte die

⁵ In Anlehnung an Nieke (1998, S.1ff.) wird in dieser Untersuchung der Begriff der „**Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte**“ (bzw. Wanderungsgeschichte) verwendet. „Das Definitionsmerkmal, mit dem hierbei Kinder und Jugendliche einer sozialen Gruppe zugeordnet werden, entstammt nicht formalen und äußerlichen Zuschreibungen, wie *ausländische Staatsbürgerschaft* oder *fremdartiges Aussehen*, denen dann eine dies übernehmende Selbstdefinition der Betroffenen entsprechen kann, sondern greift ein bestimmendes gemeinsames Element der Lebensgeschichte der in dieser Gruppe zusammengefassten jungen Menschen auf, nämlich die **Erfahrung einer Wanderung** über nationale, sprachliche und kulturelle **Grenzen hinweg** und die Bewältigung der damit einhergehenden Anforderungen für die Anpassung an die neue soziale Lage.“ (Nieke 1998, S. 1f.)

Erfahrungen des Verlustes der gewohnten Umgebung und der Freunde und Verwandten, die zurückbleiben, hinzu. Sie verlieren die Sicherheit, mit der sie sich bisher in einer vertrauten Kultur bewegen konnten und sind gezwungen, neue Umgangsformen zu erlernen. Welche Auswirkungen diese großen Veränderungen auf die Jugendlichen haben, soll im Folgenden gezeigt werden.

2.2.1 Kulturelle Identität

„Die Merkmale der Kultur enthalten eine bestimmte Weltanschauung. Sie bestimmt die Art und Weise, wie die Gruppe oder Gemeinschaft die Wirklichkeit wahrnimmt. Kultur entwickelt sich aus dem Zusammenhang von praktischen Tätigkeiten, die Menschen in einer Gemeinschaft verrichten. Ihre Funktion ist, praktisch allen Menschen einer Gemeinschaft zu nützen und ihr Zusammenleben zu erleichtern. Das schließt nicht aus, dass Menschen an der Kultur auch leiden.“ (Hettlage-Varjas 1992, S. 147) Versteht man mit Nieke Kultur als „die Gesamtheit der Deutungsmuster einer Sozietät einschließlich ihrer materiellen Manifestationen“ (Nieke 1997, o.S.), dann wird deutlich, was es heißt, seinen eigenen Kulturkreis zurückzulassen und in einen anderen überzuwechseln.

Kulturalität bedeutet: Dazugehören. Jemand, der einer bestimmten Kultur angehört, kann deren Zeichen deuten und sich durch ihren Gebrauch verständlich machen. Er hantiert bewusst und unbewusst in ihrem Rahmen und reproduziert sie gleichzeitig. (Vgl. Hettlage-Varjas 1992, S. 151)

Das Aufwachsen in einer bestimmten Kultur verleiht dem Individuum das Gefühl für kulturelle Identität. Es erlebt sich selbst kontinuierlich in einer Umgebung, der es sich zugehörig fühlt. Der Einzelne steht in Verbindung mit Menschen, „mit denen er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftspläne teilt.“ Er erfährt sich als „sozial, psychisch, zeitlich und räumlich integriert“. (Vgl. Hettlage-Varjas 1992, S. 152)

Eine Kultur gibt ihren Mitgliedern Selbstverständlichkeiten an die Hand, die ihnen oftmals erst durch den Kontakt mit anderen Kulturen bewusst werden. Deren Gewohnheiten erscheinen zunächst fremd und grenzen aus. „Besonders Floskeln, die bestimmte Handlungen begleiten, wie Begrüßung, Sichverabschieden, Interaktionen

beim Einkaufen bis zum Erzählen von Witzen, führen bei Ausländern, auch wenn sie die Zweitsprache gut beherrschen, immer wieder zu interkulturell bedingter Unsicherheit“ (Dorf Müller-Karpusa 1992, S. 173).

Der Verlust der Sicherheit im Umgang mit anderen hat schwer wiegende Folgen für das Individuum. Bem (1998, S. 39 f.) spricht von einem „allgegenwärtigen Bewusstsein des Andersseins“ und einem „doppelten Konformitätsdruck“. Die Jugendlichen sind einerseits „stolz, Türke zu sein“, andererseits sollen sie auch „Liebe zu Deutschland (...) bekennen“ (ebd.).

Hettlage-Varjas berichtet ähnliches aus ihren Gesprächen mit Migranten. Als typische Reaktionen auf die traumatischen Erfahrungen der Migration nennt sie „das Gefühl der Verlassenheit, des Ausgeschlossenwerdens, die Angst, die Kontinuität der Existenz zu verlieren und die Überzeugung, an einem angeborenen, unheilbaren Defekt, der Andersartigkeit, zu leiden“ (Hettlage-Varjas 1992, S. 145). Menschen mit Migrationsgeschichte müssen Verluste aushalten. Manche hegen einen „Groll“ denjenigen gegenüber, die sie verlassen mussten oder von denen sie verlassen oder von ihren Wurzeln getrennt wurden. Sie vergleichen die eigene Situation immer wieder mit der derjenigen, die im Herkunftsland geblieben oder im Aufnahmeland geboren sind. Diese haben in ihren Augen eine Heimat, welche ihnen selbst fehlt. (Vgl. ebd.)

An dieser Stelle ist ein (zugegebenermaßen recht langes) Zitat von Kürşat-Ahlers angebracht, weil es die Lage der Jugendlichen mit Wanderungsgeschichte sehr eindringlich beschreibt:

„Die Verpflanzung von der eigenen Gesellschaft in eine fremde erzeugt einen dauerhaften psychischen Stress. Die Einbuße der Möglichkeit, auf Routinereaktionen in den zwischenmenschlichen Beziehungen zurückgreifen zu können, geht mit der Überflutung durch neue Stimuli und einem Zwang, immer neu entscheiden zu müssen, einher. Das Erlernen von neuen Rollen, Regeln und Verhaltensstandards in allen Lebensbereichen, von Institutionen und vom unüberblickbaren Feld von engmaschigen gesellschaftlichen Zusammenhängen erzeugt ein Gefühl der permanenten Überforderung. Die affektive Seite dieses Prozesses ist, dass die Trennung von der Heimat auch als ein Stück Persönlichkeitsverlust erlebt wird: Das ganze Gerüst der Werte und Normen, durch das man sein Selbstwertgefühl erhält und

an dem man sich bei zwischenmenschlichen Beziehungen orientiert, gilt nicht mehr. Kurz: Der ganze Bezugsrahmen und die Maßstäbe zum Verständnis der sozialen Umwelt und deren Reaktionen auf das eigene Ich werden zerstört. Die Phase der Entdeckung der fremden Maßstäbe und Normen ist schmerzhaft, weil sie den Menschen in seine *infantile* Phase zurückversetzt. Man lernt nur durch Fehler und durch die Sanktionen der sozialen Umwelt. Man lernt nur durch Fehler und wartet ängstlich, wie die anderen darauf reagieren.“ (Kürşat-Ahlers 1992, S.73)

Das Zurechtfinden in der neuen Situation läuft im Spannungsfeld zwischen Herkunftskultur und Kultur des Aufnahmelandes ab. Die eigene Gruppe der Migranten entwickelt daraus wiederum eine neue ‚Migrantenkultur‘, die in unterschiedlichem Maße und mit unterschiedlicher Gewichtung durch die einzelnen Mitglieder der Gruppe Elemente beider Kulturen enthält. Das Individuum muss sich mit diesen Kulturen auseinandersetzen und dabei seine eigene Identität finden.

Jugendliche aus Migrantenfamilien müssen die Fähigkeit zum Handeln in zwei (mit der Migrantenkultur drei) Sozialsystemen erwerben. „Sie sind gezwungen, sich direkt und unvermeidlich mit den Normen beider Kulturen zu konfrontieren und diese müssen situationspezifisch interpretiert und angewandt werden“ (Bem 1998, S. 79). Dabei sind die Jugendlichen auch innerhalb der eigenen Gruppe Diskriminierungen ausgesetzt, wenn sie z.B. als „zu Deutsch“ wahrgenommen werden (vgl. Ebd.).

Viele Kinder und Jugendliche halten an der Wir-Identität ihrer Lebenswelt und Kultur fest, die sich von der einheimischen Mehrheit unterscheidet (Ethnizität). Dies kann in unserer Gesellschaft, die sich nicht als multikulturell versteht, Folgen für die Einzelnen haben, z.B. die Benachteiligung bei der Einstellung in einen Betrieb. (Vgl. Nieke 1998, S. 12f.)

Kürşat-Ahlers und Hettlage-Varjas unterscheiden mehrere Phasen, die auf dem Weg zu einer neuen, eigenständigen Identität durchlaufen werden (so diese denn tatsächlich gelingt und die Bereitschaft dafür vorhanden ist). Beide Autoren scheinen, trotz gewisser Unterschiede und jeweils eigener Gewichtung, einen ähnlichen Ablauf der Bewältigung der Migration zu beobachten: Nach einer ersten Euphorie und der zunächst vorhandenen Bereitschaft zur Aneignung der kulturellen Kompetenz und der Sprache sinkt, durch traumatische und negative Begegnungen

mit der Aufnahmegesellschaft, diese Stimmung. Sie wandelt sich in eine „Phase der interkulturellen Orientierungslosigkeit und des Identitätsverlustes“ (Hettlage-Varjas 1992, S. 147). Der Einzelne fühlt sich zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur hin und her gerissen und versucht, beiden Systemen gerecht zu werden. Eine Überangepasstheit an die neue Kultur und die damit verbundene Ablehnung der ursprünglich eigenen oder - im Gegensatz dazu – die Integrationsverweigerung können auftreten. Der Verlust der eigenen Kultur muss bewältigt und Trauerarbeit geleistet werden, bevor eigene Wertvorstellungen entstehen. Diese haben ihre Wurzeln in beiden Kulturen. Der Preis für dieses ‚reicher Werden‘ im kulturellen Sinne ist ein Leben im Spannungsfeld von Fremd- und Selbsterfahrung. Dabei kann die Distanz zu beiden Kulturen auch zu einer Selbstdistanz und zu einer Vereinsamung führen. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer (oder mehreren) Kulturen muss hart erarbeitet werden. (Vgl. Hettlage-Varjas 1992, S. 147 und Kürşat-Ahlers 1992, S. 77ff.)

Eine - im Vergleich zu den ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeitern - relativ gut untersuchte Minderheit stellt die Gruppe türkischer Arbeitnehmer und ihrer Familien dar.

Hoffmann führte Interviews mit Jugendlichen, deren Ergebnisse sich mit Einschränkungen auch auf andere Minderheiten beziehen lassen. Die von ihm Befragten müssen ein großes Maß an Bewältigungsleistung aufbringen, um die verschiedenen Handlungsanforderungen mit eigenen Interessen in Einklang zu bringen. Dies führt aber nicht zwangsläufig dazu, dass sie sich als Defizitträger mit pathogenen Eigenschaften entwickeln und mit Attribuierungen wie traditionell, rückschrittlich und identitätsgeschädigt etikettiert werden. Die Interviews machen deutlich, dass von den meisten Jugendlichen eine stabile Ich-Identität entwickelt wird. Die dafür notwendigen Leistungen sind nicht zu unterschätzen. Das Spannungsverhältnis von sozialer und persönlicher Identität wird weitgehend gelöst. Das bedeutet: Soziale Rollenvorschriften werden internalisiert, ohne dass dabei eine individuelle Akzentuierung aufgegeben werden muss. Persönliche Identität wird entwickelt, ohne dass man sich von sozialen Interaktionen ausschließt. (Vgl. Hoffmann 1990, S. 197f.)

Die erwartete Identitätsdiffusion bei den Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte hat sich somit nicht bestätigt. Allerdings fehlen auch bis auf wenige Fallstudien Untersuchungen darüber, wie sich unter den gegebenen Umständen Identität herausbildet. Interessant ist die Frage danach, welche Wir-Identitäten für die Kinder und Jugendlichen von Bedeutung sind. In den vorliegenden Einzelstudien wird von „**multiplen Switch-Identitäten**“ gesprochen, das heißt, die Kinder und Jugendlichen ‚schalten‘, je nach Situation, zwischen verschiedenen, eigentlich unvereinbaren Wir-Identitäten hin und her. (Vgl. Nieke 1998, S. 14)

Bei allen von Hoffmann in der erwähnten Studie befragten Jugendlichen zeigen sich allerdings Identitätsprobleme aufgrund geringer sozialer Wertschätzung und des Ausländerstatus, also der Nicht-Zugehörigkeit zur Majorität der Bevölkerung. Die Betroffenheit von Zugehörigkeitskonflikten und Status- und Selbstwertproblemen ist sehr unterschiedlich und hängt unter anderem vom Grad erfahrener Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit ab. Einige der Jugendlichen haben soziale Ablehnung bereits im Herkunftsland erfahren, in welchem sie zu einer Minderheit gehörten.⁶ Sie fühlen sich in noch stärkerem Maße in beiden Ländern als Fremde. Urlaubsaufenthalte im Herkunftsland oder auch die Vorstellung einer Rückkehr lösen weitere Zugehörigkeitskonflikte aus, denn häufig wurde im Aufnahmeland von den Jugendlichen ein neues Regel- und Wertesystem aufgebaut, das nicht mit dem im Herkunftsland übereinstimmt. (Vgl. Hoffmann 1990, S. 200ff.)

Die Identitätsprobleme türkischer Jugendlicher werden oftmals festgemacht an den besonderen Orientierungsproblemen zwischen türkischer und deutscher Lebenswelt, die beide als starr und unveränderlich aufgefasst werden. Dabei haben sich stereotype und idealisierte Vorstellungen von der jeweils anderen Lebenswelt entwickelt, die bruchstückhaft sind und den realen Zugang verstellen. Insbesondere differente Erziehungsziele und -praktiken, die unterschiedliche Rollen- und Autoritätsstruktur der Familie und die verschiedenen Handlungsorientierungen in Ehe und Partnerschaft gelten immer wieder als Beweis für die Unvereinbarkeit beider Kulturen.

⁶ Hoffmann befragte unter anderem aus der Türkei stammende Kurden und aramäische Christen.

Die Aussagen der Jugendlichen belegen die Heterogenität der unterschiedlichen kulturellen Systeme, die von ihnen ausbalanciert werden müssen. Manche als „Kulturkonflikt“ gekennzeichneten Orientierungsprobleme entpuppen sich aber letztendlich als generationsspezifische Auseinandersetzungen über innerfamiliäre Handlungs- und Entscheidungsspielräume. Interessant ist, dass (nach der Studie Hoffmanns) die Modifikation der persönlichen Identität geschlechtsspezifisch unterschiedlich verläuft. Jungen passen sich danach in extern beobachtbaren Handlungen eher der deutschen Umwelt an, konservieren aber gedanklich herkömmliche Regel- und Normensysteme. Mädchen hingegen zeigen sich im Verhalten oftmals eher traditionell. Sie stehen unter massivem sozialem Druck und verspüren Angst vor der Lösung von elterlichen und sozialen Rollenzuweisungen. Ideell aber haben sie die persönliche Identität längst modifiziert und betrachten die traditionellen Rollen eher distanziert. (Vgl. Hoffman 1990, S. 205ff.)

Hettlage-Varjas entwickelt als ein Konzept geglückter Identitätsbildung das Bild des bikulturellen Menschen. Diesem ist es gelungen, sich mit zwei Kulturen zu identifizieren. Wer bikulturell ist, sieht ihrer Ansicht nach „gefühlsmäßig ein, dass z.B. seine Muttersprache nicht die einzige ist, die zutreffend Lebenserfahrungen auszudrücken vermag, dass die zweite Sprache ebenso reich und wertvoll ist“ (Hettlage-Varjas 1992, S. 152). Der Mensch ist sich sicher, dass er beide Lebensstile leben kann, wenn dies auch bedeutet, Ambivalenzen auszuhalten (vgl. ebd., S. 152f.). Diese gelungene Bikulturalität scheint allerdings ein Glücksfall und nicht die Regel zu sein.

2.2.2 Die Probleme der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte

Jugendliche mit Migrationserfahrungen müssen sich in ihrer neuen Umgebung zurechtfinden. Was für einheimische Jugendliche bei der Bewältigung von Anforderungen und Problemen selbstverständlich ist, stellt für sie oft ein zusätzliches Problem dar.

Eine der größten Schwierigkeit für migrierte Familien ist die **Sprache**, die sie im neuen Land als Zweitsprache beherrschen müssen. Sie bildet die Grundlage, sich in einem fremden Land zurechtzufinden. (Vgl. Nieke 1999, 16.11.) Die Sprache wird von den Kindern und Jugendlichen sowohl außerschulisch und ungesteuert als auch im Unterricht erworben, und ist bereits im Moment des Lernens das Medium für den Kontakt mit der Umwelt. Ihr Gebrauch ist nicht nur im Unterricht, sondern auch in allen sozialen Situationen außerhalb der Familie, notwendig. Die Prozesse der schulischen Sozialisation, der unterrichtlichen Kommunikation und der Kognition sind an diese Sprache gebunden. Außerdem hat sie eine wichtige Funktion bei der Entwicklung der Persönlichkeit und der Identitätsbildung. Die gesamte Handlungsfähigkeit in der Gesellschaft ist von ihr abhängig. (Vgl. Nguyen-thi 1998, S. 54ff.)

„Vermutlich die meisten Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte wachsen in einer Situation doppelter Halbsprachigkeit auf“ (Nieke 1998, S. 13). Beide Sprachen werden oftmals nur auf spezifischen Gebieten ausgebildet, so dass bestimmte Sachverhalte nur jeweils in der einen, nicht aber in der anderen Sprache ausgedrückt werden können (vgl. ebd.).

Von ähnlich großer Bedeutung wie die Sprache ist das Wissen um **kulturelle Orientierungen** der Aufnahmegesellschaft, die sich oftmals sehr von der Herkunftskultur unterscheidet. Ein Beispiel dafür, das besondere Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen hat, ist die sehr unterschiedliche Einstellungen zur Schule. Nieke (1999, 16.11. 1999) weist darauf hin, dass in vielen Herkunftsländern ein eher memorisierendes Lernsystem existiert und die Schüler nun auch hier ihre Leistungen durch Auswendiglernen erbringen wollen. In vielen Ländern bestehen Ganztagschulen. Der Tagesablauf der Jugendlichen sieht dort ganz anders aus und Hausaufgaben werden selten gefordert. Ein wichtiger Unterschied zur Herkunftskultur besteht oft auch darin, dass die Kinder eine Ausbildung „ihrem Geschlecht entsprechend“ genießen sollen. Während Jungen eine gute Bildung erhalten, ‚brauchen‘ Mädchen diese nicht, denn sie sollen früh heiraten. (Vgl. Nieke 1999, 16.11.)

Die Vorstellungen über das Zusammenleben in der **Familie** und die Definition von **Geschlechterrollen** sind in den Kulturen ebenfalls sehr unterschiedlich. Gerade bei

Migranten aus Kulturen mit eher traditionellen (oft patriarchalen) Rollenmustern treten häufig Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in westliche Gesellschaften auf. Bei der Darstellung der Situation eines türkischen Mädchens stellt Bem fest, dass zwar in Deutschland Veränderungen in der Familienstruktur erkennbar sind, trotzdem aber die alte Familienstruktur als kognitives Modell bestehen bleibt. (Vgl. Bem 1998, S. 130f.)

Für Mädchen besteht häufig ein Problem darin, dass sie sich einerseits die Freiheit wünschen, die deutschen Mädchen (anscheinend?) selbstverständlich ist, diese aber andererseits als moralisch verwerflich bewerten (müssen). Sie geraten in den Zwiespalt, etwas zu wollen, es andererseits aber abzulehnen. (Vgl. Bem 1998, S. 160ff.) Auch den Jungen fällt die Eingewöhnung in diesem Bereich schwer: „Wie verkraftet es z.B. ein junger Türke, wenn er im Elternhaus die dominante Rolle des Mannes lernt und in der Schule die Mädchen als völlig gleichberechtigt erfährt?“ (Gudjons 1995, S. 301)

Eine weitere Belastung für die Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und ihre Familien liegt in der **Fremdenfeindlichkeit**, auf die sie in vielen Bereichen der Gesellschaft treffen. Dazu gehören zum einen natürlich die eindeutig rassistisch begründeten Übergriffe (Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen), aber auch die ‚versteckte‘ Fremdenfeindlichkeit in all ihren Facetten, wie sie sich in schiefen Blicken, dummen Bemerkungen, Vorurteilen, etc. äußert.

Institutionell erfahren Migranten ebenfalls oft Diskriminierungen. So werden Kinder und Jugendliche aufgrund unvollständiger Zweitsprachenkompetenz oder allein wegen ihres Status als Migrant an Sonder- oder Förderschulen überwiesen. Viele Lehrer sehen die niedrigeren Schulformen von vornherein als „normal“ für Migranten an, ohne dass deren Leistung beachtet wird. (Vgl. Nieke 1999, 16.11.) Tatsächlich gibt es auch unter den Lehrern noch Vorstellungen von „geringerer intellektueller Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft auf Grund der Zugehörigkeit zu einer Rasse und einem differenten Kulturkreis“ (Nieke, 1999; 16.11.). Diese Erwartungshaltung der Lehrer überträgt sich durchaus auf viele Schüler (Pygmalion-Effekt). Es sind Leistungsabfälle bei Schülern sichtbar, deren Lehrer sie für wenig leistungsfähig halten. (Vgl. ebd.)

2.2.3 Zusammenfassung

Aus den vorhergegangenen Abschnitten lassen sich für Jugendliche mit Migrationsgeschichte folgende Probleme und Aufgaben zusammenfassend festhalten.

1. Jugendliche mit Wanderungsgeschichte müssen (wie alle Jugendlichen) die **Entwicklungsaufgaben** für ihr Alter erfüllen. Das bedeutet, dass sie intellektuelle und soziale Kompetenzen entwickeln, sich Selbstständigkeit erarbeiten und eine Identität ausbilden müssen. Sie sollen die Statuspassage vom Jugendlichen zum Erwachsenen in allen Bereichen meistern. Dazu bietet ihnen das Jugendalter ein ‚Moratorium‘, in dem sie verschiedene Rollen und Handlungsweisen ‚ausprobieren‘ können.
2. Für die Jugendlichen mit einer Wanderungsgeschichte kommt die Überwindung des **Verlustes ihrer ursprünglichen Kultur** mit ihren entlastenden Selbstverständlichkeiten und dem Gefühl des Dazugehörens hinzu. Dies ist für viele eine traumatische Erfahrung. Sprache, Sitten, Werte und Umgangsformen der neuen Kultur müssen mühsam erlernt und internalisiert werden. Ein Leben im Spannungsfeld von Herkunftskultur, Aufnahmekultur und Migrantenkultur erwartet sie. All dies wird noch schwieriger zu bewältigen durch den allgemeinen Trend der Pluralisierung und Individualisierung.
3. Die Jugendlichen mit Wanderungsgeschichte haben nicht immer genügend **soziale Ressourcen** zur Verfügung. Die Rollenverteilung innerhalb der **Familie** ändert sich im neuen Kulturkreis. Die Eltern können ihre ursprünglichen Funktionen als Vorbilder und Ratgeber nicht mehr oder nur eingeschränkt erfüllen, da ihnen die Orientierung im neuen Umfeld oft noch schwerer fällt als ihren Kindern. Die Gruppe der **Peers** ist auch nicht immer in ausreichendem Maße vorhanden, da Kontakte zu Einheimischen erst aufgebaut werden müssen.
4. Im Aufnahmeland erfahren die Jugendlichen **Fremdheit und Ablehnung** durch die Einheimischen. Dabei reicht das Spektrum der Ausgrenzung von institutioneller und rechtlicher Diskriminierung bis hin zu körperlichen Angriffen.

Durch die genannten Punkte ist sichtbar, dass eine reelle **Chancengleichheit** für die Jugendlichen mit Wanderungsgeschichte im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen nicht gegeben ist. Sie brauchen für ihre Entwicklung und ihr Leben in der Aufnahmegesellschaft **Unterstützung**.

3 Die Lebenslage vietnamesischer Jugendlicher

3.1 Geschichtliche Entwicklung und heutige Situation in Vietnam

Es kann und soll in dieser Arbeit nicht die gesamte Geschichte Vietnams in allen Einzelheiten dargestellt werden. Das Wissen um einige Entwicklungen ist aber zum besseren Verständnis der Situation im Lande und der Mentalität der Menschen unablässig. Die Erläuterungen beschränken sich auf die Ereignisse im 20. Jahrhundert und dabei hauptsächlich auf die Jahre seit der Wiedervereinigung von Nord- und Südvietnam im Jahre 1975.

Nach dem 1945 begonnenen Indochinakrieg zwischen Frankreich und Vietnam wurde das Land 1954 im Genfer Abkommen entlang des 17. Breitengrades getrennt. Im Norden gründete man unter Leitung des Kommunisten Ho Chi Minh die Demokratische Republik Vietnam (DRV⁷). Im Süden entstand mit Unterstützung der Amerikaner die Republik Vietnam.

Hier begann sich bald Widerstand gegen eine Regierung unter Einfluss der USA zu bilden. Die Kommunisten vereinigten die Gegner 1956 zu den Vietkong. Zusammen mit der 1960 gegründeten Nationalen Front zur Befreiung Südvietnams begannen sie in den folgenden Jahren einen Guerillakrieg gegen die Regierung, der mit Hilfe des Nordens immer mehr ausgeweitet wurde. Die USA unterstützten die südvietnamesische Regierung und griffen schließlich direkt in den Krieg ein. (Vgl. Das große Buch des Allgemeinwissens 1991, S. 512)

Mit dem Pariser Abkommen wurde 1973 ein Waffenstillstand vereinbart und die USA zogen ihre Truppen ab. Nordvietnam und die Nationale Front zur Befreiung Südvietnams übernahmen letztendlich 1975 mit dem Einmarsch in Saigon die Macht auch im Süden. (Vgl. Heyder 1997, S. 267)

⁷ Die Abkürzung für Vietnam ist unterschiedlich. Bei den verschiedenen Autoren findet sich entweder einfach „V“ (vgl. z.B. Trogemann, 1997) oder „VN“ (vgl. z.B. Pfeifer 1991). Dementsprechend heißt die Demokratische Republik Vietnam entweder DRV oder DRVN, die Kommunistische Partei Vietnams KPV oder KPVN, usw. Der Einfachheit halber wird das Kürzel „V“ benutzt.

Der Großteil der neuen Regierung, die nun beide Landesteile vertreten sollte, bestand aus Mitgliedern der Regierung der Demokratischen Republik Vietnam. Die Verfassung der DRV von 1959 wurde als Interimslösung für die Dauer der Erarbeitung einer neuen Verfassung für Gesamtvietnam übernommen, auch Hymne und Wappen blieben die Nordvietnams. Hauptstadt der neu entstandenen Sozialistischen Republik Vietnam (SRV) wurde Hanoi, Saigon benannte man in Ho Chi Minh City um. Letztendlich war die Wiedervereinigung lediglich eine Übernahme des Südens durch den Norden. (Vgl. Trogemann 1997) Der Süden galt als ‚verwestlicht‘ und die Neuformung der Menschen war erklärtes Ziel (vgl. Pfeifer 1991, S. 136f.).

Nguyen do Thinh, Vorsitzender des Vereins Dien Hong und selber Südvietnamese, berichtete im Gespräch über die Situation der Südvietnamesen im vereinigten Vietnam. Als er das Land 1982 verließ, wusste er nicht, welches sein Reiseziel sein würde.

„Das war mir egal, Hauptsache nach dem Ausland, denn in Vietnam hatte ich zum damaligen Zeitpunkt überhaupt keine Chance, irgendwas beruflich zu werden oder überhaupt, weil Kinder aus Südvietnam, die keine Parteimitglieder sind oder so, die werden ja meistens ausgeschlossen.“⁸
(Interview I)

Auf ihrem IV. Parteitag (1976) beschloss die Kommunistische Partei Vietnams (KPV) einen sofortigen und radikalen Umgestaltungsprozess in Südvietnam. Es sollte eine Verwaltung nach nordvietnamesischem Muster errichtet werden. Ihre Schlüsselpositionen wurden mit Kadern des Nordens besetzt. Dies brachte nicht nur politische, sondern auch viele wirtschaftliche Probleme mit sich. Beide Landesteile waren von externer Unterstützung abhängig. Die Hilfen der USA an den Süden wurden eingestellt. In beiden Landesteilen, sowohl im industriell geprägten Norden als auch im eher landwirtschaftlich ausgerichteten Süden, verschlechterte sich die Lage, so dass die Pro-Kopf-Versorgung der Bevölkerung unter der in Kriegszeiten lag. Der Versuch, den Privathandel im Süden durch breit angelegte Enteignungs- und

⁸ Die Zitate aus den Interviews werden sprachlich geglättet, da keine linguistische Analyse beabsichtigt wird.. Der Sinn bleibt dabei erhalten.

Verhaftungskampagnen zu kontrollieren, schwächte die Wirtschaft zusätzlich. (Vgl. Trogemann 1997, S. 10ff.)

Vietnam nutzte nach dem Krieg nicht die Chance, einen neuen Weg jenseits von bereits existierenden Gesellschaftsmodellen zu gehen. Es orientierte sich in seiner gesamten Gesellschaftsstruktur an den RGW-Staaten⁹ und versuchte, die Wirtschafts- und Sozialpolitik dieser Länder nachzuahmen, obwohl die Bedingungen in Südostasien ganz andere waren als in Europa. (Vgl. Heyder 1997, S. 88ff.) Die regierende KPV übernahm die Ideologie dieser Staaten. Vietnam befand sich nach ihrer Einschätzung 1975 in einer Übergangsperiode zum Sozialismus. Die immer noch dominante Kleinproduktion wurde dabei als Resultat der besonderen Geschichte des Landes angesehen, welches aus seiner als vorkapitalistisch eingeschätzten Situation direkt in die Epoche des Sozialismus übergehen werde. Dadurch konnte man eigene Entwicklungsformen begründen, ohne die theoretischen Prämissen in Frage zu stellen. (Vgl. Pfeifer 1991, S. 52ff.)

Der erste gesamtvietnamesische Fünfjahresplan 1976-1980 scheiterte in allen Bereichen. Eine geringe Steigerung der Nahrungsmittelproduktion bei gleichzeitigem Bevölkerungswachstum führte zu einem Rückgang der Pro-Kopf-Versorgung. Die verstärkte Einfuhr von Nahrungsmitteln wurde notwendig. Es entwickelte sich ein großer Schwarzmarkt und es kam zunehmend zur Korruption innerhalb der Partei. Nach dem Scheitern des Planes wurde das angestrebte Modell zunehmend kritisiert. In den Folgejahren stand es immer wieder im Zentrum innervietnamesischer Reformdiskussionen. (Vgl. Trogemann 1997, S. 25f.)

Eine bedeutende außenpolitische Schwierigkeit Vietnams bestand in seiner Stellung zur Volksrepublik China und der UdSSR. Lange Zeit versuchte man, möglichst mit beiden Staaten gute Kontakte zu pflegen und sich nicht völlig von einem abhängig zu machen. Vietnam geriet aber letztendlich doch in die Spannungen zwischen den beiden Ländern. Als 1977 der Konflikt zwischen Kambodscha (den Roten Khmer) und Vietnam in eine militärische Intervention Vietnams gipfelte, stellte sich China auf die Seite der Roten Khmer. Vietnam schloss einen Vertrag mit der UdSSR. Die

⁹ Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Zusammenschluss der sozialistischen Staaten zum Ziele gegenseitiger Wirtschaftsförderung und als Gegengewicht zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gedacht.

Folgen waren der Bruch mit China, ein Handelsembargo der USA und vieler anderer Staaten und damit die erhöhte Abhängigkeit Vietnams von der UdSSR. Hinzu kamen materielle Belastungen durch die notwendig gewordenen Truppenstationierungen entlang der Grenzen. (Vgl. Trogemann 1997, S. 27ff.)

Das Zentralkomitee der KPV diskutierte 1979 in einer Plenarsitzung die wirtschaftliche Lage des Landes, die Landesverteidigung und die Bekämpfung von Korruption im Parteiapparat. Neue Entscheidungen wurden für die Wirtschaft gefällt. Diese hatten ein angemessenes Verhältnis zwischen zentraler Planung und Marktorientierung zum Ziel. So wurden z.B. materielle Produktionsanreize erhöht und Privatinitiativen gefördert. Es kam zwar infolge dessen tatsächlich zu kurzzeitigen Produktionssteigerungen, aber letztlich konnten die Reformen nur die Symptome und nicht die Ursachen bekämpfen, denn der gesamtwirtschaftliche Rahmen, die zentrale Steuerung der Wirtschaft durch die KPV, blieb unangetastet. (Vgl. Trogemann 1997, S. 48ff.)

Der Fünfjahresplan von 1981 bis 1985 hatte mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie sein Vorgänger. Zwar stieg das Pro-Kopf-Einkommen in dieser Periode, aber das Existenzminimum konnte auch 1984 nicht erreicht werden. Technische und organisatorische Mängel bei Transport und Logistik machten es unmöglich, dass landwirtschaftliche Überschussgebiete die Nahrungsknappheit anderer Regionen ausgleichen konnten. Insbesondere in den nördlichen Gebieten kam es zu Engpässen in der Versorgung und dadurch zur Unterernährung von großen Teilen der Bevölkerung und einer erhöhten Kindersterblichkeit. (Vgl. Trogemann 1997, S. 53ff.)

Auf einer Plenarsitzung 1985 wurden das erste Mal der bürokratische Zentralismus und das staatliche Subventionssystem für die wirtschaftliche Krise verantwortlich gemacht. Damit übernahm die Partei erstmalig selbst die Verantwortung für Missstände. Ein schrittweiser Abbau der Subventionen sollte die Lage entspannen, was aber an einem fehlenden Zeitplan für diese Veränderungen scheiterte. Die Stützungen wurden ungleichmäßig reduziert. Bestimmte Produkte sanken im Preis, dafür wurden andere um so teurer. (Vgl. Trogemann 1997, S. 59ff.)

Die entscheidende Wende brachte der sechste Parteitag 1986. Die KPV leitete unter dem Motto „**Doi Moi**“ (Politik der Erneuerung) eine Phase der Reformen ein. Diesmal sollte nicht nur die Wirtschaft umgestaltet werden, sondern auch eine Liberalisierung des politischen Lebens stattfinden. „Hinter dem Begriff *Doi Moi* steht die Suche nach neuen Wegen, die Zielvorstellung einer sozialistischen Gesellschaft zu verwirklichen. Die Dezentralisierung der Wirtschaft und eine Demokratisierung (...) von Partei und Gesellschaft unter strikter Kontrolle der Partei stellen die wesentlichen Elemente des angestrebten Erneuerungsprozesses dar. *Doi Moi* kann daher in Wirtschaftsreformen und politische Reformen unterschieden werden.“ (Trogemann 1997, S. 86)

Wirtschaftlich gesehen bedeutet Doi Moi keinen Neuanfang, sondern die entschlosseneren Durchführung bereits vor dem Parteitag beschlossener Reformen. Ihre Umsetzung begann relativ verhalten und beschleunigte sich erst 1988. In diesem Jahr wurde Vietnam drittgrößter Reisexporteur weltweit. Ein 1987 verabschiedetes Investitionsgesetz schaffte günstigere Bedingungen für ausländische Investoren. Allerdings gingen dem Land mit Zusammenbruch des ‚Ostblockes‘ viele wichtige Verbündete und Handelspartner verloren. Zusätzliche schlechte Witterungsbedingungen führten zu einem starken Rückgang der Nahrungsmittelproduktion um 1990. (Vgl. Trogemann, 1997, S. 86ff.)

Die *politischen* Reformen bestanden unter anderem in mehreren Säuberungswellen innerhalb der Partei, die immer wieder mit Fällen von Korruption zu kämpfen hatte. Weiterhin wurde eine Demokratisierung des politischen Lebens propagiert, um die Entfremdung zwischen Partei und Volk zu überbrücken. Die Medien wurden aufgewertet und die Zensur gelockert. Freiheiten gab es auch in Kunst, Literatur und Wissenschaft. Schon in den beiden ersten Jahren nach den Beschlüssen gewann die politische Liberalisierung jedoch eine Eigendynamik, die zunehmend in Konflikt mit dem Kontrollbedürfnis der Partei geriet. Bereits 1988 kam es so zu einer politischen Kehrtwende und einer erneuten autoritären Kontrolle des gesellschaftlichen Lebens. (Vgl. Trogemann 1997, S. 101ff.) Dies zeigt, dass die Reformen instrumentellen Charakter hatten. Sie sollten die Partei stärken und nicht ihren Führungsanspruch gefährden. Den politischen Reformen war damit von Anfang an eine Grenze gesetzt: das Machtmonopol der KPV. (Vgl. ebd., S. 106ff.)

Trotz des Truppenabzugs aus Kambodscha 1989 hoben die USA das Embargo gegen Vietnam zunächst nicht auf. Dies - verbunden mit der ‚Krise des Sozialismus‘ in Europa - schwächte das Land weiter. Vietnam äußerte sich zunächst entrüstet über die Vorgänge in Europa. Es vermutete ‚imperialistische‘ und ‚reaktionäre‘ Kräfte als Drahtzieher hinter den Vorgängen. Als klar wurde, dass die Entwicklungen dauerhaft waren, musste Vietnam schon aus wirtschaftlichen Gründen etwas vorsichtiger mit seinen Stellungnahmen werden und das Recht der Völker auf Selbstbestimmung anerkennen. Trotzdem stellte man das eigene System nicht in Frage, sondern betonte die Führungsrolle der Partei auch weiterhin.¹⁰ Der Widerstand dagegen wurde innerhalb der Bevölkerung immer größer. Viele Menschen und einige Organisationen (z.B. der Schriftstellerverband) forderte unter anderem die Beibehaltung der errungenen Freiheiten. (Vgl. Trogemann, 1997, S. 128ff.)

Der siebte Parteitag 1991 brachte neue Personalentscheidungen mit sich. Das Politbüro wurde verjüngt, aber die Reformer blieben nach wie vor im Hintergrund. Nach dem Umbruch in so vielen Staaten war ein Verweis auf die Modelle anderer Länder nicht mehr möglich. Eine eigene Konzeption für die sozialistische Entwicklung des Landes wurde notwendig. Man beschloss weitere Wirtschaftsreformen, die sich aber streng im Rahmen der Entwicklung hin zu einer staatlich kontrollierten Marktwirtschaft mit sozialistischer Orientierung bewegten. Die neuen Maßnahmen unterschieden sich daher nicht wesentlich von den bisherigen. (Vgl. Trogemann 1997, S. 138ff.)

Heute ist „Vietnam – ein Land im Wandel“, wie der Titel einer Ausstellung zweier Berliner Fotografen in den Räumen des Vereins Dien Hong zeigt. „Das Land ist weiterhin im Prozess der Umstrukturierung begriffen. Auf politischer Ebene besteht nach wie vor das Einparteiensystem. Die Kommunistische Partei sieht als Fernziel die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft. Nahziel ist jedoch erst einmal das Überleben, und das wird durch die gegenwärtig bestehende Mehrsektorenwirtschaft gesichert. Private Initiative und Orientierung am Markt sind gefragt.“ (Heyder 1997, S. 95)

¹⁰ Vietnam gehörte übrigens zu den wenigen Ländern, die China zur Niederschlagung der Widerstandsbewegung gratulierten. Es lobte auch Castros kompromisslose Haltung in Kuba.

Lietsch schreibt: „Der Ruf der Partei, die das Land noch immer fest im Griff hält, ist schlecht“ (ebd., S. 2). Kaderwillkür und Korruption haben selbst die klassische Basis der KPV, die Arbeiter und Bauern, gegen die Partei aufgebracht. Ob die im letzten Jahr gestartete und auf zwei Jahre begrenzte Selbstkritikkampagne die skeptischen Menschen umstimmen kann, lässt sich bezweifeln. Zwar wurden mehrere hohe Kader der Partei vor Gericht gebracht und sogar zum Tode verurteilt (siehe Der Spiegel Nr. 21 vom 24.05.1999), aber die Kontrolle der Medien beispielsweise wurde nicht gelockert. (Vgl. Lietsch 2000, S. 2)

Viele ausländische Investoren, die das Land dringend bräuchte, haben es wieder verlassen. Etliche von ihnen gingen während der Asienkrise 1997. Ein geplantes Handelsabkommen mit den USA liegt vorläufig auf Eis. Unberechenbare Entscheidungen der Behörden, eine undurchdringliche Bürokratie und die gnadenlose Bereicherung einiger Beamter lassen Probleme entstehen, die vermeidbar wären. Auch Aktionen wie die 1996 gestartete „Kampagne gegen die sozialen Übel“ machen die Arbeit in Vietnam nicht gerade reizvoll. Praktisch über Nacht mussten Firmenschilder und Leuchtreklamen entfernt werden, denn die englische Sprache wurde als dekadent verboten. (Vgl. Lietsch 2000, S. 2)

Flückiger sieht in den 1986 begonnenen Reformen einen bedeutenden Schritt für die Entwicklung des Landes. „Diese Freiheit, gegen Profit ein Geschäft zu führen, Handel zu treiben oder Land zu bebauen, hat Vietnams Gesellschaft und die seiner indochinesischen Nachbarn in den letzten Jahren am schnellsten verändert“ (ebd., S. 40). Städte wie Hanoi oder Ho Chi Minh City (Saigon) haben sich in der folgenden Zeit in rasantem Tempo entwickelt. Im Vergleich zu anderen Ländern ist Vietnam noch immer arm, aber die Vietnamesen freuen sich über das Aufblühen ihrer Wirtschaft und Kultur. Das Interesse an Informationen und an westlicher Lebensart ist groß. Die Abendschulen im Land sind voll mit jungen Leuten, die das studieren, was sie für die Grundlage der Modernisierung halten: Englisch, Computerwesen, Geschäftsmanagement. (Vgl. Flückiger 2000, S. 39)

Von den in Deutschland lebenden Vietnamesen wurden Anfang der 90er Jahre der Reformprozess und die Zukunft des Landes sehr unterschiedlich beurteilt. Einige beschreiben das ganze System als „faul bis auf die Knochen“, während andere zuversichtlich sind, dass sich schon einiges gebessert hat und noch weitere Veränderungen folgen werden. Bei vielen erweckt die Beschränkung der

Veränderungen auf die Wirtschaft den Eindruck, die Reformen seien eher systemstabilisierend als –verändernd. Einig sind sich alle darin, dass der demokratische Reformprozess auch das politische und gesellschaftliche System einbeziehen muss. (Vgl. Horr 1991, S.291ff.)

3.2 Als Vertragsarbeiter in die DDR – Die Migration der Eltern

Es ist für die vorliegende Arbeit notwendig, kurz die Situation der Vertragsarbeiter vor und nach der Wende zu beschreiben, da dies die Erfahrungen sind, welche die Eltern der hier betrachteten Kinder und Jugendlichen in einem fremden Land gemacht haben. Ausführliche Darstellungen dazu finden sich unter anderem in den Arbeiten von Astrid Krebs (1999) und Helga Marburger (1993).

3.2.1 Die Situation der Vertragsarbeiter vor der Wende

Bereits in den fünfziger Jahren gingen Vietnamesen in die DDR, um dort eine berufliche Aus- und Weiterbildung zu absolvieren. Zwischen 1966 und 1986 kamen circa 13.000 Vietnamesen in die DDR. In den Jahren 1987/ 88 nahm der Arbeitskräftebedarf in der DDR stark zu. Die Republik Vietnam entsandte immer mehr Arbeitnehmer, so dass im Zeitraum von 1980 bis 1990 insgesamt rund 70.000 Vietnamesen für jeweils maximal 5 Jahre ihre Tätigkeit im ‚sozialistischen Bruderland‘ aufnahmen. Grundlage für die Entsendung der Vertragsarbeiter in die DDR waren Regierungsabkommen beider Länder und deren Zusatzprotokolle (1973; 1979/ 80). (Vgl. Schmalz-Jacobsen/ Hansen 1997, S. 174f.) Dabei ist deutlich sichtbar, dass zumindest ab Anfang der 80er Jahre die vietnamesischen Vertragsarbeiter nicht mehr gezielt ausgewählt und dann in den Betrieben der DDR tatsächlich qualifiziert wurden. Sie sollten lediglich den Arbeitskräftemangel ausgleichen und dem Herkunftsland Gelder einbringen. (Vgl. Krebs 1999, S. 7f.)

Die Löhne der Vertragsarbeiter sowie ihre Sozialversicherungsbeiträge orientierten sich an denen einheimischer Beschäftigter. Von dem Anteil des Lohns, der über 350 Mark im Monat lag, durften sie bis zu 60% ins Heimatland transferieren. Da die DDR eine nicht konvertierbare Währung benutzte, konnten auch Waren ausgeführt werden.¹¹ Die Vertragsarbeiter waren verpflichtet, 12% des Nettolohns an den vietnamesischen Staat zu dessen Aufbau und Verteidigung abzuführen. Die Trennungsentschädigung, welche die Vietnamesen für ihr Leben fern der Heimat und Familie erhielten, betrug 4 Mark pro Tag. Sie konnte aber bereits bei geringen Vergehen gegen die Arbeitsdisziplin gekürzt oder gestrichen werden. (Vgl. Krebs 1999, S. 9; Vgl. Marburger u.a. 1993, S. 19ff.)

Die Unterbringung in betriebseigenen Wohnheimen mit strengen Heimordnungen stellte eine große Herausforderung an jeden einzelnen Vertragsarbeiter dar. Beengte Verhältnisse, genaue Kontrolle der Besuche und die Zuteilung (nicht freie Wahl) der Mitbewohner erschwerten das Leben in einem fremden Land zusätzlich. Es isolierte die Vertragsarbeiter von der deutschen Bevölkerung. (Vgl. Krebs 1999, S. 9f.; Vgl. Marburger u.a. 1993, S. 23f.)

Die Vertragsarbeiter reisten in die DDR in der Regel ohne Familienangehörige ein. Eltern, Ehepartner, Kinder und Geschwister mussten zurückbleiben. Die Familien waren so über mehrere Jahre (bis auf einen genehmigten längeren Heimaturlaub und kurze Besuche aus dringenden familiären Gründen) getrennt. In der DDR selbst war den vietnamesischen Frauen eine Schwangerschaft bis 1989 verboten. Wurde eine Frau schwanger, hatte sie die Wahl, einen Schwangerschaftsabbruch vorzunehmen oder in die Heimat zurückzukehren, was für die meisten eine soziale, psychische und materielle Katastrophe bedeutete. (Vgl. Krebs 1999, S. 10f.; Vgl. Marburger u.a. 1993, S. 27ff.)

Nicht nur durch die isolierte Wohnsituation war der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung stark eingeschränkt. Mangelnde Information über die jeweils andere Kultur, die meist geringen Sprachkenntnisse der Vietnamesen, die im Wesentlichen auf betriebliche und Arbeitsabläufe beschränkt waren, sowie das Rotationsprinzip, nach dem die Arbeiter nach wenigen Jahren durch neue ersetzt wurden, erschwerten

¹¹ Die Verschickung der Waren stieß bei den Einheimischen oft auf Neid, da es sich um Güter handelte, die auch für sie nur schwer zugänglich waren.

das gegenseitige Kennenlernen. Sowohl die ostdeutsche als auch die vietnamesische Regierung wollten keine engen Beziehungen der Vertragsarbeiter zur einheimischen Bevölkerung. Zwar war oft die Rede von ‚Völkerfreundschaft‘ und ‚Solidarität‘, aber diese Parolen gerieten anhand der erlebten Gettoisierung der Vietnamesen zur Farce. (Vgl. Krebs 1999, S. 11ff.; Vgl. Marburger u.a. 1993, S. 25f.; 30f.)

3.2.2 Die Situation nach der Wende

1990 wurden von den Entsendeländern und der DDR Änderungen in den Regierungsabkommen beschlossen. Die Regelung, dass ein Arbeitsverhältnis nur auflösbar sei, wenn beide Seiten dies befürworteten, wurde aufgehoben. Nun waren Entlassungen auch aus betrieblichen Gründen, die schnell gefunden wurden, möglich. Die Arbeiter, denen daraufhin gekündigt wurde, hatten ein Anrecht auf eine Prämie von 3000 DM bei vorzeitiger Heimreise und die Zahlung von 70% des Lohnes bis zu drei Monaten sowie die Unterbringung in einem Wohnheim bis zur Ausreise. Wollte jemand bis zum ursprünglichen Ausreisedatum im Land bleiben, so hatte er ein Recht dazu und konnte auch eine Arbeitserlaubnis für andere Tätigkeiten, eine Gewerbeerlaubnis und die Leistungen des Arbeitsamtes in Anspruch nehmen.

Mit dem Einigungsvertrag wurde das neue BRD-Ausländergesetz für das gesamte Bundesgebiet gültig. Die Aufenthaltstitel der DDR mussten in die Aufenthaltsgenehmigungen der Bundesrepublik überführt werden. Die Vertragsarbeitnehmer erhielten eine Aufenthaltsbewilligung, soweit sie eine feste Arbeitsstelle aufweisen konnten. Die meisten der Vietnamesen waren jedoch zu diesem Zeitpunkt ohne Anstellung. Für einen Großteil derer, die ihre Arbeit verloren hatten, war es nahezu utopisch, eine neue zu finden. (Vgl. Krebs 1999, S. 15ff.)

Auch die Wohnsituation stellte zunehmend ein Problem dar. Aufgrund von Entlassungen und gestiegenen Wohnheimpreisen wurden etliche Vietnamesen obdachlos. Sie fanden zum Teil Unterschlupf bei Freunden, was zu einer starken Überbelegung der Heime führte. (Vgl. ebd., S.22)

Viele Vietnamesen nutzten die neu gewonnene Freiheit dazu, endlich eine Familie zu gründen oder ihre Familien aus Vietnam legal oder auch illegal nachzuholen (vgl. ebd., S. 22f.).

1993 wurde für ehemalige Vertragsarbeiter der DDR, die vor 1990 eingereist waren, eine Bleiberechtsregelung erarbeitet. Sie erhielten eine Aufenthaltsbefugnis, die aber die eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts und ausreichenden eigenen Wohnraum voraussetzt, was für viele kaum zu erreichen war. Arbeitslose erhielten für die Dauer des Arbeitslosengeldes eine Aufenthaltsbefugnis, alle anderen Arbeitskräfte der DDR eine Duldung. (Vgl. Krebs 1999, S. 25)

Die auslaufende Duldung vieler Vertragsarbeiter im April 1994 entfachte die Diskussion um die Anerkennung der Aufenthaltsjahre in der DDR bei der Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltsgenehmigung neu. Durch das Gesetz vom November 1997 wurden die Jahre rechtmäßigen Aufenthaltes in der DDR vor dem 3.10.1990 auf die vorgesehene Frist für die Erlaubnis angerechnet. Natürlich hatte ein großer Teil der ehemaligen Vertragsarbeiter die Bundesrepublik zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen.

In Rostock gestaltete sich die Situation folgendermaßen: „Während der Wende fand eine fast vollständige Entlassung der in Rostock arbeitenden Vietnamesen statt, wobei die meisten mit einer Ausstiegsprämie von 3000 DM nach Vietnam zurückkehrten. Zu diesem Zeitpunkt verblieben nur 350 der vietnamesischen Vertragsarbeiter in Rostock, ...“ (Krebs 1999, S. 27) Bis Ende 1998 erhöhte sich die Zahl der in der Stadt lebenden Vietnamesen aufgrund von Familiennachzug und Geburten auf fast 800. (Vgl. ebd., S. 28)

Die Arbeitsmarktsituation für die Vietnamesen ist (wie überall) auch in Rostock problematisch. Für die soziale Lage zieht Dien Hong aber insgesamt eine recht positive Bilanz. Die Mehrheit der Vietnamesen besitzt zumindest eine Aufenthaltsbefugnis und damit die Gewissheit, für einen längeren Zeitraum das Leben hier planen und bestimmte Leistungen beanspruchen zu können. „Betroffene Eltern können endlich Kinder- und Erziehungsgeld erhalten, Geldinstitute und potentielle Arbeitgeber können sich leicht vom Daueraufenthaltsrecht einer Bewerberin oder eines Kindes überzeugen“ (Dien Hong 1998, S. 49).

Auch die Wohnsituation verbessert sich zusehends. Viele Vietnamesen verlassen die Wohnheime und ziehen in alle Stadtteile, was zum einen den Kontakt zu Einheimischen verbessert und zum anderen hilft, soziale Brennpunkte abzubauen. „Trotzdem haben zu viele der Rostocker Vietnamesen kaum Bindung zum

„Alltagsleben“ in der hiesigen Gesellschaft, leben weitgehend unter sich, sind erwerbslos und haben nur geringe Vermittlungschancen. Es bestehen bei einigen, vor allem bei vielen Frauen, noch erhebliche Sprachdefizite.“ (Dien Hong 1998, S. 50)

3.3 Sozialisation in Vietnam – eine fremde Kultur

Die Erziehung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in Vietnam ist von der unsrigen sehr verschieden. Im Folgenden sollen einige Punkte herausgearbeitet werden, die für das bessere Verständnis der Situation der nachgezogenen Kinder der Vertragsarbeiter notwendig sind, weil sie zeigen, worin die Unterschiede bestehen und welche Probleme sich daraus für das Leben im Aufnahmeland ergeben.

3.3.1 Kultur und Religion

Seine wechselvolle Geschichte setzte Vietnam immer wieder den verschiedensten Kultureinflüssen aus. Das Volk nahm viele unterschiedliche Elemente als Bereicherung der eigenen Kultur auf. Besondere Prägung erfuhr diese durch den Konfuzianismus, der auch heute noch in vielen Werten und Normen präsent ist. (Vgl. Bui 1996, S. 53) Da er eine bedeutende Rolle in der Geschichte und den Werten Vietnams spielt, sollen hier sein Inhalt und die Verbreitung im Land kurz dargestellt werden.¹²

3.3.1.1 *Der Konfuzianismus*

Der Konfuzianismus geht zurück auf die Lehren des Kung Fu Tse (Konfuzius, 551-479 v. Chr.). Er selber hinterließ keine Schriften, aber seine Lehre wurde von seinen

¹² Auch der Buddhismus und andere Weltanschauungen haben das Land geprägt. Meiner Ansicht nach sind ihre Inhalte jedoch bekannter, als die des Konfuzianismus, weshalb sie hier nicht näher erläutert werden.

Schülern später festgehalten. Konfuzius vertrat eine konservative Staats- und Moralvorstellung. Als bedeutendste Tugenden sah er Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Schicklichkeit, Weisheit und Loyalität. (Vgl. Kunzmann u.a. 1995, S.23). Sie zeigen sich in den fünf grundlegenden sozialen Beziehungen, die in der Gesellschaft verwirklicht werden sollen:

	Güte des Herrschers	-	Loyalität des Untertanen
	Liebe des Vaters	-	Pietät des Sohnes
	Wohlwollen des Älteren	-	Ehrfurcht des Jüngeren
	Gerechtigkeit des Mannes	-	Gehorsam der Frau
	Treue des Freundes	-	Treue des Freundes

(Vgl. Heyder 1997, S. 30)

Auf diese grundlegenden Tugenden stützt sich die gesamte Gesellschaft. „Die Stabilität des Staates gründet in der Moral des Einzelnen und der zentralen Rolle der Familie. Der wahre Herrscher regiert sein Volk allein durch sein moralisches Vorbild.“ (Kunzmann u.a. 1995, S. 23) Den Zusammenhang des Ganzen und seiner Glieder fasst eine Stelle aus der „Großen Lehre“ zusammen: „Wenn man sein Land regieren will, muss man als Erstes seine Familie in Ordnung halten. Wenn man seine Familie in Ordnung halten will, muss man als Erstes seinen Charakter bilden. Wenn man seinen Charakter bilden will, muss man als Erstes das rechte Herz haben. Will man das rechte Herz haben, dann muss man als Erstes aufrichtig denken. Will man aufrichtig denken, dann muss man als Erstes zur Einsicht gelangen.“ (zit. ebd.) Das Ideal des Konfuzianismus ist der edle, gebildete Weise. Deshalb haben Wissen und Bildung einen hohen Stellenwert in konfuzianisch geprägten Gesellschaften. (Vgl. ebd.)

Der Konfuzianismus kam im Zuge der chinesischen Herrschaft (2. Jh. v. Chr. bis 939 n. Chr.) nach Vietnam, wurde aber erst nach ihrem Ende wirklich bedeutsam. 500 Jahre später hatte er den Buddhismus verdrängt und wurde zur Staatsdoktrin und zur Grundlage sämtlicher Bildung. Der Konfuzianismus entsprach in vielen Bereichen der Lebensweise der Menschen, denen Ahnenverehrung, Ein- und Unterordnung, Bedeutung der Familie und ein großer Gemeinschaftssinn von jeher wichtig waren. (Vgl. Heyder 1997, S. 31)

Der 1070 gebaute Literaturtempel in Hanoi diente zur Verehrung des Konfuzius und war lange Zeit Ort der Staatsprüfungen für die Ämter am Königshof. Kenntnisse in der Literatur, insbesondere der konfuzianischen Inhalte, und eine Identifizierung mit ihnen, ermöglichten auch Menschen aus armen Verhältnissen den sozialen Aufstieg, denn so konnten sie z.B. einen Posten als Mandarin¹³ erhalten. Wer nicht gleich einen Stelle bekam, ging als Lehrer in die Dörfer und bereitete sich auf die nächste Prüfung vor. So blieben die Gelehrten in Kontakt mit den einfachen Leuten, lernten deren Leben kennen und wurden von ihnen wegen ihrer großen Bemühungen um das Wissen und die Bildung anerkannt. (Vgl. Heyder 1997, S. 33)

Die Oberschicht wurde stärker von der konfuzianischen Lehre beeinflusst, als z.B. die Bauern. Nur sehr wenige Kinder aus den unteren Schichten der Gesellschaft konnten eine Ausbildung absolvieren und somit den sozialen Aufstieg erreichen. Trotzdem hinterließ der Konfuzianismus im Verhalten und Denken der Vietnamesen insgesamt viele Spuren. (Vgl. Heyder 1997, S. 33f.)

3.3.1.2 Religion

Religiöse Elemente wurden aus den verschiedenen Weltanschauungen und Religionen übernommen. Doan schreibt dazu: „Ich glaube sagen zu können, dass unsere Region, Vietnam, stark vom Animismus geprägt ist. Man kann sehr schwer nur differenzieren und sagen: der eine ist buddhistisch, der andere konfuzianisch. Am Anfang hatten wir sehr viel Ahnenverehrung, aber nicht nur die Ahnen wurden verehrt, sondern auch sehr viele Gegenstände und Pflanzen. Und es wurden immer weitere als Gottheiten aufgenommen, Fische und Vögel und andere Lebewesen. Dann kam der Buddhismus und dann der Konfuzianismus, aber wir haben nicht viele Religionen daraus gemacht, sondern alles wurde aufgenommen. Auf dieser Basis gibt es Götter, die gut sind, vor allem aber Götter, die böse sind. Wenn ich Buddha verehere, dann darf ich die bösen Götter nicht vernachlässigen, damit sie mir nicht etwas Böses antun. (...) Alles nach dem Motto: wir müssen alle Götter verehren, lieber zehn als neun, damit keiner auf uns böse sein kann.“ (Doan 1984, S. 20f.)

¹³ Beamter am Hof

In der DRV galt in den letzten Jahrzehnten, wie in vielen anderen sozialistischen Ländern, Religion als „Opium für das Volk“ und als einer modernen Gesellschaft nicht gemäß. Die einzige religiöse Betätigung, die zu keiner Zeit ein Problem darstellte, war die Ahnenverehrung, die sehr tief in der vietnamesischen Seele verankert zu sein scheint. Heute steht der Staat religiösen Fragen offener gegenüber. Er hat 1992 das Recht auf Konfessions- und Religionsfreiheit eingeräumt. (Vgl. Heyder 1997, S. 42f.) Während der Zeit, in der die Religion nicht gern gesehen war, scheinen viele Bräuche und Traditionen verlorengegangen zu sein.

3.3.2 Mentalität

Die Mentalitäten in den Landesteilen weisen Unterschiede auf. Der Süden stand am längsten unter dem Einfluss nicht-asiatischer Kulturen. Die Mentalität der Südvietnamesen ist dadurch offener und weniger in den Traditionen verhaftet.¹⁴ Deshalb wird ihnen im Norden häufig der Vorwurf gemacht, sie hätten den eigenen kulturellen Hintergrund vergessen, um sich der westlichen Kultur in die Arme zu werfen. Das habe auch zur Folge, dass sie oberflächlich, verschwenderisch und vergnügungssüchtig seien. Im Gegenzug dazu bezeichnen die Südvietnamesen ihre Landsleute im Norden als arbeitswütig, rückständig, bäurisch, geizig, unflexibel. Sie hätten keinen Charme und keine Kultur und verstünden nicht zu leben. (Vgl. Heyder 1997, S. 64ff.)

Einige Punkte aus einer Tabelle von Heyder (1997, S. 68f.) versuchen, die Mentalität der Nord- und Südvietnamesen gegenüberzustellen.¹⁵

¹⁴ Nguyen do Thinh berichtete allerdings, dass im Süden Traditionen, wie der Drachentanz etc. noch eine wirklich heilige Bedeutung hätten, während dies im Norden in den Jahren kommunistischer Herrschaft verlorengegangen sei.

¹⁵ Bei Heyder findet sich auch ein kurzer Abschnitt über die Menschen in Mittelvietnam. Sie beschreibt nicht, wo genau diese Region liegt, berichtet aber, dass die politische Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrades durch Mittelvietnam hindurch verlief. Der Boden Mittelvietnams ist unfruchtbar und steinig und die Anbaufläche ist recht schmal, da die Berge an vielen Stellen bis an das Meer reichen. Zusätzlich erschweren Taifune und Überschwemmungen das Leben hier. Deshalb gingen in Notzeiten immer wieder Aufstände von Mittelvietnam aus. Die Menschen Mittelvietnams scheinen viele der „vietnamesischen Eigenschaften“ noch weiter perfektioniert zu haben. Bildung wird besonders geschätzt und die Leute gelten als sehr „zäh, tapfer, arbeitsam widerstands- und leidefähig, auch etwas starrköpfig, vor allem aber von einem tiefen Gefühl des Zusammenhalts, der gegenseitigen Solidarität durchdrungen“ (Heyder 1997, S. 71). (Vgl. ebd.)

Süden	Norden
Die Menschen hier haben ein offenes Wesen.	Die Menschen scheinen nicht so leicht zugänglich.
Freundschaften werden leicht geschlossen, gehen aber oft nicht sehr tief und können schnell vergessen sein.	Wenn nach gründlicher Prüfung eine Freundschaft geschlossen wird, hält diese oft ein ganzes Leben und birgt Verpflichtungen für beide, die man nicht ohne Ehrverlust vernachlässigt.
Man ist schnell bereit, auch mal größere Summen für ein Gelage/ Kleidung, ... auszugeben.	Viele Leute haben ein Talent zur Sparsamkeit, das es ermöglicht, auch bei geringem Einkommen irgendwann etwas zu erhalten.
Die Südvietnamesen haben das Talent, das Leben zu genießen und alles von der lockeren Seite zu sehen.	Pflichtbewusstsein und Arbeitseifer sind wichtig.
Südvietnamesen verhalten sich europäischer.	Nordvietnamesen besitzen einen zurückhaltenden Stolz, der sagt: Hier ist Vietnam, wem es nicht gefällt, der kann ja gehen.

Trotz aller aufgeführten Unterschiede weist Heyder darauf hin, dass die größeren Differenzen die zwischen Stadt- und Landbevölkerung sind. „Wenn die vietnamesische Gesellschaft geteilt wird, dann nicht entlang eines Breitengrades, sondern durch die sozialen Unterschiede (...). Der Graben zwischen denen, die am Wohlstand mehr oder weniger partizipieren und denen, für die auch die Politik der Erneuerung nicht die geringste Erleichterung brachte, verläuft quer durch die Gesellschaft – und er wird von Jahr zu Jahr tiefer.“ (Heyder 1997, S. 74)

Es scheint bestimmte Werte zu geben, welche die Vietnamesen auszeichnen, auch wenn die Pauschalisierung solcher Einschätzungen zweifelhaft erscheint. Zumindest gibt es einige Dinge, die man als ‚typisch‘ in großen Teilen der Literatur wiederfindet und auch in dem Bild, welches Besucher Vietnams von diesem Land haben. So beantwortete Wolfgang Richter, der Ausländerbeauftragte der Hansestadt Rostock und zweimaliger Vietnamreisender, die Frage danach, was ihm als Erstes zu diesem Land einfallen, folgendermaßen: Vietnam sei ein Land mit unheimlich offenen, herzlichen Menschen. Sie zeigen eine uns eher fremde Gastfreundschaft und

Wärme, was mit Sicherheit dazu beiträgt, dass es den Vietnamesen schwer fällt, sich in unserem Land wohl zu fühlen. (Interview II)

Jones (1990) schreibt in seinem „Vietnam Handbuch“: „Die Menschen in diesem Land sind in ihrem Temperament sanft, sensibel, beharrlich und sie gehören von Natur aus zu den höflichsten, freundlichsten und gastfreundlichsten Menschen, die man auf der Welt finden kann. Ihr Stehvermögen ist ausgeprägt und ihre gesamte Einstellung ausgesprochen mutig, was ihnen geholfen hat, das Land nicht nur in seiner Infrastruktur, sondern auch in seiner Moral, seiner Kultur, seiner medizinischen Versorgung und seinem Schulsystem wieder aufzubauen. Diese Menschen, die gnadenlose Bombenabwürfe, gelben Regen und Napalm überstanden haben, sind außergewöhnlich stolz auf ihr Land. Tausende von Bombentrichtern sind mit Erde aufgefüllt worden, Sumpfgelände wird entwässert, Staudämme und Bewässerungsanlagen werden gebaut, und überall entstehen Wasserkraftwerke. Die Narben sind noch immer da, aber sie sind eher versteckt im Herzen der Menschen und kaum in der Landschaft sichtbar.“ (Jones 1990, S. 7)

Seit Jahrtausenden ist das Leben der Vietnamesen durch den Anbau von Nassreis geprägt. Diese Tätigkeit ist sehr aufwendig und erfordert ein Zusammenarbeiten vieler Menschen. Das mag eine Ursache für die Herausbildung bestimmter Eigenschaften, Verhaltensweisen und Normen sein, die heute als ‚typisch‘ für Vietnamesen gelten. **Fleiß** ist nicht nur eine gern gesehene Eigenschaft, sondern scheint, so Heyder zum „nationalen Hobby“ kultiviert worden zu sein. (Vgl. ebd., S. 59) „Wenn die Kraft für schwere Arbeit nicht mehr ausreicht, dann repariert man eben hier noch etwas, sieht dort nach dem Rechten, bis eine andere vietnamesische Eigenschaft ihr Recht fordert: die **Sparsamkeit**. Diese verbietet die Verschwendung von Lampenöl ebenso wie von Strom. Deshalb (und nur deshalb) geht man schließlich zu Bett. Fleiß ist eines der wichtigsten Kriterien für die Wertschätzung durch die Vietnamesen. (Fleiß und guter Charakter stehen an der Spitze der Eigenschaften, die für junge Leute der Ehepartner haben muss.)“ (Ebd., S. 59)

Eine weitere Eigenschaft ist das starke **Zusammenhaltsgefühl** der Vietnamesen. Blutsbande sind entscheidend für gegenseitige Unterstützung. Diese wird aber auch schnell auf andere ausgeweitet. Besonders im Ausland kann man mit der Hilfe durch prinzipiell alle Landsleute rechnen. (Vgl. ebd.)

Die Vietnamesen sind recht patriotisch, wobei dieser **Patriotismus** nicht ein verordneter ist, sondern ein tiefes, romantisches Gefühl, das Vietnamesen gegenüber ihrem Land empfinden. Es ist unabhängig davon, wo sie leben und wie sie zur jeweiligen Regierung stehen. Sie sind stolz auf ihre Geschichte und Kultur und lieben die heimatliche Landschaft. „Im Grunde sind die meisten Vietnamesen davon überzeugt, dass ihre Heimat das Paradies auf Erden ist – oder sein könnte, wenn man sich nur wirtschaftlich aufrappeln würde!“ (Ebd., S. 60).

Das **Maßhalten** und die **Bescheidenheit** gehören zur Tradition. Sie sind Bestandteil einer Lebenseinstellung, die Extreme meidet und in der die Fähigkeit, sich auf das Wesentliche zu beschränken, sehr geschätzt wird. (Vgl. Heyder 1997, S. 61) Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich **auf gegebene Situationen einzustellen** und die Bereitschaft, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und nach vorne zu schauen. Vietnamesen können sich in Dinge fügen, die z.B. Europäer zu langen Diskussionen herausfordern würden. Aber auch ihre **Geduld** hat ein Ende, spätestens wenn es um die Gemeinschaft geht. Ist sie bedroht, so wird sie hartnäckig und schonungslos verteidigt. (Vgl. Heyder 1997, S. 61ff.)

3.3.3 Die Rolle der Familie

Die Familien bilden den Kern der südostasiatischen und chinesischen Kultur. Sie sind patriarchalisch gegliedert und durch hierarchische Rollenpflichten gekennzeichnet. (Vgl. Nguyen-thi¹⁶ 1998, S. 27) Jeder hat seinen festen Platz und bestimmte Pflichten gegenüber der Familie als Ganzem und den einzelnen Mitgliedern. Dies ist sogar sprachlich im Gebrauch der Personalpronomina sichtbar. (Vgl. Bui 1996, S. 55ff.) Das Ich-Verständnis ist eher familial und auf die Rolle, die eine Person in der Gesellschaft spielt, zugeschnitten. Es erscheint dabei weniger individualistisch als in der westlich-europäischen Kultur (Ich als Sohn, als älterer Bruder,...). Der Einzelne ist nicht nur in die Familie eingebettet, sondern bezieht sein Ich aus ihr. Somit stellt die Intaktheit der Familie die Voraussetzung für ein funktionierendes Selbst dar. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der

¹⁶ Nguyen-thi beschreibt das Leben von Vietnamesen in Vietnam und nach der Migration recht ausführlich. Zwar handelt es sich bei ihren Untersuchungen um Südvietnamesen, aber bei den Grundwerten scheinen die Unterschiede wie beschrieben nicht so gravierend zu sein.

Familie und dem Ich-Schema, der Erfüllung familiärer Rollenpflichten und dem Selbstwertgefühl. Die Familie bildet häufig eine selbsterhaltende soziale und ökonomische Einheit. Ihre Mitglieder leisten zudem untereinander eine emotionale (und geistige) Stabilisierung. Es lässt sich erahnen, welche Probleme entstehen, wenn eine Familie auseinandergerissen wird oder durch Migration die Einbettung in den kulturellen Kontext verliert. (Vgl. ebd.)

Der Konfuzianismus, der die Kultur des Landes immer wieder beeinflusst hat, spielt hier offensichtlich eine wichtige Rolle. In seinem Weltbild stellt die Familienordnung die Voraussetzung für die gesellschaftliche Ordnung dar.¹⁷ So gab es bereits im alten Vietnam rechtliche Festsetzungen der Familienordnung, deren Verletzung zu den zehn schlimmsten Verbrechen zählte und mit der Todesstrafe geahndet wurde. Die vorgegebenen Grundwerte bestanden (und bestehen zu einem erheblichen Teil bis heute) in der Pietät des Sohnes gegenüber dem Vater (der Kinder gegenüber den Eltern), der Sittsamkeit der Ehefrau gegenüber ihrem Mann und dem Gehorsam des jüngeren Bruders gegenüber dem älteren (der jüngeren Geschwister gegenüber den älteren). Die Kinder haben gegenüber den Eltern die Pflicht des unbedingten Gehorsams und der Dankbarkeit bis zum Tode. (Vgl. Nguyen-thi 1998, S. 27ff.) Der Vater oder Ehemann in der Kleinfamilie und das Oberhaupt der Großfamilie haben seitdem beinahe uneingeschränkte Macht- und Rechtsbefugnisse. Diese werden im Alltag aber dadurch geschwächt, dass der Frau die Kindererziehung und die Budgetverwaltung obliegen. Auch die Großfamilie ist streng hierarchisch gegliedert. Trotz allem wird die Familie aber nicht als Last empfunden, von der man sich möglichst schnell befreien möchte.¹⁸ (Vgl. Bui 1996, S. 55ff.)

Kinderlosigkeit gilt als größtes Unglück einer Familie und freiwilliger Verzicht als Blasphemie als Blasphemie. Mindestens ein Sohn ist auch heute noch für das vollkommene Glück wichtig, wobei sich hier Unterschiede zwischen Stadt und Land feststellen lassen. Mädchen gelten aber keineswegs als Last. (Vgl. Heyder 1997, S. 118ff.)

¹⁷ Vgl. Abschnitt 3.3.1.1

¹⁸ Nicht nur die Familie, sondern die ganze Gesellschaft ist im Übrigen auf allen Ebenen hierarchisch gegliedert. Eigenschaften, wie Disziplin, Gehorsam, Respekt vor Würdenträgern und vor dem Alter werden als menschliche Vorzüge empfunden. Häufig findet man ein passives, unkritisches Vertrauen auf Autoritätsträger. Das Wir (die Familie, die Dorf- oder Stadtgemeinde, das Volk oder der Staat) hat immer Vorrang vor dem Ich. (Vgl. Bui 1996, S. 53ff.)

Vietnamesische Kinder scheinen in der Regel ausgeglichen und artig. Ihnen fehlt die westliche Ich-Bezogenheit, sie werden zum Gehorchen erzogen und fühlen Scham über unrechtes Verhalten. Dabei darf das vietnamesische Kleinkind fast alles. Jeder ist ihm gegenüber nachsichtig und die Erziehung verläuft in allen Bereichen ohne Leistungsdruck und Hektik. Kleine Kinder werden prinzipiell niemals allein gelassen. Es ist immer jemand bei ihnen, selbst wenn es nur das etwas ältere Geschwisterkind ist. Deshalb kommen Verlustängste gar nicht erst auf, die Kinder sind geborgen und entwickeln psychische Stabilität. Im Alter von etwa 5 Jahren beginnt dann der ‚Ernst des Lebens‘ an. Die Kinder beginnen mit dem Lernen und übernehmen erste Tätigkeiten im Haushalt. (Vgl. Heyder 1997, S. 118ff.)

Konstituierendes Band der Eltern-Kind-Beziehung ist „*Liebe*“. Nguyen-thi beschreibt sie weniger als ein subjektives Gefühl, sondern mehr als ein Verhalten oder eine Einstellung, die Respekt, Höflichkeit, Gehorsam und Dankbarkeit einschließt (vgl. Nguyen-thi 1998, S. 27ff.) Die Eltern bilden in allen Lebenslagen einen wichtigen Orientierungspunkt. So treffen z.B. die wenigsten jungen Vietnamesen die Entscheidung über eine Ehe allein. Auf die Zustimmung der Eltern wird sehr viel Wert gelegt. Das berichtete auch Nguyen do Think:

„Und danach habe ich auch die Erlaubnis von meinen Eltern (erhalten), meine Frau zu heiraten, und da habe ich sie eben geheiratet.“ (Interview I)

Eine Heirat ohne Zustimmung der Eltern kann bedeuten, dass das Verhältnis zu ihnen stark beeinträchtigt wird und sie den Kindern jegliche Unterstützung entziehen. Für die sehr familienverbundenen Vietnamesen ist so eine Situation schwer auszuhalten. (Vgl. Heyder 1997, S. 118ff.)

Natürlich gibt es auch in vietnamesischen Familien Generationenkonflikte. Die Achtung vor den Eltern schützt aber vor allzu direkten Auseinandersetzungen, die als ungehörig gelten. Wer seinen Eltern nicht den nötigen Respekt erweist, kann nicht einmal auf das Verständnis der Gleichaltrigen hoffen. Die Eltern erwarten von ihren Kindern Gehorsam, Höflichkeit, Duldsamkeit, Toleranz, das Einfügen in die Gemeinschaft am angestammten Platz, Fleiß, Lernerfolge und die Unterstützung in allen Lebenslagen, besonders im Alter. Im Gegenzug finden es die Kinder

selbstverständlich, dass die Eltern alles tun, damit sie gut heranwachsen und eine ordentliche Ausbildung erhalten und dass sie so lange für sie da sind, bis sie vollständig auf eigenen Füßen stehen können. (Vgl. Heyder 1997, S. 118ff.)

In Deutschland kommt es zu einer Verschiebung der Handlungschancen zwischen den Generationen. Die Eltern und Großeltern müssen Kompetenzeinbußen hinnehmen, während die Kinder einen Kompetenzzuwachs erfahren. So sind die Eltern häufig abhängig von den Sozialkontakten und Kenntnissen der Kinder. Dies bringt für die Rollenaufteilungen und –erwartungen in der Familie Probleme mit sich. Die Kinder sollen den Eltern zwar folgen, diese kommen aber weniger mit dem Leben in der fremden Kultur zurecht, als sie selber. (Vgl. Nguyen-thi 1998, S. 27ff.) „Der geforderte Gehorsam der Kinder gegenüber ihren Eltern wird dann zur Phrase, wenn die Eltern ihren Kindern nicht helfen können“ (Krebs 1999, S. 34).

Die Kinder schlucken die Probleme hinunter oder verdrängen sie. Sie führen ein regelrechtes Doppelleben: in der Familie und unter Landsleuten bleiben sie brav, traditionsgetreu und vermeiden Diskussionen und Widerstand, um der Familie nicht weh zu tun. Unter ihren Freunden und Mitschülern hingegen passen sie sich an die europäischen Verhältnisse an. Nguyen do Thinh bestätigt diese Einschätzung. Befragt danach, ob die Jugendlichen die Ratschläge und Anweisungen der Eltern tatsächlich befolgen oder auch gegen sie rebellieren, sagte er:

„Also nach außen hin tun sie so, als ob sie gehorchen. Also, wenn der Vater – der Vater, nicht die Mutter – was sagt, dann wird das eben gemacht, so nach außen hin. Aber man merkt ja, dass sie dagegen kämpfen. Sie nicken und sagen zwar „ja“, aber dieses „ja“ hat einen Unterton, wo man merkt: aha, ist eben nicht so. Sie machen das, weil das ein Zwang ist von den Eltern, freiwillig wohl weniger. Und wenn wir mal mit ihnen wegfahren, ohne Eltern und uns mit ihnen unterhalten, dann bestätigt sich diese Aussage auch. Die hätten gerne was anderes, aber da die Eltern so bestimmen und befehlen, müssen sie das erst mal eine Zeit lang durchhalten, bis sie denn irgendwie eigenständig agieren können.“ (Interview I)

Die Eltern klammern sich an die alten Traditionen, die deutschen Verhältnisse scheinen ihnen fremd und bedrohlich. Die Kinder fühlen sich von ihnen in ihrer Situation allein gelassen, wenn sie nicht Unterstützung durch Lehrer, Betreuer oder eine Jugendgruppe erfahren. (Vgl. Bui 1996, S. 37ff.)

3.3.4 Die Rolle der Frau

Bis heute ist die Rolle der Frau in Vietnam maßgeblich von traditionellen Vorstellungen geprägt. Der ‚Bewertungsmaßstab‘ für eine Frau besteht in ihrer Schönheit, ihren Umgangsformen, der Arbeit, die sie leistet und ihrer Tugend oder Moral. Reine ‚Hausfrauenkarrieren‘ sind ebenso selten, wie reine Karrierefrauen. Von einer Frau oder einem Mädchen wird ein „dreifaches Folgen“ erwartet:

1. als Mädchen zu Hause folge deinem Vater
2. als Ehefrau folge deinem Mann
3. nach dessen Tode folge deinem Sohn. (Vgl. Nguyen 1991, S. 257f.)

Die alten Traditionen und Wertvorstellungen sind immer noch präsent. Besonders in den Familien werden die Rollenmuster gepflegt (vgl. Heyder 1997, S. 107ff.). Im Durchschnitt haben Vietnamesinnen auch heute ein geringeres Qualifikationsniveau als die Männer. So wagt z.B. eine Frau selten, eine höhere Stellung als ihr Mann zu bekleiden. (Vgl. Nguyen 1991, S. 257f.)

Viele Traditionen und Einstellungen haben sich somit erhalten. Sie werden aber von den Frauen nicht mehr einfach hingenommen. Bei der Gründung der DRV wurde die Gleichberechtigung der Frau in der Verfassung formuliert. Damit können die Männer nicht mehr frei über ihr Leben, ihre Gesundheit und ihr Vermögen verfügen. (Vgl. Heyder 1997, S. 107ff.)

Im Krieg wurden viele Frauen zu Familienoberhäuptern. Sie mussten die Feldarbeit verrichten, die Kinder groß ziehen, lernten Lesen und Schreiben, kämpften in Volksmilizen und so weiter (vgl. ebd.). Die Frauen nahmen selbst das Zepter in die Hand, trafen die wichtigen Entscheidungen allein und erlangten ein neues Selbstbewusstsein.

Ähnliches gilt für die Frauen, deren Männer als Vertragsarbeiter in ‚sozialistischen Bruderländern‘ tätig waren. Auch sie mussten allein zurechtkommen. Als die Möglichkeit dazu gegeben war, holten viele Männer ihre Frauen nach Deutschland. Ihre Rolle wird in der neuen Heimat aber immer geringer.

„Die nachgezogenen Ehefrauen, die ja jahrzehntelang Alleinerziehende in Vietnam sind und zum größten Teil selber das Geld verdienen müssen und die Kinder erziehen, haben ihre Ehemänner jahrzehntelang nicht gesehen und tragen selber die Verantwortung für die Versorgung sowie Erziehung ihrer Kinder. Nun sind sie hier, sind bisschen älter (...) und können die deutsche Sprache nicht so schnell lernen wie ihre Kinder und sind meistens auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen. Das heißt, wenn sie zur Behörde gehen, zur Schule gehen, dann fungieren die Kinder eben als Dolmetscher. Und die Kinder können erzählen, was sie wollen. Die Mutter muss ihnen das eben glauben, weil sie die Sprache nicht beherrscht. Und die Männer verlangen ja wieder, dass die Frauen zu Hause bleiben und eben nur für die Erziehung da sind, für den Haushalt, so dass die Funktionen solcher Mütter auf einmal ganz anders geworden sind. In Vietnam, als sie noch da waren, allein mit ihren Kindern, haben sie gelernt, die Entscheidungen zu treffen. Und hier haben sie überhaupt nichts mehr zu sagen und werden von den Kindern oder auch von den Männern in die Ecke gedrückt.“
(Interview I)

3.3.5 Sprache

Vielen Vietnamesen fällt das Erlernen der deutschen Sprache schwer. Dies liegt an der völlig anderen Struktur ihrer Heimatsprache. Einige wesentliche Unterschiede finden sich in der Broschüre von Dien Hong (1998): Zunächst einmal ist Vietnamesisch eine Tonsprache, in der jede Buchstabenreihe durch unterschiedliche, genau festgelegte Tonhöhen eine andere Bedeutung erhält. Im Deutschen werden

deshalb von den Vietnamesen häufig willkürlich Tonhöhen eingesetzt, die zu falschen Betonungen und damit zur schweren Verständlichkeit führen. Weiterhin muss bedacht werden, dass die vietnamesische Sprache hauptsächlich aus einsilbigen Wörtern besteht, weshalb das Bilden und Aussprechen langer, zusammengesetzter Worte oft Schwierigkeiten bereitet. In der vietnamesischen Sprache werden sie durch aufeinander folgende Substantive ausgedrückt. Die Reihenfolge der einzelnen Bestandteile ist dabei der im Deutschen entgegengesetzt („Ledertasche“ = „Tasche Leder“). Bestimmte Laute, die im Vietnamesischen keine Entsprechung haben (z.B. P oder J) oder anders dargestellt werden (stimmhaftes S = vietnamesisch D oder Gi), bereiten Probleme bei der Aussprache. Im Deutschen vorkommende Konsonantenhäufungen führen zur Bildung von Sprossvokalen („Sprache“ wird zu „Sperache“). Im Vietnamesischen gibt es weder Deklinationen noch Verbkonjugationen oder Tempusformen. Zeitangaben verdeutlichen die Aktualität des Geschehens. Auch Artikel existieren nicht. Die Substantive werden bestimmten Gruppen (Tiere, Gegenstände) zugeordnet. Der Satzbau ist fast immer gleich. Durch Hilfswörter ist zu erkennen, um welche Satzart es sich handelt. (Vgl. Dien Hong 1998, S. 27)

Die vietnamesischen Kinder und Jugendlichen werden nach ihrer Ankunft in Deutschland relativ schnell eingeschult. Daher verstehen sie oftmals zu Anfang die Sprache im Unterricht nicht. Sie haben das Gefühl, ein Hindernis für die anderen zu sein. Die momentane Unfähigkeit, den Stoff aufzunehmen, ist für die lernwilligen und wissbegierigen Jugendlichen unerträglich. (Vgl. Bui 1996, S. 33ff.)

„In der Schule haben sie auch wenige Probleme, in Fächern, (...) wo sie weniger Deutsch beherrschen müssen, sind sie ja super meistens, sind sehr fleißig. Also, die haben keine Probleme, wenn man sie denn so betrachtet. Sie sind fleißig, sie sind lernbereit. Das größte Problem, was sie haben, ist eben die deutsche Sprache, die sie nicht beherrschen.“ (Interview I)

3.3.6 Bildung und Ausbildung

Um zu verstehen, warum gerade Vietnamesen besonders darunter leiden, wenn sie in einigen Fächern Schwierigkeiten haben, muss man den Stellenwert von Wissen in Vietnam kennen. In Vietnam genießt die akademische Bildung eine hohe Anerkennung. Berufliche, besonders handwerkliche Ausbildungen hingegen werden gering geschätzt. Aus der Überlieferung vieler Jahrhunderte leitet sich ab, dass eine hohe Bildung die Voraussetzung für sozialen Aufstieg ist.¹⁹ Es bedeutet für vietnamesische Eltern einen Gesichtverlust, wenn ihr Kind „nur“ an eine Berufsschule geht. Der Verzicht auf eine höhere Schule und ein Studium wird als soziale Rückstufung betrachtet und bedeutet eine starke psychische Belastung. Junge Vietnamesen werden in dieser Hinsicht oftmals unter Druck gesetzt und fühlen sich zu Höchstleistungen verpflichtet. (Vgl. Bui 1996, S. S. 27 u. S. 65ff.) Die Großfamilie, Dorfgemeinschaft (oder im Ausland die community²⁰) wirken als eine Art Kontrollinstanz, die das Verhalten der einzelnen Kinder und Jugendlichen wertet.

„Also die vietnamesischen Jugendlichen, die hier in Rostock leben, in dieser community, so wie man es nennt, in dieser Gemeinde (...): man kennt sich ja mit Namen und auch die Eltern unterhalten sich untereinander und das ist ja eben schon für die eine Schande, wenn die eine Tochter oder der andere Sohn irgendwie Mist baut oder nicht mal Mist baut, sondern nicht mitkommt in der Schule. Dann wird untereinander gemunkelt und das empfinden sie schon als eine Schande. Und das ist in Vietnam vielleicht ja auch so. Man lebt in großen Familien und einerseits hat das eine schützende Funktion, aber andererseits ist eine Sanktion oder Strafe sehr, sehr beeindruckend, einprägend.“ (Interview I)

Diese Einstellung zur Bildung habe ich während meiner Zeit bei Dien Hong immer wieder erfahren. In den letzten Sommerferien nahmen z.B. viele der Jugendlichen jeden Tag vier Stunden lang Deutschunterricht, um die Sprache besser zu erlernen und damit Chancen auf einen hohen Abschluss zu haben.

¹⁹ Auch hier spielt wiederum der Konfuzianismus eine entscheidende Rolle: wer sich mit Bildung beschäftigt, kann in der sozialen Hierarchie aufsteigen (siehe Abschnitt 3.2.1.1).

²⁰ Gemeinschaft der an einem Ort lebenden Vietnamesen (nach Schönmeier 1991)

„Also die (vietnamesischen Jugendlichen) nehmen verschiedene Angebote an, aber eben ja nur, was Bildung betrifft.“ (Interview I)

Das Schulsystem und die Rolle des Lehrers hier sind ganz anders als in Vietnam, was den Schülern Schwierigkeiten bereitet. Der Lehrer ist in Vietnam neben den Eltern die wichtigste Respektsperson und das Vorbild, dem nachgeeifert wird. Er gilt als vollkommen, weise und selbstbeherrscht, Der Schüler hat ihm gegenüber insbesondere die Pflicht des Gehorsams. „Deutsche LehrerInnen können in der Regel diese traditionelle Rolle nicht ausfüllen. Sie sind meist noch jung, sie sind nicht streng, sie beanspruchen keine Vollkommenheit oder Weisheit. Oft wissen sie auf Fragen selbst keine Antwort.“ (Nguyen-thi 1998, S. 181) Die Gefühle der Schüler sind zwiespältig. Sie wollen die Lehrer respektieren, diese aber fordern in ihren Augen zu wenig Respekt und Achtung. „Einerseits gefällt es ihnen, dass es keine Prügelstrafe gibt, andererseits sind sie versucht, den Lehrer wegen seiner ‚Schwachheit‘ zu verachten. Das Ergebnis ist oft große Verwirrung und personales Ungleichgewicht, das sich in mangelnder Lernmotivation und schlechten Leistungen niederschlagen kann.“ (Ebd.)

3.4 Zusammenfassung

Im Abschnitt 1.2.3 wurden bereits die Probleme zusammengefasst, denen sich Jugendliche mit Migrationserfahrungen stellen müssen. Es hatten sich dort vier Bereiche abgezeichnet, die nun auf die spezielle Situation der vietnamesischen Jugendlichen bezogen werden.

1. Vietnamesische Jugendliche haben, wie alle anderen in ihrem Alter, die gestellten **Entwicklungsaufgaben** zu bewältigen. Dabei ist zu beachten, dass in Vietnam wichtige Werte - Zusammenhalt, Bescheidenheit, Disziplin und Ähnliche - nicht in allen Fällen den in unserer individualistischen Gesellschaft geforderten Fähigkeiten und Dispositionen entsprechen. Hier sollen die Jugendlichen ein stärker auf sich selbst als auf andere ausgerichtetes Ich entwickeln.

2. Der **Verlust der Selbstverständlichkeiten**, welche die eigene Kultur bietet, ist in allen Lebensbereichen sichtbar. Die Jugendlichen wechseln vom asiatischen in den westeuropäischen Kulturkreis und müssen sich hier zurechtfinden. Besondere Probleme ergeben sich beim Erlernen der Sprache, die als Vermittler der Kultur und Medium des Kontaktes mit der Umwelt große Bedeutung hat. Weitere Schwierigkeiten liegen im Bereich der Bildung und Ausbildung, die in Vietnam anders bewertet werden. Auch die Rolle der Familie und die Definition von Geschlechterrollen ändern sich. Der Verlust von Freunden und Familienmitgliedern und der gewohnten Umgebung ist ein schwer zu verarbeitendes Ereignis. Hinzu kommt der Wechsel des Gesellschaftssystems. Während Vietnam sich im Wandel vom sozialistischen zum marktwirtschaftlichen System befindet, ist in Deutschland die soziale Marktwirtschaft fest etabliert.
3. Die **sozialen Ressourcen** der migrierten Jugendlichen sind nicht in jedem Fall ausreichend. Die Rolle der **Familie** ändert sich, da die Eltern oft mehr Schwierigkeiten im neuen Umfeld haben als ihre Kinder, und somit in vielen Bereichen als Ratgeber ausfallen. Gleichzeitig erwarten sie aber weiterhin ein Befolgen ihrer Anweisungen. Die Jugendlichen müssen unter den gleichaltrigen Vietnamesen und Jugendlichen anderer Herkunft **Freunde** finden, die sie unterstützen.
4. Die **Feindlichkeit und Ablehnung**, die Vietnamesen erfahren, beruht auf ihrem fremden Aussehen und auf bestimmten Klischees, die man ihnen zuschreibt. Natürlich haben alle von der vietnamesischen Zigarettenmafia gehört und davon, dass man in Asien Hunde isst. Andererseits scheinen in den neuen Bundesländern Vietnamesen als freundlich und fleißig zu gelten und im Vergleich mit anderen Gruppen von Ausländern am ehesten als ‚irgendwie dazugehörend‘ empfunden zu werden.²¹

Vietnamesen haben also wie alle Jugendlichen mit Wanderungsgeschichte besondere Probleme und deshalb nicht in allen Bereichen die gleichen Chancen, wie Einheimische in ihrem Alter. Sie benötigen Unterstützung, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

²¹ So ähnlich drückte es Wolfgang Richter im Gespräch aus. (Interview II)

4 Unterstützung durch soziale Netzwerke

Im Folgenden wird betrachtet, wie ein soziales Netzwerk aussehen sollte, welches den Jugendlichen bei ihren schwierigen Aufgaben wirkliche Unterstützung gewährleisten kann. Konkret sollen die Möglichkeiten und Grenzen eines Vereins dargestellt werden, den man zum Netzwerk vieler (in Rostock lebender) vietnamesischer Jugendlicher rechnen kann. Dazu wird zunächst die Bedeutung eines sozialen Netzwerkes für Jugendliche im Allgemeinen beschrieben und kurz die Stellung eines Vereins, speziell eines Jugendtreffs in diesem Netzwerk skizziert. Dann wird der Verein Dien Hong vorgestellt.

4.1 Die Bedeutung sozialer Netzwerke

Als soziales Netzwerk versteht man „das Gefüge von sozialen Beziehungen, in das eine Person einbezogen ist“ (Hurrelmann 1997, S. 240). Hurrelmann stellt fest, dass eine Person dann besonders gut „mit ungünstigen sozialen Lebensbedingungen, kritischen Lebensereignissen und andauernden Lebensbelastungen“ fertig wird, wenn sie sich „in ein soziales Beziehungsgefüge mit wichtigen Bezugspersonen eingebunden“ fühlt (ebd.). „Belastende Lebensereignisse und komplizierte Handlungsanforderungen wirken sich offensichtlich dann besonders wenig auf Symptome der Auffälligkeit aus, wenn über einen längeren Zeitraum hinweg ein hoher Grad von sozialer Unterstützung zur Verfügung steht. Als sehr wichtig erweist sich die Vielfältigkeit von verschiedenartigen Trägern der sozialen Unterstützung.“ (Hurrelmann 1997, S. 239)

Ein soziales Netzwerk besteht in der Regel aus verschiedenen Formen formeller und informeller Hilfe. Dabei kann als **formelle** Unterstützung die Arbeit, welche durch staatliche oder gemeinnützige Institutionen bzw. kommerzielle Einrichtungen geleistet wird, bezeichnet werden. Professionelle, die das Beraten und Unterstützen

erlernt haben, z.B. Lehrer und Mitarbeiter der medizinischen, psychologischen und sozialen Dienste, stehen dem Einzelnen hier zur Seite.

Informell ist die Unterstützung, die außerhalb dieser Einrichtungen durch Laien ohne Schulung oder Bezahlung geleistet wird. Besondere Bedeutung in diesem Bereich kommt der Familie zu. Auch die Verwandtschaft und Nachbarschaft kann hier genannt werden. Freunde, die verschiedenen Kreisen entstammen (Klassenkameraden, Mitstreiter im Sport oder anderen Organisationen), sind ebenfalls von entscheidender Wichtigkeit. Ebenso zählen die vielen Selbsthilfegruppen in diesen Bereich. In den letzten Jahren wird immer mehr der Versuch unternommen, diese sogenannten ‚natürlichen‘ Netzwerke wieder zu stärken, da sich formelle Unterstützer immer wieder mit Kosten- und Zeitproblemen konfrontiert sehen, so dass durch sie allein nicht in allen Fällen eine konkret auf das Individuum zugeschnittene Hilfe möglich ist. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 241ff.) Zudem ist die Aufgabe der formellen Unterstützung eher, die Defizite der informellen Hilfe auszugleichen, nicht sie zu ersetzen.

Die Familie hat in den letzten Jahrzehnten Teile ihrer Unterstützerrolle an andere Institutionen abgegeben. Die verschiedenen Einrichtungen, welche diese Funktionen übernommen haben bzw. übernehmen sollen, sind relativ spezialisiert und arbeiten häufig ohne wirklichen Kontakt miteinander. Ein reger Austausch ist aber nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig, damit kein jugendlicher ‚zwischen‘ den verschiedenen Institutionen und ihrer Arbeit ‚hindurch‘ und aus dem Netz ‚fällt‘ (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 238f.).

Jugendliche bewerten die Hilfe, die sie aus der Familie, speziell von den Müttern, erfahren, besonders hoch. Mit dem Eintritt ins Jugendalter steigt hingegen der Stellenwert der Freundinnen und Freunde und die Eltern werden seltener in Anspruch genommen. Damit nutzen Kinder und Jugendliche hauptsächlich informelle Unterstützungsleistungen. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 247ff.) Professionelle Hilfe wird im Vergleich dazu relativ wenig in Anspruch genommen. Das liegt unter anderem in persönlichen Motiven, wie der Angst vor Offenlegung der eigenen Probleme, begründet. Aber auch strukturelle Gegebenheiten tragen zu dieser Situation bei. So sind z.B. in ländlichen Gegenden die Beratungsstellen sehr dünn gesät. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 249ff.) Dabei ist zu bemerken, dass Jugendclubs und Freizeitangebote im Vergleich zu Beratungsstellen relativ gut besucht werden.

Maßgebend für die Unterstützung, die ein Netzwerk geben kann, ist seine Struktur, das heißt, unter anderem die Anzahl der Mitglieder sowie die Intensität und Dauer der Kontakte zwischen ihnen. Allerdings lässt sich nicht allein daraus auf die Qualität der Unterstützung schließen. Von Bedeutung sind die Funktionalität des Netzes in den unterschiedlichen Situationen und das Zusammenspiel der verschiedenen Unterstützer in einem „koordinierten Unterstützungsnetzwerk“. (Vgl. Hurrelmann 1997, S. 240)

Die Unterstützungssysteme sollen den Jugendlichen bei der Bewältigung der vielfältigen Entwicklungsaufgaben und –probleme helfen. Sie sollen sie befähigen, sich produktiv mit der Umwelt auseinander zu setzen und dabei eine eigene Identität zu bilden. „Den Ausgangspunkt müssen diese Maßnahmen deshalb auch bei den Problemen nehmen, die die Jugendlichen selbst haben“ (Hurrelmann 1997, S. 251). Präventive Maßnahmen, die dem Jugendlichen ermöglichen, selbst seine Probleme anzugehen, sind solchen vorzuziehen, die lediglich die Folgen bekämpfen (vgl. ebd. 1997, S. 251ff.).

Zu einem Netzwerk gehören auch Vereine und Jugendtreffs. Sie können auf verschiedene Weise Kinder und Jugendliche unterstützen. So stellt ein Jugendclub einen Treffpunkt dar, welcher es ermöglicht, ohne Aufsicht der Eltern gewisse Freiräume auszuprobieren und sich relativ ungestört in der Peergroup zu bewegen. Das ist gerade für Jugendliche mit Migrationserfahrungen eine Entlastung in ihrem Alltag, weil sie sich unter Menschen mit ähnlichen Erfahrungen und Problemen wissen. Die eigene Kultur zu pflegen und dabei auch Elemente der Aufnahmekultur zu erproben, kann in einem Jugendtreff möglich werden. Zu einem Verein gehören in der Regel hauptamtliche Ansprechpartner, die bei Problemen und Sorgen helfen können. Wenn der in einem Jugendclub mitwirkende Sozialarbeiter (oder jemand mit einem entsprechenden Berufsbild) nicht nur als ‚Türschließer‘ fungiert, kann er in vielen Fällen ein guter Gesprächspartner sein. Letztendlich ist auch ‚einfach Spaß haben‘ ein Faktor, der einen Verein bzw. einen Jugendtreff für Heranwachsende so attraktiv macht.

Dien Hong bietet mit seinem Jugendtreff genau diese Möglichkeiten an. Wie seine Funktion bei der Unterstützung ist, sein soll oder sein könnte wird im Folgenden untersucht. Dazu werden kurz die Geschichte des Vereins und seine Ziele dargestellt. In diesem Zusammenhang kommen auch die Ergebnisse der Interviews mit Nguyen do Thinh, Vereinsvorsitzender und Mitarbeiter bei Dien Hong, und dem Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Rostock, Wolfgang Richter, zur Sprache. Beide sind Gründungsmitglieder des Vereins und haben die Konzeption mit erarbeitet.

4.2 Entstehung und Weiterentwicklung des Vereins Dien Hong

Wohl niemand hat die Tage im August 1992 vergessen, an denen das Sonnenblumenhaus in Rostock-Lichtenhagen von Rechtsextremen aus dem ganzen Bundesgebiet unter Beifall vieler Anwohner belagert und zuletzt in Brand gesetzt worden war. Unhaltbare Zustände vor der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST), die in diesem Gebäude untergebracht war, hatten die Angriffe, die sich erstmalig in diesem Ausmaße auch gegen ehemalige Vertragsarbeiter der DDR wandten, ausgelöst. Die im Haus lebenden Vietnamesen und eine Gruppe mit ihnen sympathisierender Deutscher konnten gerade noch rechtzeitig vor den Brandsätzen über das Dach fliehen.

Ausgerechnet die Menschen, die soviel Ablehnung und Hass zu spüren bekommen hatten, überlegten im Nachhinein, was sie im Interesse eines friedlichen Zusammenlebens und für ihre eigene Zukunft unternehmen könnten. Sie gründeten im Oktober 1992 den Verein Dien Hong – Gemeinsam unter einem Dach e.V. Nguyen do Thinh erinnert sich:

„Die Idee entstand, als wir geflüchtet waren im Schullandheim Niex, wo das erste Mal nach der Wende (...) viele Vietnamesen Zeit hatten – wir haben ja kaum andere Möglichkeiten – miteinander zu reden, und nachdachten, wie wir uns denn selber helfen könnten. Wir haben gedacht: zu DDR Zeiten hatten wir immer, ob gut oder schlecht,

immerhin eine Außenvertretung, eine Vertretung für Vietnamesen in Rostock oder im Seehafen. Und das ist seit der Wende weg und das müssen wir wieder irgendwie auf die Beine stellen. Und deswegen haben wir uns damals im JAZ²² getroffen. Da waren 67 Vietnamesen und so ungefähr 10 Deutsche, die den Verein am 26. Oktober `92 gegründet haben.“ (Interview I)

1994 wurde im Sonnenblumenhaus die **vietnamesisch-deutsche Begegnungsstätte** eröffnet. Sie sollte zu einem Ort des interkulturellen Austausches und zu einem Anlaufpunkt für die Vietnamesen in Rostock werden. Besondere Nachfrage zeichnete sich bei der Beratungstätigkeit ab, die sich über die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen und die Unterstützung bei allen möglichen Problemen bis hin zur Begleitung bei Behördengängen erstreckt. Der Verein organisierte auch kulturelle Angebote, wie den allseits beliebten „Blick in den vietnamesischen Kochtopf“ und verschiedene Feste. Im gleichen Jahr erhielt Dien Hong im Deutschen Bundestag die Medaille des Internationalen Rates der Christen und Juden.

In den folgenden 3 Jahren führte der Verein das „Modellprojekt zur beruflichen und sozialen Integration von DDR-Vertragsarbeitern und zur Verbesserung des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern sowie zur Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit“ durch, welches im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung (BMA) initiiert wurde.

Eine Dokumentation zur Situation vietnamesischer Migranten konnte 1995 in der Universität und 1997 im Rathaus gezeigt werden.

Ebenfalls 1997 beschloss der Verein die Öffnung seiner Angebote für alle Nationalitäten.

1998 begann Dien Hong zwei Projekte, welche sich mit der Beratung und Betreuung der Migranten und der Förderung ihrer beruflichen Integration beschäftigten. Ab Mai desselben Jahres finanzierte das Jugendamt der Hansestadt Rostock eine halbe Stelle für einen Jugendsozialarbeiter im Verein. Im Januar 1999 konnte eine Kleinstreparaturwerkstatt eröffnet werden.

²² Jugend Alternativ Zentrum

Im September 1999 zog Dien Hong aus Lichtenhagen in die Waldemarstraße um, die zentraler gelegen ist. Seitdem teilt sich der Verein die Räumlichkeiten mit verschiedenen Organisationen unterschiedlicher Nationalitäten, was die Zusammenarbeit erleichtert. (Vgl. Landeszentrale für politische Bildung 2000, S. 42ff.)

Dien Hong hat sich die Förderung „der Völkerverständigung, internationaler Gesinnung und der gegenseitigen Akzeptanz von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Staatsangehörigkeit oder ethnischer Zugehörigkeit und somit des Abbaus von Aggression, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit“ zur Aufgabe gemacht (vgl. Satzung, § 2: Zwecke und Aufgaben des Vereins). Um dies zu ermöglichen, wird das gegenseitige Kennenlernen der Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen unterstützt. Die Förderung der Erziehung und Bildung der Migranten ist ebenfalls ein wichtiges Ziel. Weiterhin bemüht er sich um ihre soziale und berufliche Integration und die Hilfe zur Selbsthilfe. Wichtig ist zudem die Unterstützung der kulturellen Identität der Migranten und ethnischen Minderheiten. Nicht zuletzt ist die Förderung von Jugendlichen ein erklärtes Ziel. (Vgl. ebd.) Nguyen do Thinh nennt zwei konkrete Aufgaben, die seit der Gründung des Vereins eine große Rolle spielen:

„Was klar war bei der Gründung: dass wir unbedingt Kontakt zu der deutschen Bevölkerung aufnehmen wollten einerseits und andererseits (...) die berufliche Bildung und das setzt ja voraus, dass man die deutsche Sprache beherrschen muss, denn viele - 99% - sind entlassen worden aus dem Hafen und berufliche Anerkennung oder überhaupt einen Beruf haben die meisten nicht. Und wenn sie in den Arbeitsmarkt reinkommen wollen, müssen sie einen Beruf haben und das setzt voraus, dass sie die deutsche Sprache beherrschen. Und das waren die beiden großen Zielsetzungen damals, die wir bis heute durchgesetzt haben, nur mit einer kleinen Veränderung. Zunächst haben wir uns ‚deutsch-vietnamesisch‘ genannt und schlossen andere Migranten aus - das ist `97 geändert worden.“ (Interview I)

Die Situation der Vietnamesen hat sich in den letzten Jahren geändert und damit sind auch die Aufgaben des Vereins andere geworden. Bis 1997 spielte der unsichere Aufenthaltsstatus die größte Rolle für die Migranten. Seit seiner ist Klärung die Suche nach einer sinnvollen Gestaltung des Lebens hier in Deutschland für die vietnamesischen Familien wichtiger geworden. Dien Hong passt sich dieser Entwicklung an. Die in Rostock lebenden Migranten sind inzwischen zum großen Teil mit ihren Familien vereint. Daraus ergeben sich neue Fragen, die der Verein zu beantworten sucht, indem er entsprechende Informationen (unter anderem über das deutsche Schulsystem) anbietet. Auch Kenntnisse über die Altersvorsorge oder zum selbstständigen Unternehmertum sind für viele interessant und notwendig.

Gerade die vietnamesischen Frauen nutzen die Angebote verstärkt. Für sie werden eigens berufsorientierte Beratungen und Informationsabende mit verschiedenen anderen Einrichtungen, z.B. den Sozial- und Arbeitsämtern organisiert. Einzelberatungen, die Vermittlung von Bildungs- und Beschäftigungsangeboten und Alphabetisierungs- und Sprachkurse gehören ebenfalls zum Angebot des Vereins. (Vgl. Landeszentrale für politische Bildung 2000, S. 47ff.)

Film-, Karaoke-, Lieder- und Diskussionsabende werden von den Vietnamesen nicht mehr so gut besucht wie früher. Das liegt unter anderem an der größeren räumlichen Entfernung zum Treff und an der Geringschätzung kostenloser Angebote. „Wer es sich leisten kann, bezahlt aus Gründen der gesellschaftlichen Anerkennung lieber dafür, wenn er zu einem Karaoke-Abend geht“ (Landeszentrale für politische Bildung 2000, S. 48). Nach und nach ergreifen auch andere Gruppen von der Begegnungsstätte Besitz. Diese lebt nicht zuletzt davon, dass sie auch immer Kontakte zur deutschen und andersstämmigen Bevölkerung pflegt. Unter anderem wird die vietnamesische Kultur auf verschiedenen Veranstaltungen, wie z.B. jüngst auf dem KTV²³-Fest, präsentiert und so anderen Menschen zugänglicher gemacht.

Der Ausländerbeauftragte der Hansestadt Rostock, Wolfgang Richter, ist erfreut, dass Dien Hong in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Er empfindet den Verein als sehr wichtig für die in Rostock lebenden Vietnamesen, die dort mit Beratern in der eigenen Muttersprache kommunizieren können. Dien Hong pflegt

²³ Kröpeliner-Tor-Vorstadt, Stadtteil in Rostock

zudem die vietnamesische Identität durch Kulturangebote. Zwar existiert natürlich neben dem Verein auch ein privates Netz der Unterstützung zwischen den Vietnamesen, aber Dien Hong hat mit seiner Arbeit immer wieder wichtige Impulse gesetzt.

Als positiv bewertet Richter die Öffnung der Angebote des Vereins über den Kreis der Vietnamesen hinaus. Bei einem Anteil an Ausländern von nur 1,9% der Wohnbevölkerung in Rostock und nur etwa 800 Vietnamesen sei es erstaunlich, wie präsent der Verein inzwischen in Zeitungen und im Internet, auf verschiedenen Veranstaltungen und auch im Bewusstsein vieler Menschen ist. (Vgl. Interview II) Nguyen do Thinh sieht die Entwicklung in den letzten Jahren so:

„Inzwischen sind wir ja auch kompetente Partner für viele Institutionen und Ämter geworden. (...) Also für Vietnamesen ist eben Dien Hong zuständig. Und die sind ja auch kompetent da und die müssen eben die Lösung finden für diese Leute. Und das ist nicht nur in Rostock so, sondern ja auch sag ich mal aus Stuttgart rufen Leute, also Vietnamesen an, um einen Rat von uns zu erhalten. (...) Also die Qualität der Arbeit des Vereins wird ja schon anerkannt. Und das drückt sich auch vielleicht in Zahlen aus, dass wir hier von null bezahlten Mitarbeitern heute auf die Zahl zehn bezahlte Mitarbeiter gewachsen sind. Die Stadt, die Kommune, unterstützt das, finanziert auch zum größten Teil, das Land. Also ich glaub Dien Hong hat sich schon einen Namen gemacht, nicht nur unter deutschen Behörden, sondern ja auch bei der vietnamesischen Botschaft.“ (Interview I)

4.3 Der Jugendtreff des Vereins

Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit sind die Angebote, die Dien Hong seit seiner Gründung für Kinder und Jugendliche unterbreitet. Die zum größten Teil in den letzten Jahren nachgereisten Jugendlichen benötigen in ihrer Situation

viel Unterstützung. Aber auch die bereits hier geborenen Kinder ehemaliger



Im Kinder- und Jugendtreff

Foto: Michael Hugo

Vertragsarbeiter haben es nicht immer leicht und können Hilfe gut gebrauchen.

Eine Freizeitgestaltung der vietnamesischen Jugendlichen miteinander und mit Jugendlichen verschiedener anderer Nationalitäten und Kulturen soll im Jugendtreff und

durch verschiedenen Fahrten und gemeinsame Unternehmungen möglich werden. Seit Anfang des Jahres 2000 befindet sich der Jugendtreff in einem Containergebäude, das hinter dem Haus in der Waldemarstraße liegt, in welches der Verein und einige andere Organisationen gemeinsam eingezogen sind. Der Jugendtreff bietet die Möglichkeit, gemeinsam Billard, Tischtennis oder Kicker zu spielen, die Kleinstreparaturwerkstatt zu nutzen, vietnamesische Jugendzeitschriften zu lesen, Musik zu hören, Gitarre zu üben, zu nähen oder einfach miteinander zu erzählen. Als Ansprechpartner stehen Nguyen do Thinh, der mit einer halben Stelle im Jugendtreff arbeitet und eine junge Frau zur Verfügung, die über eine ABM-Stelle im Verein mitwirkt. Dabei ist zu beobachten, dass die vietnamesischen Jugendlichen sich mit den meisten Problemen und Fragen an den Sozialarbeiter wenden, mit dem sie in ihrer Muttersprache kommunizieren können. Verschiedene Ausflüge der vietnamesischen Jugendlichen (wie kürzlich die Fahrt nach Dresden) oder auch Treffen mit anderen



Foto: Cao Phuong, Huyen

Jugendlichen (z.B. im Mai auf dem Darß) bieten die Möglichkeit, dem Alltag einmal den Rücken zu kehren und sich fast ausschließlich in der Peergroup zu bewegen.

In letzter Zeit wird der Jugendtreff zunehmend auch von deutschen und Jugendlichen anderer Herkunft genutzt. Dies liegt im Interesse des Vereins, der sich die



Begegnung der verschiedenen Kulturen zum Ziel gesetzt hat. Die vietnamesischen Jugendlichen müssen sich, so hat es den Anschein, erst noch daran gewöhnen, dass ‚ihr‘ Revier auch von anderen in Anspruch genommen wird. Sie bewegen sich hauptsächlich in ihrer Clique.

Foto: Dien Hong

„Die vietnamesischen Jugendlichen, die her kommen mit ihren Cliquen, die leben irgendwie in ihrer eigenen Welt weiter, weil sie sich ja miteinander in ihrer Muttersprache unterhalten können und da wird ja auch die Tradition so weiter gepflegt, die sie in Vietnam erlebt haben. Sie grenzen sich ein bisschen aus. Es gibt andere, die nicht zu dieser Clique gehört und die wegen ihrem Wohnort zwangsläufig mit deutschen Jugendlichen befreundet sind, und die lernen diese deutsche Kultur sehr schnell. Ich kenne einen aus Dierkow, der macht allen möglichen Schiet, was die Vietnamesen in dieser Clique eben nicht machen – Klauen, Lügen und so was, das machen sie nicht in dieser Clique. Es ist aber vielleicht eine verpasste Chance für diese Clique, dass die – ja, dass sie einiges nicht lernen können. Also ich bin der Meinung, man sollte alles schon mal wissen oder Kenntnis davon nehmen, man muss das ja nicht machen. Und das ist vielleicht schade in dieser Clique.“

(Interview I)

Die Eltern der Jugendlichen haben an den Verein bestimmte Erwartungen. Sie wünschen, dass ihre Kinder nicht nur zum Treffen mit Freunden und Jugendlichen anderer Herkunft zu Dien Hong kommen. Sie sollen viel lernen und sich in der neuen Umgebung und Kultur besser zurechtfinden, als die Erwachsenen selbst es tun. Auf einem gemeinsamen Grillabend mit Jugendlichen und Eltern machte ein Vater (und er war mit dieser Auffassung sicherlich nicht allein) deutlich, dass er seine Kinder nicht „nur zum Spielen“ zu Dien Hong schicken würde, sondern erwartet, dass ihnen dort zumindest eine Stunde am Tag Unterricht erteilt wird.

Dies spiegelt sich natürlich im Verhalten der Kinder und Jugendlichen wider, z.B. in der Tatsache, dass die vietnamesischen Jugendlichen nur freitags in den Treff kommen, wenn in einem Raum im Gebäude Nachhilfeunterricht in Englisch erteilt wird. Sie nehmen an dem einstündigen Unterricht gerne teil (jedenfalls hat es den Anschein), sind aber auch froh, wenn sie nach einer Stunde den Raum verlassen und in den ‚Container‘ gehen können, um sich dort dem Tischtennis, Billard oder Kicker zu widmen.

„Andererseits ist da der Jugendtreff. Früher war er in Lichtenhagen ja nur im kleinen Keller mit wenigen Möglichkeiten. Hier haben wir einen größeren Raum, aber ... – ja, der Besuch von vietnamesischen Jugendlichen beschränkt sich nur noch auf bestimmte Bildungsangebote oder Weiterbildungsangebote, die wir machen können, was ja nicht unserem Wunsch oder unserer Vorstellung entspricht, dass eine echte Begegnung oder nicht echte, sondern ganz normale, alltägliche Begegnung zwischen Deutschen und Ausländern stattfindet. (...) In der Woche kommt eine deutsche Clique hier rein. Und die vietnamesischen Jugendlichen die kommen meistens nur Freitag zu bestimmten Angeboten und deswegen ist ja auch eine Begegnung da. Aber man kennt gegenseitig die Gesichter und mehr ist da nicht passiert.“ (Interview I)

Ein weiterer Punkt zeigte sich bei Gesprächen mit den Jugendlichen als ebenfalls ausschlaggebend für das seltene Aufsuchen des Treffs: Sie wohnen zum großen Teil im Nordwesten der Stadt, in den großen Neubaugebieten. Somit ist der Anfahrtsweg seit dem Umzug des Vereins aus Lichtenhagen in die Innenstadt weiter geworden. Auch die Bemerkung, dass sie zu wenig Zeit hätten, um in den Treff zu kommen, habe ich immer wieder gehört.

Für die bereits hier geborenen Kinder und Jugendlichen finanzieren die Eltern selbst seit 1996 Vietnamesischunterricht, damit sie ihre Herkunft nicht vergessen.

Es existiert auch eine mehr oder weniger feste Fußballmannschaft, mit der die Jungen an verschiedenen Turnieren in Rostock und Umgebung teilnehmen. Zu unterschiedlichen Anlässen werden von den Jugendlichen traditionelle Tänze, wie



Die eigene Fußballmannschaft

Foto: Dien Hong

der Drachen-, der Bambus- und der Fächertanz eingeübt und aufgeführt. Auch die vietnamesische Kampfkunst VoDao²⁴ wird trainiert.

Das gegenseitige Kennenlernen verschiedener Kulturen (besonders natürlich der vietnamesischen und der

deutschen), welches eigentlich mit dem Jugendtreff bezweckt wird, gelingt im Moment nicht. Jede der Gruppen bildet eine eigene Clique, die sich hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt. Es gibt auch Vietnamesen, die von der Gruppe der eigenen Landsleute ausgeschlossen werden. Dabei handelt es sich oft um Jugendliche, die schon länger in Deutschland sind und sich bereits recht gut in unserer Kultur zurechtfinden.

Die Deutschen, die den Jugendtreff regelmäßig aufsuchen, sind nach Einschätzung des Sozialarbeiters zum großen Teil Jugendliche mit verschiedenen Problemen, z.B. innerhalb der Familie. Bei den vietnamesischen Jugendlichen seien dagegen die Familien in Ordnung. Ihr Problem ist eher die fehlende Sprachkompetenz und das Unwissen über die deutsche Kultur an sich.

Eine Chance sieht Nguyen do Thinh für den gegenseitigen Abbau von Vorurteilen: Die deutschen Jugendlichen, die in den Treff kommen, sind meist noch recht jung. Ihre Einstellungen zu Ausländern lassen sich noch durch das Kennenlernen oder das bloße Nebeneinander im gleichen Raum beeinflussen. (Vgl. Interview I)

²⁴ Kampfkunstsport, vietnamesische Variante des Kung Fu, entstanden im 12./ 13. Jahrhundert. Die Übersetzung lautet „Der Weg des Kampfsportes“. VoDao ist eine Kampfkunst, die sowohl meditative als auch kämpferische Elemente vereinigt.

Es ergeben sich aus den aufgezeigten Punkten und Gesprächen²⁵ mit den Jugendlichen folgende Hypothesen:

1. Die Jugendlichen verstehen den Verein hauptsächlich als einen möglichen Treffpunkt. Sie wollen ihre (vietnamesischen) Freunde sehen, wozu hier Möglichkeiten gegeben sind. Das Ziel des Vereins, für Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen einen Ort des Austausches und der Begegnung zu schaffen, ist ihnen nicht bewusst oder interessiert sie nicht.
2. Die Jugendlichen nehmen in erster Linie Bildungsangebote wahr. Dies ist in der vietnamesischen Sicht auf Bildung und Ausbildung begründet. Die Eltern haben eigene Erwartungen auf ihre Kinder übertragen und die community ‚wacht‘ über die Erfüllungen dieser Erwartungen.
3. Die räumliche Entfernung zum Verein erschwert den Jugendlichen die Situation. Sie müssen mit dem Rad oder der S-Bahn anreisen, was besonders im Winter schwierig ist und vermutlich von den Eltern nicht so gerne gesehen wird

²⁵ Gemeint sind hier nicht die Interviews, sondern informelle Gespräche im Jugendtreff.

5 Methodisches Vorgehen

Für die vorliegende Arbeit kam nur eine qualitative Erhebung in Frage. Zum einen war die Anzahl vietnamesischer Jugendlicher, die für eine Befragung zur Verfügung stand, für eine quantitativ repräsentative Methode zu klein. Zum anderen waren nicht genügend Informationen für eine Untersuchung per Fragebogen vorhanden. Und schließlich führt „jede Standardisierung, die für Exaktheit und Kontrollierbarkeit wichtig ist, (...) zu einer Reduktion der Erkenntnismöglichkeiten“ (Gudjons 1995, S. 63).

Da über die vietnamesischen Jugendlichen, die als Kinder der DDR-Vertragsarbeiter durch die Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind, wenig bekannt ist, sollte möglichst viel über sie erfahren werden. Die Entscheidung, die zu treffen war, bestand in der Wahl einer *bestimmten qualitativen* Methode.

Merkens unterscheidet zwei Arten qualitativer Methoden. Die *theoriegeleitete* Untersuchung verfolgt eine bestimmte Fragestellung und trifft wesentliche Entscheidungen (z.B. die über die Stichprobe) bereits vor der Untersuchung. Die *exploratorische* Untersuchung (grounded theory) hingegen kann eine genaue Fragestellung zu Beginn der Untersuchung noch nicht formulieren. Sie setzt voraus, dass alle theoretischen Annahmen über den Forschungsgegenstand erst im Forschungsprozess generiert werden. Am Beginn der Untersuchung steht hier die Herausforderung, sich zunächst mit dem Feld der Forschung vertraut zu machen. (Vgl. Merrens 1997, S. 97ff.)

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich gewissermaßen um eine Mischform aus den beiden Vorgehensweisen. Die Kenntnisse über das Forschungsfeld mussten erst erarbeitet werden. Dies war noch lange nicht abgeschlossen, als das Thema für die Magisterarbeit bereits feststand. Das bedeutet: Die Untersuchung verfolgte eine bestimmte Fragestellung, obwohl die theoretischen Grundlagen erst gelegt werden mussten.²⁶

²⁶ Dies ist wiederum der Grund für die Erweiterung der Fragestellung (siehe Vorwort).

5.1 Zum Erhebungsverfahren

Narrative Interviews ohne Fragebogen sind die beste Möglichkeit, möglichst viel über das Leben von Menschen und deren Gefühle, Einstellungen und Erwartungen herauszufinden. Besonders in frühen Phasen einer Untersuchung, wenn der Gegenstand noch nicht in allen Dimensionen klar umrissen ist, bietet sich diese Form der Befragung an. (Vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, S. 199ff.)

Probleme treten bei mangelnder Sprachkompetenz der Probanden auf. Es ist schwer, jemanden zum Erzählen in einer Sprache zu animieren, welche ihm nicht leicht fällt.²⁷ Auch sind unstrukturierte Interviews in keiner Weise vergleichbar. Die Richtungen, welche die einzelnen Interviews nehmen, werden in diesem Fall von den Befragten selbst bestimmt. Auch wenn der Inhalt der Gespräche der gleiche ist, ändern sich doch die Frageformulierung jedes Mal. Dadurch kann oft nicht eindeutig gezeigt werden, ob unterschiedliche Antworten aus der variierten Fragestellung oder tatsächlichen Unterschieden herrühren. (Vgl. ebd.)

Um dies zu verhindern, waren im Fall der vietnamesischen Jugendlichen **Leitfadengespräche** sinnvoll. Sie garantieren, dass forschungsrelevante Fragen wirklich gestellt werden und die Interviews wenigstens einigermaßen vergleichbar sind. Zusätzliche biographische Berichte waren für das bessere Verständnis der Situation der Jugendlichen natürlich willkommen.

Zu bestimmten Themenkomplexen, die mit allen Jugendlichen diskutiert werden sollten, entwickelte ich einige Schlüsselfragen, die im Gespräch in einer bestimmten Formulierung angesprochen wurden.²⁸ Die Reihenfolge der Themen und Fragen und die Formulierung zusätzlicher Fragestellungen variierten je nach Verlauf des Gesprächs.

²⁷ Mit einem Übersetzer wollte ich nur ungern arbeiten. Ich hatte das Gefühl, die Jugendlichen würden in Deutsch Sachverhalte und Emotionen berichten, für die ihnen im Vietnamesischen „die Worte fehlen“. Mit der Sprache sind auch immer bestimmte Traditionen und Tabus verknüpft, die in einer anderen Sprache keine Rolle spielen.

²⁸ Allerdings musste ich des Öfteren Fragestellungen in anderer Formulierung wiederholen oder durch zusätzliche Ausführungen erläutern, was durch die sprachlichen Schwierigkeiten der Interviewten bedingt war.

Wo sich Einzelgespräche aus sprachlichen Gründen als nicht möglich erwiesen, fungierten Jugendliche mit guten sprachlichen Kenntnissen als ‚mitinterviewte Dolmetscher‘. Ein auf diese Weise geführtes Gespräch verlief als Gruppeninterview.

5.1.1 Probleme und mögliche Fehlerquellen

„Bei mündlicher Befragung (...) muss beachtet werden, dass der Durchführende die soziale Situation mit konstituiert“ (Roth 1991, S. 51).

Interviews sind immer reaktive Messverfahren. Interviewer und Befragter reagieren in einer sozialen Situation aufeinander. Die Qualität der erhobenen Daten ist daher abhängig von den Fragen selbst, vom Interviewer und vom Befragten. (Vgl. Schnell/Hill/ Esser 1995, S. 303) Es kommt zu bestimmten Messfehlern oder Datenerhebungsartefakten.

Versuchsleitereffekte entstehen z.B. durch äußere Merkmale des Interviewers, wie Alter, Kleidung oder Geschlecht. Auch unbewusst kommunikativ übertragene Signale wirken auf den Befragten ein. So kann der Tonfall, in dem eine Frage gestellt wird, den Interviewten beeinflussen, ebenso eine bestimmte Mimik und Gestik (Kopfschütteln, Nicken, ...). Besonders stark ist aber die Einflussnahme durch den Versuchsleiter, wenn dieser unterschwellig bestimmte Erwartungen an die Antworten des Gegenüber stellt. Es ist möglich, dass er durch die Kenntnis der Forschungsabsicht ungewollt auf eine Bestätigung der Hypothesen hinlenkt.

Wahrnehmungsfehler sind ein weiterer Punkt, der die Objektivität in einem Interview erschwert. Auch gibt es bestimmte Merkmale eines Menschen, die zu Rückschlüssen auf seine anderen Eigenschaften verleiten und ein unbefangenes Gegenüberreten verhindern (z.B. wird „sympathisch“ oftmals gleichgesetzt mit „intelligent“). (Vgl. Henecka 1994, S. 160ff.)

Ein weiteres Problem besteht, wenn ein Forscher in irgendeiner Weise in die zu untersuchende Gruppe eingebunden ist. Zum einen verändert er in diesem Fall bestimmte Umstände selber mit. Zum anderen kann die Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen durch eine zu hohe Identifikation mit dem Untersuchungsgegenstand

leiden. (Vgl. ebd., S. 165ff.) Allerdings ist eine Vertrautheit mit der zu untersuchenden Gruppe Voraussetzung für ein Gelingen der Forschung.

Bei Leitfadeninterviews besteht die Gefahr, dass bestimmte Fragen einfach vergessen werden, da ihre Reihenfolge nicht festgelegt ist und das Gespräch eher ‚natürlich‘ verläuft (vgl. Oswald 1997, S. 79).

In vielen Fällen wird aus einem Interview ein verkürztes Frage-Antwort-Spiel. Die Gefahr hierfür ist besonders dann gegeben, wenn der Forscher Zeitdruck verspürt, sein Interesse an verschiedenen Sachverhalten aber so groß ist, dass er die Qualität der Informationen zu Gunsten der Quantität zurückstellt. Oftmals werden dann Fragen so formuliert, dass sie zu kurzen Antworten auffordern. Äußerungen des Interviewten, die in eine andere als die vom Versuchsleiter gewünschte Richtung gehen, aber sehr aufschlussreich wären, können dann leicht überhört oder als irrelevant abgetan werden. (Vgl. Friebertshäuser 1997, S. 377)

Die Art und Weise der **Fragestellung** beeinflusst den Interviewten ebenfalls. Fragen müssen kurz, konkret und einfach formuliert sein und dürfen keine bestimmten Antworten provozieren (Suggestivfragen). Doppelte Negationen in einer Frage erschweren das Beantworten, ebenso hypothetische Fragestellungen. Alle Antwortmöglichkeiten müssen in der Frage enthalten sein.

Gründe für Handlungen oder Ansichten zu erfahren, ist oftmals schwierig. Dies gilt besonders dann, wenn die Befragten selbst sich noch keine Gedanken zum angesprochenen Problem gemacht haben oder sich noch nicht darüber im Klaren sind. Fragen, auf die vom Interviewten mit „weiß ich nicht“ reagiert wird, können Sachverhalte ansprechen, mit denen sich tatsächlich noch nicht beschäftigt wurde. Ebenso ist es möglich, dass jemand über die betreffenden Dinge nicht sprechen will oder kann. Auch retrospektive Fragen sind häufig alles andere als leicht zu beantworten. Weiterhin spielt die Reihenfolge der behandelten Themen eine wichtige Rolle. (Vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, S. 312ff. und S. 328)

Durch die **befragte Person** treten ebenfalls Schwierigkeiten auf. Häufig orientieren die Interviewten ihre Verhaltens- und Meinungsäußerungen an den vermuteten Erwartungen und Wünschen des Versuchsleiters oder Auftraggebers. Auch das bloße Gefühl, Versuchsperson zu sein und Aufmerksamkeit zu haben, verändert das Verhalten der Menschen. (Vgl. Henecka 1994, S. 160ff.) Damit können nicht mehr

ihre gewöhnlichen und alltäglichen Reaktionen und Verhaltensweisen gemessen werden.

Antwortverzerrungen entstehen z.B. durch die Verweigerung von Antworten, das Abgeben von ‚weiß-nicht-Antworten‘ oder auch das Reagieren auf eine Frage, zu welcher der Interviewte eigentlich gar keine Meinung hat (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, S. 328). Häufig werden durch die Interviewsituation selbst die eigenen Ansichten verändert (vgl. Roth 1991, S. 60f.).

Natürlich reagiert der Befragte auch auf die Anwesenheit Dritter oder auf ein Tonband (vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, S. 328). Die Angst davor, dass erhobene Daten in Hände gelangen, die sie nicht erhalten sollen, oder dass Antworten einer bestimmten Person zuschreibbar bleiben, hält Befragte vielfach von offenen Stellungnahmen ab (vgl. ebd., S. 176ff.).

Bei einem **Gruppeninterview** verzerrt nicht nur die gegenseitige Beeinflussung von Interviewer und Befragtem das Bild, sondern auch die Tatsache, dass man mit weiteren Mitgliedern der Gruppe kommuniziert. Das kann bewirken, dass der einzelne Befragte ganz anders antwortet, als wenn er mit dem Interviewer allein wäre, weil er sich vor den anderen nicht offen äußern kann. Die Gruppenmitglieder üben gegenseitig eine Art „Kontrolle“ aus und beeinflussen wechselseitig ihre Meinungen. Es ist auch möglich, dass sich ein Einzelner zum Sprecher macht (oder machen lässt) und die anderen seinen Aussagen einfach zustimmen. Gerade bei fremdsprachigen Gruppen kann statt einer puren Übersetzung der Meinungen eine Wertung oder Deutung erfolgen, die dem Interviewer ein falsches Bild zeigt.

Es gibt keine Sprache, die von allen gleich gut beherrscht wird und deren Worte bei allen die gleichen Assoziationen hervorrufen. Das wird in jeder alltäglichen Kommunikation deutlich und ist aus vielen Untersuchungen bekannt, besonders wenn Interviewer und Befragter aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten oder Kreisen stammen. (Vgl. Henecka 1994, S. 176ff.) Viel schwieriger ist natürlich ein Gespräch zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, wenn der eine seine vertraute Muttersprache benutzt und der andere sich in der Zweitsprache ausdrücken muss. Gerade das Beschreiben von Gefühlen und Befindlichkeiten,

welches schon in der Heimatsprache oft schwer wird, ist in der Zweitsprache ein großes Problem.

Leitfadengespräche und biographische Interviews stellen an den Interviewer und an die Bereitschaft des Befragten zur Mitarbeit hohe Anforderungen. Sie sind relativ zeitaufwendig, schwer auszuwerten und in ihren Ergebnissen nur wenig vergleichbar. Spätestens die Transkription der Gesprächsnotizen oder Tonbandmitschnitte verwandelt die Sätze und Aussage in „situationsunabhängige Daten“. Sie werden aus dem Zusammenhang gerissen und bewertet, was die komplexe Gesprächssituation weitestgehend reduziert. (Vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, S. 352ff.) Auch vergeht zwischen dem Interview und seiner Auswertung oft eine längere Zeit, in der sich Einstellungen des Interviewten und des Gesprächsleiters bereits verändert haben können (vgl. Roth 1991, S. 60f.).

Durch Interviews können letztlich nur Aussagen und Meinungen und nicht das tatsächliche Verhalten abgefragt werden. Das übliche Frage- und Antwortspiel erfasst die Komplexität der Wirklichkeit kaum.

5.1.2 Stichprobe

Der Kern der Gruppe von Vietnamesen, die im Rahmen dieser Magisterarbeit näher betrachtet wird, besteht aus etwa 15 Jugendlichen. Sie treffen²⁹ sich regelmäßig bei Dien Hong und bildeten somit die für mich erreichbaren Interviewpartner.

Dazu muss gesagt werden, dass auch Jugendliche, die nicht dieser Clique angehören, den Verein (für den Unterricht) aufsuchen. Eines der befragten Mädchen ist in dieser Situation. Ein nicht in die Gruppe eingebundener Junge, den ich ebenfalls interviewen wollte, sagte im letzten Augenblick das Gespräch ab. Dies kann darin begründet sein, dass er keinen richtigen Anschluss an die Gruppe gefunden hat. Er ist bereits seit 6 Jahren (und damit länger als die Befragten) in Deutschland und hat sich

²⁹ bzw. trafen sich – die Besuche der Jugendlichen im Treff haben in den letzten Wochen stark abgenommen (siehe 6.3.5)

vermutlich schon ganz anders eingelebt. Dies scheint auch ein Grund zu sein, weshalb ihn die anderen Jugendlichen nicht wirklich annehmen.

Die Clique stellte also meine Ansprechpartner. Aus verschiedenen Gründen (sie sind in Abschnitt 6.1 erläutert), habe ich diese Jugendlichen nicht alle befragen können. Acht von ihnen waren aber zu Gesprächen bereit und ließen sich interviewen.³⁰

Bei einer qualitativen Untersuchung kann die statistische Repräsentativität keine oder nur eine geringe Rolle spielen. Wichtiger ist die inhaltliche Repräsentation, das bedeutet, dass die Stichprobe eine angemessene Zusammenstellung aufweisen muss. Der Kern des zu untersuchenden Feldes muss ebenso berücksichtigt sein, wie abweichende Vertreter. (Vgl. Mertens 1997, S. 100f.) Die zur Clique gehörenden Jugendlichen sind meines Erachtens nach ausreichend erfasst worden. Diejenigen, welche nicht fest in die befragte Gruppe eingebunden sind, waren für mich nicht erreichbar.³¹ Positiv zu bewerten ist die Tatsache, dass sich unter den Befragten das oben erwähnte Mädchen befindet, das nicht wirklich zum ‚Kern‘ gehört und sich zum Zeitpunkt der Befragung erst 4 Monate in Deutschland aufhielt.

5.2 Besonderheiten bei der Befragung von Vietnamesen

Um nicht ganz ohne Vorkenntnisse in eine Befragungen zu gehen, ist es sinnvoll, seine Aufmerksamkeit bestimmten Erfahrungen zu widmen, die andere mit dem ‚Forschungsgegenstand‘ gemacht haben. Verschiedene Forscher, die Vietnamesen untersucht haben, berichten z.B. von einer starken Zurückhaltung der Befragten während der Gespräche. „Zu den schriftlichen und mündlichen Kontakten mit den angesprochenen Vietnamesen ist zu bemerken, dass trotz aller Vertraulichkeit und Anonymität sowie der Benutzung der vietnamesischen Sprache Scheu und Hemmung bei den PartnerInnen nur schwer zu überwinden waren“ (Nguyen 1991, S. 257).

³⁰ So lange die Verabredungen für Interviews noch unverbindlich waren, erklärten sich viele Jugendliche dazu bereit. Vielleicht liegt die Begründung dafür in der vietnamesischen Mentalität begründet: ein klares ‚Nein‘ bekommt man selten zu hören.

³¹ Jedenfalls nicht im vorgegebenen Zeitraum, es hätte langer Phasen der Beziehungsaufnahme und –pflege bedurft.

Ähnliches berichtet auch Nguyen-thi von Gesprächen mit vietnamesischen Jugendlichen und deren Eltern. Besonders auffällig erscheint ihr die Tatsache, dass alle bemüht waren, nach außen hin ein positives Bild zu zeigen, ihr „Gesicht zu wahren“ und die Kontrolle über die gegebenen Informationen zu behalten. Wichtig für den Interviewer ist nach Nguyen-thi die Kenntnis der Umgangsformen der Vietnamesen untereinander. Nonverbale Signale müssen während eines Interviews schnell und richtig gedeutet werden. (Nguyen-thi 1998, S. 155ff.)

Nguyen-thi kannte die Befragten bereits vor den Interviews und sprach auch ihre Sprache. Trotzdem zeigten sich die meisten der Jugendlichen scheu und zurückhaltend der Erwachsenen gegenüber, was man unter anderem als aus der vietnamesischen Ansicht über die Hierarchie des Alters resultierend deuten kann. Auch die Aufzeichnung der Gespräche auf Tonband gestaltete sich als nicht einfach. (Vgl. ebd.)

Bereits aus der Literatur ist also ersichtlich, dass Gespräche mit Vietnamesen (wie mit anderen Menschen natürlich auch, besonders mit solchen aus fremden Kulturkreisen) nicht ganz ohne Schwierigkeiten sind.

Die Situation, in der die Gespräche für diese Magisterarbeit entstanden, sah folgendermaßen aus: Während der Vorbereitungszeit der Interviews verbesserte sich der Kontakt zu den Jugendlichen immer mehr. Sie kannten mich nach einem guten halben Jahr durch den Unterricht, meine Teilnahme an verschiedenen Festen, gemeinsame ‚Singstunden‘ und Gespräche und das Interesse an den wichtigen Fußballspielen der Jungs schon recht gut. Für sie war aus der „Frau ...? – Wie heißen sie noch mal?“ einfach „Ulli“ geworden.

Zum anderen bin ich eine Deutsche. Das mag sprachlich eine Hürde sein und Probleme bei der (nonverbalen) Kommunikation mit sich bringen, hat aber den Vorteil, dass ich nicht als zur community gehörend gelte und man mit mir bestimmte Dinge offener besprechen kann. Die Tatsache, dass ich Interesse an den Jugendlichen und ihrer Kultur zeigte und sie in den Mittelpunkt meiner Magisterarbeit stellte, war mit Sicherheit auch von Bedeutung. Die Gruppe hatte das Gefühl, wichtig zu sein und mir helfen zu können, eine gute Arbeit zu schreiben, wenn sie sich zu den Interviews bereit erklärten. Das Gefühl, dass ich irgendwie zu Dien Hong gehöre, war vielleicht für die Fragen über den Verein nicht besonders günstig, nach der langen Zeit dort jedoch kaum vermeidbar.

5.3 Hypothesen, Fragestellung, Operationalisierung

Das Thema der Arbeit lautet „Einstellungen und Erwartungen vietnamesischer Jugendlicher an Dien Hong, einen vietnamesisch-deutschen Verein in Rostock und seinen Jugendtreff“. Nach den aus der Theorie gewonnenen Einsichten und der Situation, wie sie bereits im Vorwort beschrieben wurde, wird nun die Fragestellung für den Forschungsteil dargelegt.

Zum einen lautet die Frage natürlich: Welche Einstellungen und Erwartungen haben vietnamesische Jugendliche an Dien Hong? Zusätzlich muss aber auch nach der Lebenssituation der vietnamesischen Jugendlichen allgemein gefragt werden.³² Die erweiterte Forschungsfrage ist deshalb:

Wie leben vietnamesische Jugendliche in Rostock (in Deutschland), welche Probleme haben sie hier und was erwarten sie von einem Verein wie Dien Hong?

Die Hypothesen für die Untersuchung wurden bereits in den Abschnitten 3.3 und 4.3 dargestellt. Sie beziehen sich auf die Lebenslage und die Einstellungen der vietnamesischen Jugendlichen allgemein und auf ihre Einstellung zu Dien Hong. Aus diesen Hypothesen und der gestellten Forschungsfrage ergeben sich folgende zu betrachtende Kategorien, die für die Interviews in einem Leitfaden operationalisiert wurden:

- Persönliches
- Leben in Deutschland (im Unterschied zu Vietnam)
- Freunde/ Freizeit
- Familie/ Rollen
- Bräuche/ Traditionen
- (kulturelle) Identität
- Dien Hong
- Zukunft

Diese Punkte wurden mit weiteren Unterpunkten versehen und bestimmte Fragen formuliert, die als Schlüsselfragen in allen Interviews gestellt werden sollten. Der gesamte Leitfaden findet sich im Anhang.

³² Ich habe dies im Vorwort bereits versucht zu begründen. Hinzufügen möchte ich an dieser Stelle, dass die allgemeine Situation der Jugendlichen ihre Einstellungen gegenüber dem Verein natürlich auch beeinflusst.

6 Ergebnisse

Dieses Kapitel beinhaltet Anmerkungen zu den Interviews und die Ergebnisse der Befragung zu den einzelnen Themenbereichen.

6.1 Das erhobene Material

Es wurde zunächst ein Experteninterview mit Nguyen do Thinh (Interview I), Mitarbeiter und Gründungsmitglied bei Dien Hong, durchgeführt. Er berichtete vieles aus seinem Leben als Vertragsarbeiter, über die Zeit nach der Wende, die Gründung des Vereins Dien Hong und dessen heutige Situation. Die Ergebnisse des Interviews, welches auf Tonband mitgeschnitten und transkribiert wurde, sind in mehreren Abschnitten im Text enthalten (siehe z.B. 4.3 Der Jugendtreff des Vereins).

Das darauf folgende Gespräch mit Wolfgang Richter (Interview II), dem Ausländerbeauftragten der Freien und Hansestadt Rostock, konnte nur anhand von Gesprächsnotizen rekonstruiert werden.³³ Es beschäftigte sich mit der Situation von Ausländern – speziell Vietnamesen - in Rostock und der Arbeit der Ausländerbehörde. Auch aus diesem Interview wurden Punkte in den Text eingearbeitet (vgl.: 3.2.2: Die Mentalität).

Anschließend begann die Phase der Interviews mit den Jugendlichen. Das erste Interview führte ich als Gruppengespräch mit drei Mädchen bei mir zu Hause durch, was sich für die Situation als sehr positiv erwies. Die drei Befragten verbrachten zum damaligen Zeitpunkt ihre Freizeit häufig miteinander und kannten sich gegenseitig recht gut. Sie wollten sich nicht einzeln interviewen lassen, was zumindest bei einer von ihnen auch wegen mangelnder Sprachkenntnisse kaum möglich gewesen wäre. Außerdem verweigerten sie die Tonbandaufnahme, obwohl ich ihnen erklärte, dass

³³ Die Bedingungen waren für einen Tonbandmitschnitt ungünstig (Sprechzeit in der Ausländerbehörde).

die Bänder nach dem Transkribieren gelöscht würden und sie auch die Möglichkeit hätten, das Gerät auszuschalten, wenn bestimmte Dinge nicht festgehalten werden sollten. Befragt, warum sie lieber ohne Tonband sprechen wollten, antworteten sie, sie würden sich ansonsten nicht trauen, etwas zu sagen und schüchtern werden. Da sie insgesamt zurückhaltend sehr waren, entschied ich (entgegen wissenschaftlicher Genauigkeit), nicht weiter auf sie einzureden.³⁴

Allerdings stellte sich das gleiche Problem bei allen weiteren Interviews. Die Vermutung liegt nahe, dass die Jugendlichen sich untereinander ausgetauscht und erfahren hatten, dass ich, wenn sie sich gegen eine Aufnahme weigerten, auch mit Stichpunkten zufrieden sein würde. Ich ließ mich darauf ein, da die Bereitschaft, sich interviewen zu lassen, ansonsten noch geringer gewesen wäre.

Die Gespräche wurden also nach Mitschriften transkribiert. Der Versuch, möglichst genaue Formulierungen der Jugendlichen zu übernehmen, funktionierte recht gut, da sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oft länger nach Worten suchten. Zu jedem Gespräch liegen zusätzlich Feldnotizen vor, die eine genaue Situationsbeschreibung beinhalten und die Atmosphäre während der Interviews wiedergeben. Die Aufzeichnungen werden in dieser Arbeit nur in Ausschnitten dargestellt. Den Jugendlichen wurde zugesichert, dass niemand die Interviews lesen würde, da gerade Personen, welche die vietnamesische community kennen oder ihr angehören, Rückschlüsse auf die Befragten ziehen könnten.

Nach dem Gruppengespräch konnten noch fünf Einzelinterviews geführt werden.³⁵

Eine größere Anzahl an Gesprächen war aufgrund von Verweigerungen nicht möglich. Die Interviews dauerten zwischen einer halben und anderthalb Stunden und waren sprachlich recht unterschiedlich.

Sie fanden in den Räumen oder auf dem Gelände des Vereins statt. Die Jugendlichen waren nicht bereit, einen anderen Termin als den Freitag, an dem sie gewöhnlich in den Treff kamen mit mir zu verabreden. Vielleicht wäre es an einigen Stellen möglich gewesen, noch deutlicher darauf hinzuweisen, wie wichtig die Umgebung und die zur Verfügung stehende Zeit für Interviews ist. Aber ich sah es als Chance

³⁴ Eines der Mädchen hat das niedergeschriebene Interview noch einmal gelesen und bestätigt, dass die Aussagen richtig wiedergegeben wurden. Die anderen Interviews wurden nicht mehr gelesen, da die Jugendlichen nicht mehr in den Treff kamen.

³⁵ Liste siehe Anhang

an, wenn ein Jugendlicher, der zunächst sagte: „Nee, keine Lust, ein Interview zu machen“, sich doch noch auf ein Gespräch einließ.

Warum die Bereitschaft zu den Interviews letzten Endes viel geringer war, als es zunächst den Anschein hatte, ist schwer einzuschätzen. Es mag zum Teil daran liegen, dass die Befragungen nach den Sommerferien begannen, in denen kein Unterricht stattfand und mein Kontakt zu den Jugendlichen deshalb weniger intensiv war. Auch hatte ich bereits im Juli angekündigt, dass ich die Stunden nicht mehr allzu lange fortführen würde, weil mir die Zeit dazu fehlte. Möglicherweise hatte dies die Jugendlichen verunsichert, denn nach den Ferien kamen nur noch wenige in den Jugendtreff, was die Menge an potentiellen Interviewpartnern weiter einschränkte. Vielleicht konnte ich mit meinen Abiturkenntnissen in Englisch und ohne didaktische Ausbildung auch den Unterricht nicht hinreichend interessant und hilfreich gestalten.³⁶ (Die Anzahl der Teilnehmer war vor den Ferien allerdings immer weiter angestiegen.) Einigen schien der nur einstündige Unterricht den Aufwand der Anfahrt aus dem Nordwesten der Stadt nicht wert zu sein. Vielleicht hatten auch die Eltern nach unserem gemeinsamen Grillabend, auf dem ich meine Absicht darlegte, den Jugendlichen aus Gründen der Pietät gegenüber der Familie von Interviews abgeraten.

Trotz aller Schwierigkeiten lässt sich für viele Bereiche ein Stimmungsbild der vietnamesischen Jugendlichen in Rostock nachzeichnen.

6.2 Die Ergebnisse der Interviews

Die Interviews werden nicht getrennt voneinander ausgewertet, da sie für das Erstellen von Porträts der einzelnen Jugendlichen nicht tiefgreifend genug sind. Wegen der sprachlichen Schwierigkeiten war nicht zu erwarten, dass die Befragten längere Passagen aus ihrem Leben erzählen würden. Sie bemühten sich, möglichst

³⁶ Vor kurzem führte ich mit einem der Mädchen ein (informelles) Gespräch, in dem wir auch über den Englischunterricht sprachen. Sie war der Ansicht, dass es an den Jugendlichen selbst, nicht an mir läge, dass diese den Verein nicht mehr aufsuchen. Im Moment werde es zu früh dunkel, es sei kalt und die Jugendlichen hätten keine Lust, zum Unterricht zu kommen.

genau auf die angesprochenen Punkte einzugehen und die gestellten Fragen zu beantworten.

Eine linguistische Analyse kommt ebenfalls nicht in Betracht, da sie für das Thema lediglich am Rande relevant ist.³⁷ Nur wo bestimmte Unsicherheiten möglicherweise die Antworten verfälscht haben, wird dies erwähnt.

Die folgenden Abschnitte stellen die Ergebnisse der Interviews anhand des Codierleitfadens vor. Dies ist notwendig, um die Interviews für die einzelnen Themenbereiche zu strukturieren und die Bewertung der Untersuchung vorzubereiten. Der Codierleitfaden ergibt sich aus den in 5.3 genannten Punkten und wird durch erhobene Informationen ergänzt. (Vgl. Schmidt 1997, S. 547 ff.)³⁸

6.2.1 Persönliche Daten der Stichprobenteilnehmer

Unter diesem Punkt finden sich die Angaben der Jugendlichen zu ihrem Alter, der Schulart und Klassenstufe, die sie zum Zeitpunkt der Befragung besuchten, ihren Lieblingsfächern, ihrer Herkunft und der Dauer des Aufenthaltes in Deutschland.

Die Gespräche führte ich mit vier Mädchen und vier Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren³⁹, deren Aufenthaltsdauer in Deutschland zwischen 4 Monaten und 4,5 Jahren lag. Dementsprechend unterschiedlich waren die sprachlichen Fähigkeiten der

³⁷ Dazu sei bemerkt, dass viele der Jugendlichen Schwierigkeiten mit der Sprache hatten. Es traten häufig genau die Fehler auf, die in Abschnitt 3.2.5 beschrieben sind Ursache waren die unterschiedlichen Strukturen der vietnamesischen und deutschen Sprache. So wurden z.B. Zeitformen gar nicht, unsicher oder willkürlich gebraucht („Ich lerne damals in der 3. Klasse.“ – fiktives Beispiel)

³⁸ Die Kategorien des Codierleitfadens finden sich in den Überschriften 6.3.1 bis 6.3.5. Der gesamte Leitfaden liegt im Anhang bei.

³⁹ Eine der Befragten gab ihr Alter nicht an und berichtete nicht viel von ihrer Herkunft. Sie wohnt hier im Kinderheim und ist ohne Familie nach Deutschland gekommen. Offiziell gilt sie als 13 oder 14 Jahre alt. Es lässt sich aber aus verschiedenen Gesprächen und ihrem gesamten Auftreten vermuten, dass sie älter ist.

Jugendlichen. Bis auf eines der drei im Gruppengespräch befragten Mädchen stammen alle aus dem Norden bzw. aus Mittelvietnam (aber ehemalige DRV).⁴⁰

Die Jugendlichen besuchten im Befragungszeitraum die Realschule (2)⁴¹, Gesamtschule (2) oder ein Gymnasium (2) bzw. Fachgymnasium (2) und lernten in der 6. bis 11. Klasse.⁴²

Alle Befragten nannten als erstes Lieblingsfach Mathematik, gefolgt von weiteren Naturwissenschaften wie Physik und Chemie. Das von den Jungen als nächstes erwähnte Fach war Sport. Informatik (m)⁴³ sowie Musik und Kunst (w) wurden jeweils einmal angeführt. Die Begründungen dafür waren bei allen ähnlich:

„Da gibt es Regeln, die man nachvollziehen kann, nicht so wie z.B. in Deutsch.“ (Interview 1)

„Weil ich muss nicht so viel Deutsch sprechen. Ich bin schon lange gut in Mathe.“ (Interview 3)

Die naturwissenschaftlichen Fächer werden von den Jugendlichen auch bei geringen Deutschkenntnissen gut verstanden. Sie können die diesen Fächern eigenen logischen Regeln und Strukturen nachvollziehen. Bereits in Biologie aber wird es schon schwieriger, denn:

„Biologie sind zu viele Begriffe.“ (Interview 1)

Es wird deutlich, dass die Jugendlichen große Probleme mit der Sprache haben. Auffällig ist, dass trotzdem alle Befragten zumindest die Realschule besuchen. Ihnen ist Bildung sehr wichtig, wie bereits im Abschnitt 3.3.6 dargelegt wurde. Sie lernen intensiv, um einen möglichst guten Abschluss zu erreichen.

⁴⁰ Auch die dritte Interviewte stammt vermutlich ursprünglich aus Nordvietnam, da sie, wie mir erklärt wurde, einen nördlichen Akzent hat. Sie gab aber im Gespräch an, aus der Nähe von Ho Chi Minh Stadt, also aus Südvietnam zu kommen.

⁴¹ Die Zahlen in den Klammern stehen für die Häufigkeit, mit der eine Angabe gemacht wurde.

⁴² Die großen Unterschiede bei den Klassenstufen trotz relativ gleichem Alter resultieren daraus, dass das o.g. Mädchen wegen ihres offiziellen Alters die 6. Klasse besucht.

⁴³ Ich werde im Folgenden ein (m) für „männlich“ und ein (w) für „weiblich“ verwenden, um zu zeigen, ob bestimmte Aussagen abhängig vom Geschlecht waren. Äußerten sich beide gleichermaßen, so verzichte ich auf diese Angabe.

6.2.2 „In Vietnam ist es lustiger“

Um zum einen ein Bild über die Erfahrungen der Jugendlichen in Vietnam zu ‚zeichnen‘ und zum anderen herauszufinden, wie sie in Deutschland zurechtkommen, wurden sie sowohl zum Leben im Herkunfts- als auch zu dem im Aufnahmeland befragt. Die folgenden Fragen wurden weitgehend im hier gezeigten Wortlaut gestellt:

- Kannst du mir bitte etwas über dein Leben in Vietnam erzählen?⁴⁴
- Was gibt es für Unterschiede zwischen dem Leben in Vietnam und dem in Deutschland?
- Welche Probleme hast du in Deutschland?
- Was machst du in deiner Freizeit?
- Mit wem verbringst du deine Freizeit?
- Mit wem lebst du hier zusammen in einer Wohnung?
- Wie stellst du dir deine eigene Familie einmal vor?
- Gibt es vietnamesische Traditionen, z.B. Feste, die ihr hier in Deutschland weiter macht?

Außerdem wurden weitere ergänzende Fragen gestellt.⁴⁵ Unter anderem sollten die Jugendlichen versuchen, etwas ‚typisch Deutsches‘ oder ‚typisch Vietnamesisches‘ zu nennen. Gerade zu diesem Punkt gaben die Jugendlichen sehr interessante Antworten. Über Schule, Familie, Freunde und Freizeitgestaltung wurde in einer Weise berichtet, die zeigt, wie unterschiedlich die Jugendlichen die beiden Kulturen erleben.

Alle Interviewten erzählten bereitwillig über ihr Leben in Vietnam, wobei der ‚Gehalt‘ der Aussagen verschieden war. Das mag an der unterschiedlichen Beherrschung der deutschen Sprache, aber auch an dem jeweils speziellen Verhältnis liegen, das ich zu den einzelnen Jugendlichen aufgebaut hatte.

⁴⁴ Dazu erklärte ich immer, dass ich noch nie in Vietnam gewesen bin und mich deshalb alles interessiert, was ihnen zu diesem Thema einfällt.

⁴⁵ Alle Fragen und alle ergänzenden Stichpunkte finden sich wiederum im Leitfaden im Anhang (Fragenkomplexe 2-5)

6.2.2.1 *Typisch! – Mentalitätsunterschiede*

Die für die beiden erlebten Kulturen als ‚typisch‘ angesehenen Merkmale fließen in die Darstellung der verschiedenen Themenbereiche ein. Um jedoch einen Überblick darüber zu geben, was die Jugendlichen als *ausgesprochen* Deutsch oder Vietnamesisch empfinden, seien ihre Aussagen dazu hier kurz zusammengefasst.

Die Befragten sehen die Vietnamesen als gastfreundlicher und als aufopferungsvoller in sozialen Beziehungen an. Sie nannten diese Eigenschaften ausdrücklich als ‚typisch‘ für die eigene Mentalität.

Interessant ist, dass im Gruppengespräch von den Mädchen die Familie angesprochen wurde, und zwar auf eine nicht unkritische Weise. Dies war aufgrund der vietnamesischen Zurückhaltung bei Äußerungen über den privaten Bereich nicht zu erwarten.⁴⁶

A: *„Vietnamesen habe sehr anstrengende Eltern.“*

Frage: *„Ja, ich habe darüber gelesen. Die Eltern haben bei euch sehr viel zu sagen.“*

A: *„Sie habe nicht sehr viel zu sagen, sie haben ganz zu sagen.“*

So: *Solange du deinen Fuß unter meinen Tisch stellst, ne...“*

(Interview 1)

Einzelne Jugendliche bezeichneten die unterschiedliche politische Situation der beiden Länder, die kulturellen Unterschiede, den anderen Umgang mit der Umwelt und die besseren Lebensbedingungen in Deutschland als auffällig. Auch Schnee und ‚riesige‘ Menschen erwähnten sie als ‚typisch deutsche‘ Erscheinungen.

⁴⁶ Weitere Aussagen zur Familiensituation finden sich unter 6.3.2.7.

6.2.2.2 Schule

Ein von den Jugendlichen häufig angesprochenes Thema waren die Unterschiede zwischen den Schulen hier und im Herkunftsland. Da ihnen dieser Bereich besonders wichtig schien, soll hier einiges aus ihren Berichten dargestellt werden. Die Auswahl der schulbezogenen Sachverhalte ist von den Jugendlichen vorgegeben.

Im Gruppengespräch und in mehreren Einzelinterviews berichteten die Befragten von einer ‚Teilung‘ des Unterrichts in Vietnam.

„Also bei uns ist das so: Wir haben in der Schule zwei Zeiten. Die erste Hälfte lernt von morgens bis mittags und die andere nachmittags, so bis 18.00 Uhr. Das sind dann immer höchstens 5 Stunden. (...) Das ist wegen der Räume. Wir haben nicht genug Räume für alle. Und außerdem (...) wegen des Bevölkerungswachstums. Bei uns gibt es sehr viele Kinder.“

(Interview 1)

Dass der Unterricht in Deutschland über einen halben Tag hinausgeht, empfinden die Jugendlichen nicht als negativ, was aus ihrer Einstellung zum Lernen resultieren mag.

Mehrere Jugendliche erzählten, dass in vielen vietnamesischen Schulen Uniformen getragen werden.

„Wir müssen in der Schule Uniform tragen. Die Mädchen einen Rock und die Jungs lange Hosen. Und dazu ein weißes Hemd.“

(Interview 2)

„Das ist nicht so gut. Alle sehen gleich aus.“ (Interview 1)

Einer der Jungen beschrieb außerdem die Raumausstattung, welche sich von der in deutschen Schulen unterscheidet.

„Wir haben lange Bänke, nicht Stühle wie hier.“ (Interview 3)

Auch die Klassengröße ist eine ganz andere als in deutschen Schulen.

„In Vietnam waren in meiner Klasse viel mehr Schüler, es waren 63.

Das ist sehr hart. Es ist sehr warm und sehr hart.“ (Interview 3)

Dauer und Zeitpunkt der Ferien in Deutschland sind für die Vietnamesen ungewohnt. Im Herkunftsland erstrecken sich beispielsweise die Sommerferien über drei Monate. Allerdings scheinen die Schüler diese lange Zeit nicht nur zur Erholung zu nutzen. Lediglich der erste Monat ist für sie wirklich frei. Die anderen beiden dienen der Vorbereitung auf das neue Schuljahr. (Interview I)

„Wir haben weniger Ferien als in Deutschland, aber im Sommer haben wir drei Monate Ferien. Es gibt auch keine Winterferien, wir haben kein Eis, ... und keine Herbstferien.“ (Interview 3)

Die Methoden der Wissensvermittlung sind in beiden Ländern ebenfalls nicht identisch. In vietnamesischen Schulen wird viel mehr auswendig gelernt als in Deutschland.⁴⁷

Besonders das Verhältnis zu den Mitschülern war in den Interviews immer wieder Thema. Die Schüler beschrieben es als weniger intensiv verglichen mit Vietnam.

„Typisch deutsch ist: die Kontakte zwischen den Schülern sind nicht wie in Vietnam. Bei uns ist sehr viel Gemeinschaft.“ (Interview 3)

Im Gegensatz zum Herkunftsland pflegen die vietnamesischen Jugendlichen in Deutschland nur mit einigen Mitschülern engeren Kontakt. Direkte Ablehnung scheinen sie aber in der Klasse nicht zu verspüren.

⁴⁷ Dies stimmt mit der Annahme aus 2.2.2 überein, nach der in vielen Herkunftsländern ein memorisierendes Lernsystem existiert. (Vgl. Nieke 1999; 16.11.1999)

„Ich bin hier nicht bei allen akzeptiert. Aber die sagen mir das nicht, die beachten mich bloß nicht. Ich habe nur zu einem Teil der Klasse Kontakt. Ich weiß nicht, manche trauen sich wohl nicht, mich anzusprechen oder ich traue mich nicht. Ich bin hier mehr zurückhaltend.“ (Interview 1)⁴⁸

Einen Unterschied zwischen sich und den einheimischen Schülern sehen die Befragten bei der Lerneinstellung.

„Die Deutschen sind immer cool. Die Vietnamesen sind normal. Sie konzentrieren sich alle nur auf die Schule. In Vietnam ist es egal, ob das Spaß macht oder nicht.“ (Interview 2)

Eines der Mädchen hob die Materialien und Möglichkeiten, die Schülern in unserem Land zur Verfügung stehen, besonders hervor.

*„Es gibt sehr viele Lehrmittel, darum kann ich gut lernen.“
(Interview 5)*

Die Jugendlichen wählten, befragt nach ihrem Leben in Vietnam, vielfach das Thema Schule. Dies kann mehrere Ursachen haben. Es ist mit Sicherheit ein Ausdruck dafür, dass Unterricht und Lernen für vietnamesische Jugendliche besondere Bedeutung besitzen. Möglicherweise sahen die Jugendlichen mich auch stärker als Lehrerin, als ich vermutete und erzählten mir aus diesem Grunde viel über Schule in Vietnam. Zudem war ich letztlich doch ein relativ fremder Mensch und die Interviewten wussten vielleicht nicht genau, über was sie mit mir reden könnten. Schule bot sich als ein Thema an, das z.B. die Privatsphäre nicht allzu sehr berührte und bei dem die Jugendlichen trotzdem etwas Wichtiges von sich mitteilen konnten.

⁴⁸ zu Zusammenleben und Gemeinschaft siehe 6.3.2.3

Neben der Schule an sich, in der in vielen Bereichen Unterschiede zwischen Deutschland und Vietnam existieren, war der Umgang mit den Mitschülern ein wichtiges Thema für die Jugendlichen. Er ist in Deutschland ein völlig anderer als im Herkunftsland. Die vietnamesischen Jugendlichen kommen in der Schule ganz gut zurecht, sind aber über die geringen Kontakte der Schüler untereinander enttäuscht.

6.2.2.3 Zusammenleben und Gemeinschaft

Die Jugendlichen (bis auf das erst seit vier Monaten in Deutschland lebende Mädchen) beschrieben deutliche Unterschiede im Zusammenleben zwischen Vietnamesen und Deutschen.

„In Vietnam hat jede Familie die Nachbarn und man hat die Türen auf. Man kann rumgehen und mit den anderen sprechen und so. Hier ist alles zu, jede Wohnung.“ (Interview 2)

Ausdrücklich als ‚typisch vietnamesisch‘ bezeichneten die Jugendlichen die Gastfreundschaft und Freundschaft überhaupt.

„Typisch vietnamesisch ist die Freundschaft, die ist mehr als bei Deutschen.“ (Interview 4)

„Ich sage mal so. Die Deutschen sind selten ganz und gar für ihre Freunde da, also für jeden Fall. Bei uns ist das mehr so. Ich hatte einige deutsche Freunde, aber da waren nur ein paar so richtig für mich da. Dann frage ich mich: Mögen die mich nicht oder sind die nun mal so?!“ (Interview 1)

„Die Menschen sind auch anders. Das war am Anfang schwer, aber da kann man sich dran gewöhnen. Bei den Deutschen kannst du nicht einfach so vorbeikommen. Da musst Du vorher einen Termin

machen. Bei uns sagst du einfach: Ich komme vorbei und dann quatschen wir. Und hier bei Deutschen ist das so, wenn die noch bei ihren Eltern wohnen, dann müssen die erst dort fragen. Und wenn man dann da ist, dann geht man meistens auch nur in das Zimmer der Freundin. Und bei uns ist das so: Das Schlafzimmer ist mehr so für die Familie, das ist Privatsphäre. Wenn Besuch kommt oder Freunde, dann geht man ins Wohnzimmer. (...) Und wenn wir zu Besuch kommen, dann kommt man zum Abendbrot gleich dazu, auch wenn man sich nicht angemeldet hat. Da wird gesagt: Du bleibst zum Abendbrot und dann ist das okay. Hier, wenn ich zum Beispiel zu dir Mittagessen kommen will, dann muss ich mich am besten einen Tag vorher anmelden. Das ist bei uns eben gastfreundlich.“
(Interview 1)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die vietnamesischen Jugendlichen die Deutschen als weniger gastfreundlich und in ihrem Umgang mit Freunden als nicht so aufopferungsvoll empfinden wie ihre Landsleute. Das ist in vielen Bereichen nicht zu bestreiten. Gastfreundschaft und gegenseitige Unterstützung haben im asiatischen Kulturkreis einen höheren Stellenwert als in unserer individualistischen Gesellschaft. Allerdings darf man bei dieser Einschätzung nicht vergessen, dass die Jugendlichen ihre vertraute Umgebung, viele Freunde, Verwandte und Nachbarn zurückgelassen haben und die gesamte Familie jahrelange Bindungen aufgeben musste. Diese vielfach über Generationen bestehenden Beziehungen können in der neuen Heimat nicht innerhalb weniger Jahre aufgebaut werden, besonders da die umgebende Kultur nun eine fremde ist und man sich gegenseitig mit Unsicherheiten betrachtet. Fehlende Beziehungen im Aufnahmeland verleiten vielleicht den einen oder anderen dazu, die Vergangenheit (und damit die zurückgelassene Umgebung) als sehr positiv zu empfinden und die aufnehmende Kultur als kalt.

6.2.2.4 *Freunde und Freizeit*

In diesem Abschnitt finden sich die Angaben der Jugendlichen zu ihrer Freizeit und den Freundschaften. Dabei wird die Aussage aus dem vorhergegangenen Abschnitt nicht noch einmal wiederholt, Vietnamesen würden mehr auf ihre Freunde eingehen, als Deutsche es tun.

Die Freundeskreise der Jugendlichen waren im Herkunftsland ihrer Einschätzung nach größer und die Beziehungen untereinander intensiver.

„In Vietnam hatte ich mehr Freunde.“ (Interview 4)

„Na und den Rest des Tages sind wir dann mit Freunden zusammen. Die Hausaufgaben machen die meisten bei uns abends. Mit den Freunden fahren wir weiter vom Wohnort weg, machen Picknick oder fahren dahin, wo etwas zu sehen ist.“ (Interview 1)

Der Aufenthalt in einem fremden Land ist für vietnamesische Jugendliche, wie für die meisten Menschen mit Migrationserfahrungen, nicht einfach. Aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse und der völlig fremden Kultur haben Neuankömmlinge nicht nur Schwierigkeiten in der Schule, sondern auch beim Knüpfen sozialer Kontakte.

*„Die ersten beiden Jahre waren schwer. Ich konnte die Sprache nicht und deshalb war es auch in der Schule schwer. Ich hatte auch zuerst nicht viele Freunde, weder Vietnamesen noch Deutsche.“
(Interview 2)*

Die Frage danach, wie und mit wem sie ihre Freizeit heute verbringen, beantworteten die Jugendlichen unterschiedlich. Bei den Jungen spielt ohne Ausnahme der Sport (Fußball) eine große Rolle. Sie haben eine gemeinsame Mannschaft, mit der sie am Wochenende trainieren und auch an Turnieren teilnehmen.

„Am Wochenende spielen wir zusammen Fußball.“ (Interview 3)

Dies ist ein Bereich, in dem die Befragten mit Gleichaltrigen anderer Herkunft in Kontakt kommen.

„In der Freizeit? Da mache ich Sport und bin mit Freunden zusammen, mit Vietnamesen und Deutschen.“ (Interview 2)

In der Schule beschränkt sich der Umgang in der Regel auf deutsche Freunde und Mitschüler. Die meisten Jugendlichen sind die einzigen Vietnamesen in ihrer Klasse.

„Ich habe viele Freundinnen und Freunde (in der Klasse). Sie sind sympathisch. Wenn ich nicht so gut spreche, können sie mir erklären. In der Klasse gibt es keine vietnamesischen Schüler.“ (Interview 5)

„In der Schule sind es deutsche Freunde.“ (Interview 6)

Obwohl sie viel Zeit mit dem Lernen und der Unterstützung der Familie verbringen, gab keiner der Jugendlichen an, zu wenig Freizeit zu haben. Einige von ihnen scheinen auch Übungsstunden und die Hilfe zu Hause zur Freizeit zu zählen.

Frage: „Was machst du in deiner Freizeit?“

G: „Nur so lernen – nur lernen. Ich lerne oder arbeite im Nebenjob, z.B. im Fruchthof oder Zeitungen (austragen).“

Frage „Mit wem verbringst du deine Freizeit?“

G: „Nur allein. Ich lerne mit meinem Lehrer. Er ist Vietnamese, er lehrt mich Deutsch und Französisch. Ich muss lernen in der Bibliothek oder im Internetkabinett in der Schule. Ich muss lernen zu übersetzen.“ (Interview 5)

„Ich spiele Fußball und fast jeden Tag helfe ich meinem Vater und meiner Mutter beim Aufbauen, bei der Arbeit. Wir bauen die Kleider und so was auf, für das Textilgeschäft.“ (Interview 4)

Dass die vietnamesischen Jugendlichen das Lernen und die Hausarbeit als freie Zeit betrachten, liegt vermutlich in ihrer Mentalität begründet. Die Unterstützung der

Eltern im Haushalt oder bei der Arbeit gehört wie selbstverständlich zum Leben dazu und wird anscheinend nicht als sehr belastend eingestuft.

Die vietnamesischen Jugendlichen haben sowohl Freunde unter den Deutschen als auch unter ihren Landsleuten. Besonders in der Schule und beim Sport kommen sie in Kontakt mit Jugendlichen anderer Herkunft. Einen großen Teil ihrer Freizeit verbringen sie mit dem Lernen, dem Helfen zu Hause und der Familie.

6.2.2.5 Probleme in Deutschland

Ausnahmslos alle Jugendlichen nannten die Sprache als das größte Problem, welches sie im Aufnahmeland haben. Daraus folgen Schwierigkeiten in der Schule mit den Fächern, in denen die Sprache eine entscheidende Rolle spielt, z.B. Deutsch, Englisch und Geschichte. Die Antwort auf die Frage nach ihren Problemen in Deutschland waren bei allen Befragten ähnlich:

„Die Sprache!“ (Interviews 1, 4, 6)

„Die ersten beiden Jahre waren schwer. Ich konnte die Sprache nicht...“ (Interview 2)

„... dass ich noch nicht so gut Deutsch kann. Das ist auch mein Problem in der Schule.“ (Interview 3)

„Die Sprache natürlich, z.B. Deutsch, Englisch und Französisch. Alles (andere) ist kein Problem.“ (Interview 5)

Eine zweite Schwierigkeit sehen die Vietnamesen in der Mentalität der Deutschen, welche sie als weniger gastfreundlich und offen erleben (vgl. 6.3.2.3).

Heimweh wurde nur von einem der Jungen als ein großes Problem genannt. Auch alle anderen gaben an, einmal nach Vietnam reisen zu wollen. Sie bezeichneten aber Heimweh nicht ausdrücklich als Problem.

Fremdenfeindlichkeit führte nur einer der Jugendlichen als Problem an. Alle anderen hatten nach eigene Aussage noch keine negativen Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht. Ein weiterer Junge bezeichnete an anderer Stelle Rechtsradikalismus als negativ. Im Gruppengespräch kam erst bei der Nachfrage, ob die Mädchen sich von Deutschen abgelehnt fühlen, zur Sprache, dass sie nicht von allen angenommen werden.

F: „Als Ausländer hier leben finde ich nicht so gut.“

Frage: Hast du selbst schon einmal Ausländerfeindlichkeit erlebt?“

F: „Ja, habe ich schon erlebt.“ (Interview 4)

Die Tatsache, dass die Ausländerfeindlichkeit kaum als Problem angegeben wurde, kann mehrere Ursachen haben. Positiv wäre natürlich, dass die vietnamesischen Jugendlichen tatsächlich wenig Ablehnung erfahren. Das erscheint aber nach dem Brand des Sonnenblumenhauses, den zumindest einige der Eltern miterlebten, und Übergriffen auf Vietnamesen (auch während der Zeit des Schreibens der Magisterarbeit) eher unwahrscheinlich. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit bestände in der Annahme, dass die Jugendlichen sich in der Schule und in den Sportvereinen gut zurechtfinden und ansonsten kaum in Gefahr laufen, feindliche Einstellungen zu erleben. Sie besuchen keine Disco und benutzen abends nicht die S-Bahn. Deshalb kommen sie in den Wintermonaten, in denen es früh dunkel wird, nicht zu Dien Hong. Ob die Jugendlichen die Fremdenfeindlichkeit nicht ansprachen, weil sie die Gefahr verdrängen wollten, kann nicht geklärt werden.

6.2.2.6 Wissen über Deutschland vor der Migration

Keiner der Befragten gab an, vor der Migration Informationen über Deutschland gehabt zu haben. Ein Jugendlicher hatte jedoch gewisse Vorstellungen, was ihn erwartete:

„Ich muss lernen, dann kann ich einen guten Beruf bekommen. Das wünschen meine Eltern auch.“ (Interview 6)

Alle anderen erinnerten sich, nichts oder nur sehr wenig gewusst zu haben. Sie machten sich aber damals Gedanken darüber, wie es hier aussehen könnte.

„Nein, wir haben nichts so richtig gewusst. Aber ich habe mir selber so Sachen eingebildet. Ich habe so gedacht: Da gibt es viele blonde, große Menschen mit blauen Augen und weißer Haut. Aber so richtig hatte ich keine Vorstellung.“ (Interview 1)

D: *„Nein, ich habe gar nichts gewusst.“*

Frage: *„Wie hast du dir denn Deutschland vorgestellt?“*

D: *„Na, so wie Amerika. Weil wir amerikanische Filme gesehen haben.“ (Interview 2)*

Keiner der Jugendlichen gab an, wegen des Elternteils, der als Vertragsarbeiter seit vielen Jahren hier lebte, den Wunsch gehabt zu haben, nach Deutschland zu kommen. Die beiden Interviewten, die äußerten, gern ausgereist zu sein, nannten als Grund die Annahme, hier würden bessere Lernbedingungen existieren (w) und Deutschland sei ein schönes Land (m). Einer der Jugendlichen berichtete, erst zwei Tage vor der Ausreise erfahren zu haben, dass er die Heimat verlassen würde.

Die meisten Jugendlichen waren unschlüssig, ob sie nach Deutschland gehen wollten. Diese Aussage kann durch die Art der Frage zustande gekommen sein, die retrospektiv gestellt und somit schwer zu beantworten war. Vielleicht erfuhren die Jugendlichen alle erst kurz vor der Ausreise, dass sie nach Deutschland gehen würden. Möglich ist ebenfalls, dass die Eltern die Migration einfach beschlossen und die Kinder an dieser Entscheidung nichts kritisieren wollten. Vielen mag auch die

bessere Lebenssituation in Deutschland den Abschied von der Heimat etwas erleichtert haben. Einige der Jugendlichen ließen jedoch an verschiedenen Stellen durchblicken, wie schwer es ihnen fiel, Vietnam zu verlassen.

6.2.2.7 Familie

Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Situation der vietnamesischen Familien hier in Deutschland und vergleicht sie mit der im Herkunftsland. Auf Unterschiede zu einheimischen Familien wird ebenfalls eingegangen. Außerdem kommen Vorstellungen für die eigene familiäre Zukunft zur Sprache.

Im Unterschied zum Leben in Vietnam wohnen die Jugendlichen hier weitgehend nur mit der Kleinfamilie zusammen. Für die meisten hat sich mit der Migration auch die Situation innerhalb dieser Kernfamilie verändert. Ein Elternteil befand sich schon seit Jahren in Deutschland und wurde erst durch den Nachzug seiner Angehörigen wieder in deren Kreis integriert.⁴⁹

Die Befragten beschrieben die Situation als nicht immer leicht. Besondere Schwierigkeiten treten auf, wenn der Vater, den sie eine lange Zeit nicht gesehen hatten, nun wieder das Oberhaupt der Familie darstellt. Ruft man sich in Erinnerung, wie hierarchisch die Familien strukturiert sind, kann man das Ausmaß der Belastungen erahnen (vgl. 3.2.3).

„In Vietnam hatte ich keinen Vater. Ich hatte schon einen Vater, aber er war hier. Ich kann in Vietnam mehr machen als hier. Hier sagt mein Vater: So und so... Mein Vater war schon 14 Jahre hier. Er hat zu DDR-Zeiten im Stadthafen gearbeitet.“ (Interview 3)

„In Deutschland haben wir nicht so viel Freiheit wie in Vietnam. Hier ist mein Vater da. Er war schon seit 10 Jahren in Deutschland, als wir her kamen.“ (Interview 4)

⁴⁹ Das Mädchen, welches kein Alter angibt wohnt im Kinderheim und ist allein in Deutschland. Sie fällt aus den Betrachtungen zur Familie heraus.

Während sich ein Elternteil in der DDR - später dann in der BRD - aufhielt, veränderte sich die Situation in Vietnam stark. Nicht nur, dass die Familie sich auf ein Leben ohne den Vater oder die Mutter einstellte, die gesamte Gesellschaft befand und befindet sich im Umbruch. Die Erinnerungen, die sich der hier lebende Elternteil an Vietnam bewahrt hat, stimmen nicht mit den Erfahrungen der Nachgezogenen aus den letzten Jahren überein. Der Vater/ die Mutter ist also den eigenen Kindern nicht nur entfremdet, sondern hat auch völlig andere Erinnerungen an die Heimat und damit Erwartungen an die Familie, welche diese nicht in allen Bereichen erfüllen kann.

Viele der jugendlichen Vietnamesen (6) empfinden ihre eigenen Eltern im Vergleich zu denen ihrer deutschen Freunde deshalb als sehr streng.

„Bei Deutschen ist das so: wenn die 18 sind, dürfen sie alleine wohnen. Das dürfen wir nicht. Vielleicht wenn wir verheiratet sind, dann dürfen wir alleine wohnen. Rauchen und trinken dürfen wir auch nicht. Bei den Deutschen dürfen das viele mit 16.“

(Interview 3)

Zwei der Jugendlichen berichteten über die verbesserte ökonomische Situation der Familie.

„Hier haben wir Geld. Man verdient hier viel und man kriegt Arbeit. In Vietnam hat jeder seinen Laden, was man so will,... Man hat nicht viel Geld, z.B. kann man sagen: eine Mark hier sind 7 Mark (Dong) in Vietnam.“ *(Interview 2)*

Im Gespräch wurde auch danach gefragt, wie die Jugendlichen sich ihre eigene Familie einmal vorstellen. Dabei zeigte sich, dass den Jungen diese Frage peinlich war, sie damit tatsächlich nichts anzufangen wussten oder sich einer Frau gegenüber nicht äußern wollten. Sie antworteten mit einem verlegenen Lachen und einem „Okay“ (2), „Weiß nicht“ (1) oder „Kann ich mir noch gar nicht vorstellen“ (1).

Bei den Mädchen sah die Situation ein wenig anders aus. Eines der Mädchen aus dem Gruppengespräch wünscht sich für die Zukunft einen Mann und Kinder. Die beiden anderen am Interview Beteiligten zogen sie damit auf. Ich bin nicht sicher, ob sie es aus Verlegenheit taten. Das Mädchen aus dem Einzelgespräch beantwortete die Frage (ebenfalls etwas verlegen) folgendermaßen:

„Ich habe noch keinen Freund. Ich bin erst 18 Jahre alt und muss weiter lernen und studieren. Vielleicht, wenn ich ungefähr 28 oder 30 bin, habe ich einen Mann oder ein Kind, bin verheiratet.“
(Interview 5)

Die Familien haben sich durch die Migration verändert. Seither leben die Jugendlichen weitgehend wieder mit beiden Elternteilen zusammen. Sie empfinden die eigenen Eltern als streng, besonders im Vergleich mit denen ihrer deutschen Freunde. Eine eigene Familie gründen zu wollen nannten sie (außer zwei Mädchen) weder als einen Wunsch für die Zukunft, noch gaben sie an, dahin gehende Pläne zu haben. Dies muss aber nicht ihre tatsächlichen Gedanken widerspiegeln, sondern kann ein Ausdruck der Zurückhaltung und Verlegenheit gegenüber der Interviewerin oder des Respekts vor dem Wunsch der Eltern sein, sie mögen zuerst die Schule beenden.

6.2.2.8 Tradition und Religion

Um eine Einschätzung vornehmen zu können, inwieweit die Jugendlichen und ihre Familien an vietnamesischen Traditionen festhalten, diese zu Gunsten europäischer aufgeben oder Elemente beider Kulturen ‚mischen‘, wurde danach gefragt, welche aus ihrem Herkunftsland stammenden Traditionen sie auch in Deutschland weiterführen.

Das Tet-Fest, das vietnamesische Neujahr, ist das wichtigste Fest überhaupt und als einziges traditionelles Ereignis in Vietnam ein staatlicher Feiertag (vgl. Heyder 1997,

S. 182). Auch von den in Deutschland lebenden Vietnamesen wird es zelebriert. Von fünf der Jugendlichen wurde das Tet-Fest als erste der Traditionen genannt, die sie hier weiterhin begehen.⁵⁰

*„Die Feste machen wir weiter. Zum Beispiel das Tet-Fest.“
(Interview 3)*

Weihnachten wird ebenfalls gefeiert, allerdings nicht ganz so, wie in europäischen Ländern üblich.

Frage: „Wie feiert ihr denn Weihnachten?“

D: „Na so wie hier: wir essen und so.“

Frage: „Auch so mit Weihnachtsbaum und Geschenken?“

D: „Einen Weihnachtsbaum haben wir nicht. Und als Geschenke gibt es in Vietnam nur Geld. Und dann haben wir noch diese... na diese Stäbchen.“

Frage: „Räucherstäbchen?“

D: „Ja.“ (Interview 2)

Im ersten Gespräch berichteten die Mädchen über das Mondfest⁵¹ und beschrieben die Zeremonien, die dabei vollzogen werden.

Von zwei der männlichen Befragten wurde die Ahnenverehrung als eine Tradition genannt, die sie auch in Deutschland weiterführen. Während der Gedenktag bei der einen Familie in der Mitte eines jeden Monats liegt, feiert die andere an dessen Beginn. In dieser zweiten Familie wird zusätzlich einmal jährlich ein Gedenktag für die Großeltern begangen.

„In jeder Mitte des Monats, an jedem 15. im Monat, müssen wir die toten Verwandten beehren.“ (Interview 3)

⁵⁰ Das Mädchen, welches zum Zeitpunkt der Befragung erst vier Monate in Deutschland war, gab an dieser Stelle an, erst so kurze Zeit in Deutschland zu sein, dass sie noch nicht viel zu dieser Frage sagen könne.

⁵¹ Das Mondfest ist das buddhistische ‚Ostern‘, das Fest der Auferstehung Buddhas, und wird jährlich am 15. August gefeiert.

F: *„Wir machen auch einen Gedenktag an die Großeltern, einmal im Jahr. Und am Ersten des Monats machen wir einen Gedenktag für alle... - den gibt's in Deutschland nicht... (...) - für alle ursprünglichen in der Familie...“*

Frage: *„Für die Ahnen...“*

F: *„Ja. Wir machen das am Ersten des Monats, damit sie uns Glück bringen.“ (Interview 4)*

Ein Teil der befragten Vietnamesen gestaltet den Drachen-, Fächer- oder



Bambustanz mit. Allerdings kannte keiner von ihnen diese traditionellen Tänze bereits aus der Heimat.⁵² Bis auf den Jungen, der schon die längste Zeit in Deutschland ist, konnten die Jugendlichen auch ihre Bedeutung nicht erklären.

„Das hat eine bestimmte Bedeutung, aber die kennen wir nicht. Man hat uns gezeigt, wie wir das machen sollen und da haben wir es gelernt.“ (Interview 1)

Vietnamesisches Tanztrio

Foto: Dr. M. Fakhouri

D: *„Den (Drachentanz) habe ich hier gelernt. Ich bin das zweite Mal hier gewesen. Thinh hat mich gefragt, ob ich mitmache. Ich habe gesagt: Okay, wenn's Spaß macht. Wir haben uns ein Video angeschaut und das dann nachgemacht.“*

Frage: *„Weißt du eigentlich, was der Drachentanz bedeutet?“*

D: *„Na, nicht so genau. Da oben im Himmel ist ein König. Der Drachen ist auf der Erde. Wenn Weihnachten ist, fliegt er*

⁵² Ich bin nicht sicher, ob das Mädchen, welches erst 4 Monate hier ist, die Frage richtig verstand. Es antwortete: *„Das (die Tänze) ist vietnamesische Tradition. Ich möchte (mag?) gerne Drachentanz, weil das meine Heimat ist.“* Ich konnte aber nicht herausfinden, ob sie diese Traditionen bereits kannte.

*nach oben zum König ... Ich habe auch nicht viel Ahnung.“
(Interview 2)*

Ein Grund dafür, dass die Jugendlichen diese traditionellen Feste und Bräuche erst hier lernten, kann darin liegen, dass im Norden die Menschen viele Traditionen nach Jahrzehnten kommunistischer Herrschaft einfach vergessen haben, weil sie diese nicht ausüben durften (Siehe 3.3.1.2).

Die Jugendlichen gaben an, Buddhisten zu sein und einige der dazu gehörenden Traditionen zu pflegen. Allerdings berichteten z.B. die Mädchen im ersten Gespräch, den Glauben nicht sehr streng zu befolgen. Es bestätigt sich die Annahme aus Abschnitt 3.3.1.2, dass die buddhistischen Traditionen sich in vielen Familien mit anderen Bräuchen (Weihnachten) und Glaubensvorstellungen gemischt haben.

Die Jugendlichen nannten insgesamt relativ wenige Traditionen, die ihre Familien in Deutschland weiter pflegen. Entweder werden tatsächlich nur einige Bräuche übernommen oder vieles ist den Befragten so selbstverständlich, dass sie es nicht erwähnten. Möglich ist auch, dass es sich um Zeremonien oder Ähnliches handelt, von denen man Fremden nicht unbedingt berichtet.

6.2.3 „Ich bin Vietnamese!“ – Kulturelle Identität

Die Frage danach, ob die Jugendlichen sich selbst als eher vietnamesisch, deutsch, beides oder nichts von beidem sehen, sollte klären, welches Bild sie von ihrer eigenen kulturellen Identität entwickelt haben. Die Antwort war bei den Jungen eindeutig und schien mit einer gewissen Entrüstung bzw. einem Unverständnis darüber verbunden, wie man sie so etwas überhaupt fragen könne.

„Ich bin Vietnamese!“

Zwei der Jungen gaben an, dass sie auch Eigenschaften der Aufnahmekultur übernommen haben. Um welche es sich dabei konkret handelt, berichteten sie

jedoch nicht. Es ist zu vermuten, dass alltägliche Gewohnheiten gemeint waren, wie sie im Gespräch mit den Mädchen geäußert wurden (siehe unten).

Interessant ist die Tatsache, dass die Mädchen die Sache etwas differenzierter betrachten. Alle Befragten gaben eine unterschiedliche Antwort.

A: *„Ich bin eher vietnamesisch und ich denke, das bleibt auch so. Ich habe einen Teil der deutschen Kultur in mir, aber ich bin vietnamesisch. Das ist so: Du weißt mehr, du kennst mehr, aber du bist trotzdem du. Man verändert sich natürlich ein bisschen, so durch das alltägliche Leben und was man so macht. Aber ich denke, ich bleibe ich.“*

Frage: *„Und du ... ?“*

B: *„Ich bin beides.“*

Frage: *„Und ... ?“*

C: *„Egal.“⁵³ (Interview 1)*

„Deutsche (bin ich) nur ein bisschen. Wenn ein Vietnameser mich fragt, möchte ich auf Deutsch antworten, weil ich möchte Deutsch lernen. Wenn ich Deutsch sprechen kann, antworte ich vietnamesisch.“ (Interview 5)

Ob die Interviewte die Frage richtig verstanden hat, ist nicht ganz klar. Deutlich wird aber eine Haltung, die sowohl das Vietnamesische wahren, als auch das Deutsche lernen möchte.

Die Jugendlichen sehen sich fast ausnahmslos als Vietnamesen, gaben aber an, bestimmte Merkmale auch von den Deutschen zu übernehmen. Bei diesen Eigenschaften handelt es sich vermutlich um alltägliche Dinge, bei denen sich die Befragten anpassen müssen, um überhaupt in der fremden Kultur klar zu kommen.

⁵³ Die dritte Antwort kam vermutlich durch die schlechteren Sprachkenntnissen des Mädchens zustande.

6.2.4 Zukunft und Wünsche

Die Jugendlichen wurden gefragt, was sie nach Beendigung der Schule einmal machen möchten und welche Wünsche sie für ihre Zukunft haben. Außerdem sollten sie angeben, ob und für wie lange sie gern einmal nach Vietnam reisen würden.

Ausnahmslos alle Jugendlichen wünschen sich einen Besuch in Vietnam. Die Dauer des erhofften Aufenthaltes im Heimatland ist dabei etwas unterschiedlich. Fünf der befragten Jugendlichen gaben an, für mehrere Monate ins Herkunftsland zu wollen. Einer der Jungen meinte, nicht zu wissen, wie lange er dort bleiben möchte. Ein Mädchen will „zu Besuch“ fahren und ein weiterer Junge berichtete, „manchmal“ nach Vietnam zu seinen Freunden und Verwandten zu wollen.

Frage: „Möchtest du mal wieder nach Vietnam?“

F: „Ja, bestimmt. Für ein paar Monate gleich.“ (Interview 4)

Trotz des zum Teil sehr starken Wunsches, Vietnam zu besuchen, äußerte keiner der Jugendlichen, auf Dauer in die ehemalige Heimat zurückkehren zu wollen.

Frage: „Würdet ihr gerne einmal wieder nach Vietnam fahren?“

A: „Ja!!!“

Frage: „Nur so zu Besuch oder auch länger?“

A: „Auch länger, so drei Monate.“

B: „Oder sechs Monate...“

Frage: „Aber so für immer wollt ihr nicht zurückgehen?“

B: „Nein!!!“ (Interview 1)

Zwei der männlichen Befragten spielen jedoch mit dem Gedanken, irgendwann einmal nach Vietnam zurückgehen.

„Nein, nicht für immer. Später wenn ich alt bin und keinen Bock mehr habe, dann vielleicht für immer.“ (Interview 2)

Frage: „Was ist dein größter Wunsch?“

F: *„Dass ich nachher nach Vietnam zurückfahre, wenn ich älter bin und Geld habe.“ (Interview 4)*

Das erste Zitat zeigt, dass der Jugendliche die Rückkehr nach Vietnam im Alter als *eine* von verschiedenen Möglichkeiten in Betracht zieht. Dem anderen liegt die Rückkehr ins Heimatland sehr am Herzen. Er bezeichnete sie als seinen größten Wunsch. Dazu soll bemerkt werden, dass der erste der Interviewten bereits zwei Jahre länger in Deutschland lebt.

Ihre Zukunft sehen die Jugendlichen also zunächst in Deutschland. Entsprechend gestalten sich auch ihre Wünsche. Eine gute Arbeit bzw. ein guter Beruf, ein ausreichender Schulabschluss oder auch ein Studium wurden mehrfach als Vorstellungen geäußert. Zu den genannten Bildungswünschen gehören:

„Maschinentchnik oder so“ (Interview 3)

„Informatiker“ oder „Kfz-Werkstatt“ (wenn Ersteres nicht erreicht werden sollte) (Interview 2)

„Programmierer oder ein Studium der Naturwissenschaften“ (Interview 5)

Auch der Wechsel von der Realschule auf ein Fachgymnasium wurde als Wunsch genannt. Im ersten Interview berichtete eines der Mädchen, eine Familie gründen zu wollen. Ebenso erwähnten die Jugendlichen die Hoffnung auf ein gutes Leben insgesamt, auf Geld oder Arbeit. Einer der Jungen führte „Fußballer werden“ als einen Traum an, der sich aber seiner eigenen Auffassung nach nicht erfüllen wird.

„Fußballer werden. Aber das werd ich nicht, ist halt ein Wunsch.“ (Interview 2)

Die befragten Vietnamesen sehen ihre Zukunft in Deutschland. Zwar möchten sie alle einmal auch für einen längeren Zeitraum nach Vietnam reisen, aber dauerhaft dort zu leben, können sie sich höchstens für das Alter vorstellen.

Die Wünsche der Jugendlichen beziehen sich größtenteils auf eine gute Bildung, Ausbildung und Arbeit. Dies ist ein Zeichen für die Hochachtung der Vietnamesen vor diesen Dingen. Gleichzeitig kommt hier auch die Sorge aller Jugendlicher in unserem Lande zur Sprache, keinen entsprechenden Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz zu erhalten.

6.2.5 Zum Verein Dien Hong

Orientiert man sich am Titel der vorliegenden Magisterarbeit, so bildet die Untersuchung der Einstellungen der Jugendlichen zum Verein Dien Hong das Kernstück der Arbeit. Wie im Vorwort und der Forschungsfrage (siehe Abschnitt 5.3) beschrieben, lege ich das Thema weiter aus. Allerdings kommt der Darstellung des Verhältnisses der Jugendlichen zu dem Verein besonderes Gewicht zu. Der Abschnitt gibt die Ergebnisse der Befragung zu diesem Thema wieder. Die Einschätzung der Aussagen und mögliche Konsequenzen für den Verein sollen dann bei der Überprüfung der Hypothesen im letzten Kapitel zur Sprache kommen.

Die Jugendlichen besuchen den Verein einmal in der Woche. Als Gründe für ihr Kommen nennen sie die folgenden Punkte Sie wollen ihre vietnamesischen Freunde treffen (7), Englisch lernen (4), vietnamesische Feste feiern und Vietnamesisch sprechen (4), zusammen Billard, Tischtennis oder Kicker spielen (3). Ihnen wird zudem geholfen, wenn sie ein Problem haben (1) und sie erfahren dort Termine für Fußballturniere (1).

Keiner der Jugendlichen äußerte irgend etwas Negatives über Dien Hong. Das mag an der Zurückhaltung mit Kritik der Vietnamesen insgesamt liegen, kann aber auch Ausdruck der Unsicherheit einem Interviewer gegenüber sein, der als irgendwie zum Verein gehörig eingeschätzt wird.

Als positiv an Dien Hong bewerteten die Jugendlichen die verschiedenen Möglichkeiten, welche der Verein bietet (siehe oben). Einer der Jungen bezeichnete die Gelegenheit, Deutsche kennen zu lernen, als wichtig.

Die Interviewten sollten sich auch dazu äußern, was sie sich vom Verein oder dem Jugendtreff wünschen. Auf diese Frage wurden verschiedene Antworten gegeben.



„Na, was zusammen unternehmen oder auch wegfahren, was wir ja auch schon gemacht haben.“ (Interview 1)

Auf dem Darß

Foto: Hoang Ngde Lam

Außerdem wurde mehrfach der Wunsch nach mehr Unterrichtsangeboten geäußert.

Frage: „Was würdest du im Jugendtreff gerne machen?“

D: „Ich würde etwas für die Schule tun.“ (Interview 2)

F: „Noch mehr Englisch lernen.“ (Interview 4)

G.: „Vielleicht nur lernen, weil ich nicht spiele.“ (Interview 5)

Die Jugendlichen und ihre Eltern wünschen und fordern auch außerhalb der Gespräche vom Verein, mehr Unterricht anzubieten. Dies liegt nicht seiner eigentlichen Intention. Er möchte den Jugendlichen die Begegnung mit Menschen anderer Herkunft ermöglichen.

Einige Gründe dafür, warum die Jugendlichen den Treff nur einmal in der Woche besuchen, wurden in den Interviews deutlich. Sie geben z.B. an, keine Zeit zu

haben. Viele von ihnen besuchen Nachhilfestunden in Deutsch und auch in anderen Fächern, helfen der Familie oder sind einfach zu Hause.

Frage: Was müsste denn passieren, damit ihr öfter als einmal in der Woche zu Dien Hong kommt?

A: Es müssten alle da sein. Wenn alle da sind, kommen wir auch öfter.

Frage: Und was muss passieren, dass alle da sind?

A: Wenn die alle Zeit hätten, würden die auch kommen. Es ist auch ganz schön weit für viele.

Dass der Weg sehr weit sei, bestätigte auch einer der Jungen, der angab, nicht für den einstündigen Unterricht extra den Bus bzw. die Bahn bezahlen zu wollen oder zu können.

Der Großteil der Jugendlichen hatte keine Vorstellung davon, warum Dien Hong sich als ‚vietnamesisch-deutscher Verein‘ bezeichnet. Einige der Jugendlichen versuchten aber, eine Antwort zu finden:

„Ich glaube, er ist nur für Vietnamesen. Kann sein auch beides...“

(Interview 2)

„Weil er ein Verein der Deutschen ist und hier hilft man den Ausländern, den Vietnamesen.“ (Interview 4)

Die Jugendlichen schienen sich nicht bewusst zu sein, dass der Verein Dien Hong eine Organisation ist, in der sich Vietnamesen und Deutsche gemeinsam dafür einsetzen, Vorurteile gegenüber dem Anderen abzubauen und sich gegenseitig kennen zu lernen. Sie gaben an, nichts über die Geschichte der Gründung zu wissen.

„Wir wissen ja auch gar nicht so, was die gemacht haben. Also der Verein ist ja nicht nur für uns gegründet worden (...) Für uns nicht so, aber für die Erwachsenen.“ (Interview 1)

Zum Verein lässt sich zunächst Folgendes festhalten. Die Jugendlichen nutzen ihn als Treffpunkt und kommen, um miteinander zu spielen und zu erzählen. Die Möglichkeit, sich in der eigenen Kultur aufzuhalten, scheint den Jugendlichen sehr wichtig zu sein. Auch das Angebot an Unterricht ist einer der Gründe, der die Jugendlichen den oft weiten und nicht immer ungefährlichen Weg auf sich nehmen lässt. Im Sommer ist die Anfahrt gemeinsam mit dem Fahrrad kein Problem, aber im Winter wird es früh dunkel und die Jugendlichen kommen seltener.

Über die Intention Dien Hongs und seine Ziele scheinen sich die Jugendlichen wenig Gedanken zu machen. Sie wissen nicht (oder interessieren sich nicht dafür), was der Verein eigentlich ist und erreichen will.

Die Eltern tragen nicht zur Änderung dieser Situation bei. Auf dem gemeinsamen Grillabend wurde deutlich, dass die Erwachsenen lediglich die Bildung ihrer Kinder interessiert. Sie selber sind überzeugt, nicht mehr viel in diesem fremden Land erreichen zu können, da sie auch nach mehreren Jahren die Sprache nur wenig beherrschen und viele nach der Wende die Arbeit verloren haben und kaum eine neue finden. Die Eltern wollen, dass ihre Kinder es schaffen, in Deutschland Fuß zu fassen und sich eine sichere Existenz aufzubauen. Dafür ist Bildung notwendig, welche deshalb immer wieder eingefordert wird. Das Kennenlernen der Kultur des Aufnahmelandes, das ebenfalls bedeutsam ist, stellen die Eltern eher zurück. Sie scheinen zu anzunehmen, dass, wer sich beruflich etabliert, automatisch in der Gesellschaft zurechtkommt.

7 Auswertung und Ausblick

In diesem abschließenden Kapitel erfolgt die Bewertung der im theoretischen Teil aufgestellten Hypothesen anhand der vorliegenden Interviews. Daran anknüpfend sollen für den Verein Dien Hong Vorschläge für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen gemacht werden. Damit wird die gestellte Forschungsfrage weitgehend beantwortet: Wie leben vietnamesische Jugendliche in Rostock (in Deutschland), welche Probleme haben sie hier und was erwarten sie von einem Verein wie Dien Hong?

7.1 Zu den Hypothesen

In diesem Abschnitt wird zusammenfassend auf die Hypothesen zur Lebenslage vietnamesischer Jugendlicher in Deutschland allgemein (vgl. 3.4) und zu Einstellungen und Erwartungen der in Rostock lebenden und zur untersuchten Clique gehörenden Schüler an den Verein Dien Hong (vgl. 4.3) eingegangen. Einige relevante Punkte wurden bereits bei der Wiedergabe der Ergebnisse der Interviews angesprochen. Sie sollen, wenn notwendig, noch einmal aufgegriffen werden.

7.1.1 Die Lebenslage vietnamesischer Jugendlicher in Rostock

7.1.1.1 *Entwicklungsaufgaben und Identität*

*Vietnamesische Jugendliche haben, wie alle anderen in ihrem Alter, die gestellten **Entwicklungsaufgaben** zu bewältigen. Dabei ist zu beachten, dass in Vietnam wichtige Werte - Zusammenhalt, Bescheidenheit, Disziplin und Ähnliche - nicht in allen Fällen den in unserer individualistischen Gesellschaft geforderten Fähigkeiten*

und Dispositionen entsprechen. Hier sollen die Jugendlichen ein stärker auf sich selbst als auf andere ausgerichtetes Ich entwickeln.

Die Schwierigkeiten, welche die vietnamesischen Jugendlichen bei der Bewältigung der beschriebenen Entwicklungsaufgaben haben, werden für die einzelnen Anforderungen dargestellt, soweit dies anhand der Interviews möglich ist.⁵⁴

Das „Akzeptieren des eigenen Körpers“, die „Entwicklung reiferer Beziehungen zur Gleichaltrigengruppe“ und die „Erprobung von Sexualität und Intimität“ waren in keiner Weise Thema der Befragung.⁵⁵

Der „Erwerb der männlichen oder weiblichen Rolle“ verläuft in besonderem Maße im Spannungsfeld zwischen Aufnahme- und Herkunftskultur. Die in den vietnamesischen Familien existierende Hierarchie, nach der die Frauen den Männern unterstellt sind, widerspricht Erfahrungen, welche die Jugendlichen in Westeuropa machen. Insofern ist die Orientierung an einem *bestimmten* Bild schwierig.

Die zu leistende „Lösung von den Eltern und anderen Erwachsenen“ wirft ähnliche Probleme auf. In der vietnamesischen Tradition sind das Zusammenleben mit mehreren Generationen und ein enger Familienzusammenhalt üblich. Deshalb fällt den Jugendlichen die Lösung von den Eltern schwer. Sie geben an, frühestens nach der Hochzeit in eine eigene Wohnung ziehen zu dürfen. Die Interviewten wollen mehr Freiheit, stellen aber den Familienzusammenhalt und die Autorität der Eltern nicht offen in Frage, was durch die Erziehung begründet ist.

Schwer einzuschätzen ist, wie die Jugendlichen die „Vorbereitung auf die Gründung einer eigenen Familie“ meistern. Mir ist bekannt, dass die Eltern wünschen, sie mögen erst die Schule beenden (und am besten die Ausbildung oder das Studium

⁵⁴ Die einzelnen Entwicklungsaufgaben sind auch an dieser Stelle übernommen von: Havighurst und Dreher & Dreher; zitiert bei Nieke 1997, bzw. Gudjons 1995, S. 123 (Außer Fußnote 56)

⁵⁵ Ich habe mit einzelnen Jugendlichen während meiner Zeit bei Dien Hong auch über solche Probleme gesprochen. Die Gespräche drehten sich z.B. um Beziehungen, welche die Eltern (wegen des Alters und der noch nicht abgeschlossenen Schule) nicht tolerieren wollen. Diese sehr persönlichen und vertraulichen Informationen werde ich aber nicht weiter in die Auswertung einbeziehen.

auch), bevor sie sich Gedanken über eine Beziehung oder gar die Gründung einer Familie machen. Unklar bleibt jedoch, wie die Jugendlichen zu diesem Punkt stehen. Die Jungen geben an, noch nicht an eine spätere Hochzeit zu denken. Die Mädchen sind in ihrer Einstellung geteilt. Während eine der Befragten den Traum von einem Kind hegt, gibt eine andere an, erst in 10 Jahren solch eine Entscheidung treffen zu wollen. Ob das aber die persönliche oder eine durch die Eltern suggerierte Einstellung ist, kann nicht festgestellt werden.

Die „Vorbereitung auf das Berufs- und Erwerbsleben“ ist für die vietnamesischen Jugendlichen ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Sie lernen sehr viel, um gute Abschlüsse zu erreichen, da der Bildung in Vietnam traditionell eine hohe Anerkennung zukommt. Bestärkt werden die Jugendlichen durch die Hoffnungen und Erwartungen der Eltern. Diese wünschen sich, dass ihre Kinder optimale Arbeitsbedingungen erhalten und die Ehre der Familie innerhalb der community und bei den Verwandten im Heimatland gewahrt bleibt.

Die „Übernahme von Verantwortung für das Allgemeinwohl“ lernen die vietnamesischen Jugendlichen sehr früh, vermutlich früher als die deutschen. Da Zusammenhalt und Gemeinschaft wichtige Tugenden der vietnamesischen Kultur sind, wird die Sorge umeinander fast ‚automatisch‘ vermittelt.

Über die „Entwicklung eigener Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes und der Medien“ zur Herausbildung eines eigenen Lebensstils⁵⁶ kann keine eindeutige Aussage getroffen werden. Deutlich ist, dass sich die hier lebenden vietnamesischen Jugendlichen im Kleidungsstil nicht von Deutschen in ihrem Alter unterscheiden und die gleiche Musik hören wie sie. Es werden jedoch auch vietnamesische Platten aufgelegt und die Jugendlichen lesen gerne die Zeitschriften aus ihrer Heimat.

Der Aufbau eines „eigenen Wertesystems“ ist auf dem Hintergrund des Lebens zwischen den Kulturen schwierig, aber auch sehr wichtig. Wie die Jugendlichen ihn bewältigen, wird anhand der Interviews nicht hinreichend deutlich. (Gast-)

⁵⁶ Hurrelmann 1997; S. 34

Freundschaft und das Streben nach Bildung lassen sich allerdings als ihnen wichtige Werte erkennen.

Die hier nur ansatzweise betrachtete „Entwicklung eines reflektierten Selbstbildes“ gewinnt besondere Bedeutung im Hinblick auf einen großen Gegensatz: Während in der vietnamesischen Tradition das ‚Wir‘ Vorrang vor dem ‚Ich‘ hat, ist in unserer Gesellschaft der Trend gegenläufig. Alle befragten Jugendlichen geben in Bezug auf die eigene kulturelle Identität an, sich als Vietnamesen zu fühlen. Einige von ihnen sehen jedoch auch ‚deutsche‘ Seiten an sich selbst.

Die Jugendlichen entwickeln eine „Zukunftsperspektive“, welche sich zu einem großen Teil auf den beruflichen Werdegang bezieht. Ob dies ein Ausdruck für eigene Wünsche oder eher für den Druck der Eltern und der community ist, lässt sich schwer einschätzen. Bis auf zwei der befragten Jungen, die vielleicht im Alter nach Vietnam zurückkehren möchten, äußert keiner den Wunsch, in der früheren Heimat leben zu wollen.

Zusammenfassend lässt sich zur Frage der Entwicklungsaufgaben und ihrer Bewältigung durch die hier lebenden Jugendlichen vietnamesischer Herkunft Folgendes festhalten:

Nicht alle der genannten Aufgaben, die im europäischen Kulturkreis gelten, sind ohne Weiteres auf das Leben der Befragten übertragbar. Die vietnamesischen Jugendlichen müssen für sich selbst einen Weg finden, die unterschiedlichen und teilweise gegenläufigen ‚Leitbilder‘, welche ihnen die Herkunfts- und Aufnahmekultur als Entwicklungsziele anbieten - z.B. emanzipierte Frau vs. Unterordnung unter den Mann - zu vermitteln. Das erschwert die Bewältigung der verschiedenen Aufgaben zusätzlich. Die aufgestellte Hypothese hat sich damit bestätigt, soweit sie sich an den Interviews prüfen lässt.

7.1.1.2 Kulturelle Unterschiede

Der Verlust der Selbstverständlichkeiten, welche die eigene Kultur bietet, ist in allen Lebensbereichen sichtbar. Die Jugendlichen wechseln vom asiatischen in den westeuropäischen Kulturkreis und müssen sich hier zurechtfinden. Besondere Probleme ergeben sich beim Erlernen der Sprache, die als Vermittler der Kultur und Medium des Kontaktes mit der Umwelt große Bedeutung hat. Weitere Schwierigkeiten liegen im Bereich der Bildung und Ausbildung, die in Vietnam anders bewertet werden. Auch die Rolle der Familie und die Definition von Geschlechterrollen ändern sich. Der Verlust von Freunden und Familienmitgliedern und der gewohnten Umgebung ist ein schwer zu verarbeitendes Ereignis. Hinzu kommt der Wechsel des Gesellschaftssystems. Während Vietnam sich im Wandel vom sozialistischen zum marktwirtschaftlichen System befindet, ist in Deutschland die soziale Marktwirtschaft fest etabliert.

Die in der Hypothese vermuteten Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache haben sich bestätigt. Die Sprache als Mittel des Kontakts zur Umwelt und bei der Weitergabe von Bildungsinhalten ist in allen Lebensbereichen wichtig. Mangelnde Sprachkompetenz wird von den Jugendlichen als gravierendstes Problem gesehen.

Bildung und Ausbildung sind von ähnlicher Bedeutung.⁵⁷ Im Herkunftsland ist die Orientierung im Bereich der Schulformen, der Ausbildungen und des Studiums für Eltern und Jugendliche einfacher. Sie können einschätzen, welche Bildungswege hohe Anerkennung oder einen Prestigeverlust bedeuten. In Deutschland unterscheiden sich zum einen die Formen der Lehre von denen in Vietnam, zum anderen werden bestimmte Berufe unter Umständen nicht gleich bewertet. Das wird am Beispiel der Lehrer deutlich: Während sie in Vietnam eine ganz besondere Stellung und hohe Wertschätzung genießen, müssen sie in Deutschland häufig um Anerkennung kämpfen.

⁵⁷ Zur Bedeutung der Bildung vergleiche auch 7.1.1.1.

Durch die Migration ändern sich die Funktionen der Familien (siehe 6.3.2.7 und 7.1.1.3). Die Geschlechterrollen sind in den beiden Kulturen ebenfalls unterschiedlich. Die Jugendlichen berichten davon, dass der Vater („der Vater, nicht die Mutter“ – Interview I) das Sagen hat. Auch auf dem Grillabend sprachen in der Regel die Männer.⁵⁸ Die Jugendlichen erleben bei deutschen Bekannten eine andere Rollenverteilung und sind dadurch zusätzlich verunsichert. Viele von ihnen beginnen, ein ‚Doppelleben‘ zu führen: Unter Freunden passen sie sich deren Ansichten an, in der Familie fügen sie sich weitgehend den traditionellen Anforderungen. Die Clique mag an dieser Stelle eine wichtige Gruppe sein, in welcher der Einzelne sich unter Gleichgesinnten weiß.

Inwiefern innerhalb der untersuchten Clique die traditionellen vietnamesischen Rollenmuster weiterhin befolgt werden, kann ich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht ermitteln.⁵⁹ Es scheint als wären die Mädchen in der Gruppe voll akzeptiert und setzten sich auch gegen die Jungen durch.

Darüber, wie die Befragten den Wechsel von einem Gesellschaftssystem in ein anderes erlebten, lässt sich an dieser Stelle keine Aussage machen. Nur einer der Interviewten äußert, befragt nach den Unterschieden zwischen Heimat- und Aufnahmeland, dass in Vietnam ein kommunistisches System existiert. Zwar wird von mehreren die Armut Vietnams im Vergleich zu Deutschland herausgestellt, die Jugendlichen bringen dies aber nicht in einen Zusammenhang mit dem System.

Der Verlust der gewohnten Umgebung, der Freunde und Verwandten ist bei allen Jugendlichen zu spüren. Sie wünschen sich, nach Vietnam zu fahren, um die Zurückgelassenen zu besuchen. Viele beschreiben ihr Leben im Herkunftsland als „lustiger“. Sie verbrachten viel Zeit mit Freunden außerhalb des Hauses, weil es in Vietnam erheblich wärmer ist und konnten mehr unternehmen. Die Menschen in Vietnam sind zudem herzlicher im Umgang miteinander. Die Sehnsucht nach den Angehörigen wird deutlich, wenn die Jugendlichen vom Heimweh berichten und vom Leben in einer Großfamilie. Es ist auch nach mehreren Jahren für viele ein nicht

⁵⁸ Dies hing nicht damit zusammen, dass sie schon länger in Deutschland sind und die Sprache besser beherrschen, denn die Gespräche wurden auf Vietnamesisch geführt und übersetzt.

⁵⁹ Die Jugendlichen sprachen i.d.R. Vietnamesisch miteinander.

bewältigtes Problem, dass sie Menschen, die ihnen lieb sind, verloren haben, selbst wenn sie sich dies kaum anmerken lassen.

Hier und in vielen anderen Bereichen zeigt sich, was die Jugendlichen in der Heimat zurück gelassen haben und wie sich ihr Leben heute von dem in Vietnam unterscheidet. In diesem Rahmen, vor dem Hintergrund des Verlustes der Sicherheiten einer Kultur und des Hineinwachsens in eine andere, spielt sich das gesamte Leben der vietnamesischen Jugendlichen ab. Die entstehenden Probleme und Unsicherheiten sind in allen Bereichen des Alltags sichtbar. Somit trifft die aufgestellte Hypothese zu. Über den Wechsel des Gesellschaftssystems können allerdings keine Aussagen gemacht werden.

7.1.1.3 Soziale Ressourcen – Familie und Freunde

*Die sozialen Ressourcen der migrierten Jugendlichen sind nicht in jedem Fall ausreichend. Die Rolle der **Familie** ändert sich, da die Eltern oft mehr Schwierigkeiten im neuen Umfeld haben als ihre Kinder und somit in vielen Bereichen als Ratgeber ausfallen. Gleichzeitig erwarten sie aber weiterhin ein Befolgen ihrer Anweisungen. Die Jugendlichen müssen unter den gleichaltrigen Vietnamesen und Jugendlichen anderer Herkunft **Freunde** finden, die sie unterstützen.*

Die Eltern der Jugendlichen haben in vielen Bereichen mehr Schwierigkeiten, sich an das Leben hier zu gewöhnen und sprechen häufig nur wenig Deutsch. Sie benötigen die Hilfe und Unterstützung ihrer Kinder.⁶⁰ Gleichzeitig erwarten sie von diesen weiterhin das Achten ihrer Anweisungen. Im Gegensatz zum Herkunftsland fehlt hier zudem die weitere Verwandtschaft, die viele Funktionen übernehmen könnte. Die

⁶⁰ Die Jugendlichen äußern sich nicht zu diesem Punkt, was vermutlich durch die Pietät gegenüber den Eltern begründet ist.

Familie ist somit nicht in allen Lebensbereichen in der Lage, die notwendige Unterstützung zu leisten.

Hinzu kommt eine weitere Veränderung. Während in Vietnam der Vater als Oberhaupt häufig fehlte, weil er als Vertragsarbeiter im Ausland war, ist die Kleinfamilie hier weitestgehend komplett. Der Vater hat das Sagen, was die Kinder nicht ohne Weiteres verkraften. Sie leiden unter der Strenge der vietnamesischen Erziehung, die durch das Kennenlernen der liberaleren europäischen bzw. deutschen Formen noch drückender erscheint. Die Jugendlichen berichten vielfach vom lockeren Umgang miteinander in den Familien ihrer deutschen Freunde und scheinen sich eine weniger strenge Erziehung zu wünschen.

Die Jugendlichen müssen sich neue Freunde suchen. In der Anfangszeit ist die Kontaktaufnahme zu einheimischen Jugendlichen durch mangelnde Sprachkenntnisse nicht leicht. Das ändert sich nach einer gewissen Zeit und die vietnamesischen Jugendlichen lernen Deutsche und deren Kultur kennen. Ihre Situation ist jedoch anders als die der hier Geborenen, welche ihnen daher nicht in allen Fällen Unterstützung bieten können. Eine Beschränkung auf einen Kreis vietnamesischer Freunde ist jedoch ungünstig, weil dadurch der Kontakt zu Einheimischen und das Einleben in die neue Kultur erschwert werden.

Freunde haben die befragten Jugendlichen sowohl unter den Deutschen, insbesondere durch die Schule und den Sport, als auch unter vietnamesischen Migrantinnen. Über den Kontakt zu nicht-vietnamesischen Freunden lässt sich anhand der Gespräche und nach der Zeit im Verein nur wenig sagen, da die Interviewten ohne sie zu Dien Hong kommen und auch nichts über sie berichteten. Es scheint aber so, als würden sich die Freundschaften der vietnamesischen Jugendlichen untereinander von denen mit deutschen unterscheiden. Die Befragten empfinden die Vietnamesen als freundschaftlicher und aufopferungsvoller. Sie orientieren sich deshalb in vielen Situationen an der Clique.

Ein Junge, der schon länger (6 Jahre) in Deutschland ist, berichtete in einem (informellen) Gespräch, er hätte weder richtige deutsche noch echte vietnamesische Freunde. Die Vietnamesen seien ihm in ihrer Art zu freundlich und würden nie jemandem eine etwas härtere Meinung ins Gesicht sagen, die Deutschen seien im

Gegensatz dazu wiederum zu kühl im Umgang miteinander. Dies macht die Schwierigkeiten, welche die Jugendlichen haben, noch einmal sehr deutlich.

Die sozialen Ressourcen, welche den befragten Jugendlichen zur Verfügung stehen, sind also recht unterschiedlich. Die Familie ist als Träger der Herkunftskultur und als Unterstützung in vielen Lebenslagen wichtig, kann aber bestimmte Funktionen nicht mehr wie gewohnt erfüllen. Die deutschen Freunde helfen beim Kennenlernen der Aufnahmekultur. Sie wecken bei den vietnamesischen Jugendlichen Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Traditionen, bzw. an deren Weiterführung im europäischen Kontext. Die Mitglieder der vietnamesischen Clique, die befragt wurden, unterstützen sich gegenseitig bei der Vermittlung zwischen den beiden Kulturen und der Entwicklung eigener Vorstellungen.

Der Verein Dien Hong könnte für die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte als eine Art Schnittpunkt zwischen den verschiedenen ‚Unterstützern‘ fungieren, indem er Kontakt zu den Eltern hält und den Jugendlichen Angebote der Freizeitgestaltung unterbreitet, die diese mit ihren Freunden unterschiedlicher Herkunft gemeinsam nutzen können.

7.1.1.4 Fremdenfeindlichkeit

Die Feindlichkeit und Ablehnung, die Vietnamesen erfahren, beruht auf ihrem fremden Aussehen und auf bestimmten Klischees, die man ihnen zuschreibt. Natürlich haben alle von der vietnamesischen Zigarettenmafia gehört und davon, dass man in Asien Hunde isst. Andererseits scheinen in den neuen Bundesländern Vietnamesen als freundlich und fleißig zu gelten und im Vergleich mit anderen Gruppen von Ausländern am ehesten als ‚irgendwie dazugehörend‘ empfunden zu werden.

Die Ergebnisse, wie sie in Abschnitt 6.3.2.5 zum Thema Fremdenfeindlichkeit gegenüber den Vietnamesen dargelegt wurden, zeigen auf den ersten Blick, dass die Jugendlichen die Ablehnung, die ihnen von Einheimischen entgegengebracht wird,

zwar wahrnehmen, aber nicht als gravierendes Problem betrachten. In jenem Abschnitt wurde bereits versucht, eine Erklärung für diese Tatsache zu finden. So ist es einerseits möglich, dass die Vietnamesen tatsächlich wenig Fremdenfeindlichkeit erfahren, was die Aussage Wolfgang Richters bestätigen würde, dass sie als „irgendwie dazugehörig“ empfunden werden (Interview II). Dagegen sprechen aber alltägliche Erfahrungen vieler Vietnamesen, die immer wieder Hass und Gewalt erleben.

Eine weitere Erklärung wäre, dass die Jugendlichen gefährliche Situationen weitgehend meiden, indem sie viel Zeit in der Familie und mit Freunden gleicher Herkunft verbringen.

Möglich ist auch, dass sie die Ablehnung, die sie z.B. in der Schule erfahren, wenn Mitschüler sie nicht beachten, nicht auf ihre Herkunft, sondern auf sich als Person beziehen (was ja durchaus zutreffen kann). Die Annahme, dass die Jugendlichen die Probleme verdrängen, lässt sich anhand der Interviews weder bestätigen noch verwerfen.

Die Hypothese über die von Vietnamesen erfahrene Ausländerfeindlichkeit erweist sich als nicht richtig. Nur einer der Jugendlichen äußert, etwas Ähnliches schon erlebt zu haben. Insgesamt scheinen die Interviewten die Situation als wenig bedrohlich wahrzunehmen. Dies kann aber ein Eindruck sein der täuscht. Möglicherweise meiden die Jugendlichen die Gefahren und wollen sich weder dazu äußern, noch sich überhaupt Gedanken machen, weil die Erlebnisse in diesem Bereich beängstigend sind.

7.1.2 Einstellungen und Erwartungen an Dien Hong

Die im Kapitel 4.3 nach der Literaturrecherche und dem Gespräch mit Nguyen do Thinh aufgestellten Hypothesen über die Einstellungen und Erwartungen der vietnamesischen Jugendlichen an den Verein Dien Hong sollen nun anhand der Interviews bewertet werden.

α Hypothese 1:

Die Jugendlichen verstehen den Verein hauptsächlich als einen möglichen Treffpunkt. Sie wollen ihre (vietnamesischen) Freunde sehen, wozu hier Möglichkeiten gegeben sind. Das Ziel des Vereins, für Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen einen Ort des Austausches und der Begegnung zu schaffen, ist ihnen nicht bewusst oder interessiert sie nicht.

Die Hypothese, nach der die Jugendlichen den Verein hauptsächlich als einen Treffpunkt für die Begegnung mit den vietnamesischen Freunden verstehen, hat sich im Laufe der Gespräche bestätigt. Wie aus den Interviews deutlich wurde, kommen die Jugendlichen hauptsächlich zu Dien Hong, um ihre Freunde zu sehen. Ihnen ist anscheinend nicht bewusst, was der Verein mit seinem Treff eigentlich bezwecken will und warum er gegründet wurde.

Vielleicht kennen die Befragten auch die Entstehungsgeschichte, fühlen sich aber nicht direkt angesprochen. Sie waren beim Brand des Sonnenblumenhauses noch nicht in Rostock und haben so keinen direkten Bezug zum Anlass der Gründung. Das mag zu der Aussage führen, der Verein sei nicht für sie, sondern für die Erwachsenen gegründet worden (Interview 1).

Möglicherweise sehen die Jugendlichen keinen Anlass, den Treff zur Begegnung mit anderen Jugendlichen zu nutzen. Mit Deutschen haben sie auch in der Schule und beim Sport Kontakt. Sie sind froh, wenn sie sich ungestört in ihrer Muttersprache unterhalten können und wissen, dass sie im Verein Leute sehen, die den gleichen kulturellen Hintergrund haben, mit ihnen die Migrationserfahrungen teilen und sich mit ähnlichen Sorgen und Problemen beschäftigen. Dies wirkt mit Sicherheit entlastend in einem Alltag, der durch die Balanceversuche zwischen verschiedenen Kulturen bestimmt ist.

Nicht deutlich geworden ist, warum den Eltern nichts daran liegt, ihren Kindern die Bedeutung des Vereins zu vermitteln und die Chancen aufzuzeigen, die er bietet. Es ist unwahrscheinlich, dass die Erwachsenen die Anliegen Dien Hongs nicht kennen. Viele von ihnen waren damals im Sonnenblumenhaus und bei der Gründung des Vereins dabei. Entweder verstehen die Eltern den Verein also inzwischen tatsächlich

(wie im Vorwort beschrieben) als ein Dienstleistungsunternehmen, oder sie haben mit der Entstehungsgeschichte, die mittlerweile 8 Jahre zurückliegt, abgeschlossen und sehen keine Notwendigkeit mehr, zwischen den Kulturen zu vermitteln. Das ist aber im Hinblick auf immer noch stattfindende Übergriffe und die Ablehnung gegen Fremde nicht anzunehmen.

Am wahrscheinlichsten ist die Vermutung, dass die Eltern der schulischen und beruflichen Bildung einen höheren Stellenwert einräumen, als dem gegenseitigen Kennenlernen der Kulturen. Vielleicht glauben sie, dass Integration gerade dann gelingt, wenn jemand eine gute Arbeit hat. Aus diesem Grunde mag die eigentliche Intention des Vereins für sie in den Hintergrund treten.

Die Hypothese, nach der die Jugendlichen Dien Hong lediglich als einen Treffpunkt nutzen, ohne nach seinen Zielen und Hintergründen zu fragen, bewahrheitet sich. Ähnlich verhält es sich mit Sicherheit in vielen anderen Jugendclubs auch: Sie werden aufgesucht, weil ein Bedürfnis nach Raum vorhanden ist, in dem sich der Einzelne und die Gruppe ausprobieren können. Welche Absicht der Betreiber des Treffs hat, ist weitgehend egal, solange er nicht versucht, die Besucher zur Erfüllung dieser Ziele anzuhalten. Die Jugendlichen empfinden so etwas als eine Beeinflussung durch andere (bzw. durch Erwachsene), der sie gerade durch das Aufsuchen eines Jugendclubs entgehen wollen.

α Hypothese 2:

Die Jugendlichen nehmen in erster Linie Bildungsangebote wahr. Dies ist in der vietnamesischen Sicht auf Bildung und Ausbildung begründet. Die Eltern haben eigene Erwartungen auf ihre Kinder übertragen und die community ‚wacht‘ über die Erfüllungen dieser Erwartungen.

Bildungsangebote stehen auf der Wunschliste der Jugendlichen an den Verein Dien Hong ganz oben. Sie erwarten Nachhilfe in den verschiedenen Fächern und kommen nur zu diesen Anlässen in den Jugendclub. Zwar geben sie als Hauptgrund für ihre Besuche bei Dien Hong das Treffen mit Freunden an, sie nutzen aber die Begegnungsstätte nur an den Freitagen, wenn auch Unterricht stattfindet.

Die Jugendlichen nennen als Grund dafür, warum sie z.B. unbedingt Englisch lernen



Englischnachhilfe bei Dien Hong

Foto: Michael Hugo

möchten, dass es ihnen nur mit Kenntnissen in dieser Sprache möglich ist, das Gymnasium zu besuchen und das Abitur zu machen. Dieses wiederum ist Voraussetzung für ein Studium, welches die meisten von ihnen anstreben.

Sie verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit mit dem Lernen. Allerdings werden die Nachhilfestunden im Verein in gewisser Weise auch als ein Vorwand gegenüber den Eltern (und sich selbst) genutzt, um Freunde treffen zu können.

Für die Zielsetzung von Dien Hong ist das alles andere als förderlich. Die Jugendlichen kommen nur in den Waldemarhof, wenn sie als Anlass dafür die Nachhilfestunden angeben können. Sie bleiben an diesem einen Tag in der Woche hauptsächlich in ihrer Clique beisammen und nehmen wenig Kontakt zu anderen Jugendlichen auf.

Auch diese Hypothese erweist sich als richtig. Die Jugendlichen sind, beeinflusst durch die Eltern und die community, besonders an Bildungsangeboten interessiert. Ein Grund dafür liegt mit Sicherheit in der Wertschätzung, die Vietnamesen traditionell einem ‚Weisen‘ entgegenbringen. Aber auch der Wunsch, sich in der neuen Heimat gut zu integrieren, spielt eine Rolle. Die Hoffnung vieler Eltern, die Kinder mögen ‚es einmal besser haben‘, mag ebenfalls einen Beitrag zu dieser Einstellung leisten.

α Hypothese 3:

Die räumliche Entfernung zum Verein erschwert den Jugendlichen die Situation. Sie müssen mit dem Rad oder der S-Bahn anreisen, was besonders im Winter schwierig ist und vermutlich von den Eltern nicht so gerne gesehen wird.

Der Jugendtreff und der Verein befinden sich noch nicht allzu lange im Waldemarhof. Vorher waren die Räumlichkeiten in Lichtenhagen und somit für einen Großteil der Jugendlichen besser erreichbar, weil sie aus dem Nordosten der Stadt kommen.

Zum einen spielt vielleicht die Gewohnheit eine Rolle, wenn die Jugendlichen heute den Treff seltener aufsuchen. Früher konnten sie auch ‚mal eben schnell‘ eine Runde Billard spielen gehen und ihre Freunde treffen, was jetzt unmöglich ist. Zum anderen ist die Entfernung zwischen Wohnort und Jugendclub wirklich beträchtlich. Im Sommer kommen die Jugendlichen mit dem Fahrrad zu Dien Hong. Es wird spät dunkel und somit ist die Gefahr geringer, dass auf dem Heimweg etwas passieren könnte. Im Winter ist das Wetter oftmals schlecht und es wird abends eher dunkel. Somit ist der Weg nach Hause nicht ohne Probleme zu bewältigen. Zudem kostet die S-Bahn Geld, das nicht alle immer aufbringen können oder wollen.

Die dritte Hypothese zu den Einstellungen und Erwartungen an Dien Hong wird also ebenfalls durch die Interviews gestützt.⁶¹ Ob die Jugendlichen im Winter von sich aus nicht zum Verein kommen, weil es gefährlicher ist, ob die Eltern es ihnen verbieten oder ob sie einfach keine Lust haben, wie mir ein Mädchen berichtete, ist nicht ganz eindeutig. Eventuell würde sich die Situation ändern, wenn der Nachhilfeunterricht länger als eine Stunde dauerte. Dann lohnt sich der Preis für die Bahn eher und das Argument gegenüber den Eltern ist stärker.

7.2 Ausblick

Einen Ausblick für die Arbeit im Jugendtreff zu geben, ist nicht leicht. Die vorliegende Studie kann nicht allen Hoffnungen, Erwartungen und Wünschen, die an sie gestellt wurden, gerecht werden. Immer wieder äußerten Mitarbeiter von Dien Hong, diese Arbeit mit Spannung zu erwarten, weil man sich von ihr die Lösung der Probleme erhofft, die der Verein derzeit mit der seltenen Anwesenheit der

⁶¹ Es zeigt sich, dass sich die aufgestellten Thesen in vielen Bereichen bestätigen. Das ist unter anderem ein Resultat meiner Einbindung ins Forschungsfeld während der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und der Aufstellung der Vermutungen.

Jugendlichen hat. Es gibt einige Punkte, die dazu angemerkt werden sollen, weil sie während der Zeit bei Dien Hong und durch das Schreiben dieser Arbeit deutlich geworden sind. Ein Konzept, wie der Verein die Jugendlichen und ihre Eltern dazu bewegen könnte, seine Angebote mehr und im Sinne der gesetzten Ziele zu nutzen, kann an dieser Stelle nicht entwickelt werden. Ebenso ist es im Rahmen der vorliegenden Arbeit unmöglich, konkrete pädagogische Handlungsanweisungen für die Mitarbeiter aufzustellen. Um dies zu leisten wäre eine tiefer gehende Beschäftigung mit dem Thema, vielleicht im Rahmen weiterer Magister- oder Diplomarbeiten, denkbar. Die vorliegenden Kapitel sollten als eine Grundlage für solche Untersuchungen verstanden werden.

Folgende Punkte können, die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen neu zu gestalten:

Den Wunsch nach Bildung nutzen

Die Jugendlichen sind sehr an Bildung interessiert und besuchen den Verein, wenn dort Unterricht angeboten wird. Dien Hong könnte dieses Bedürfnis der Jugendlichen ganz bewusst nutzen, um sie zu erreichen. Zwar liegt Nachhilfeunterricht nicht unbedingt in der Intention des Vereins, aber wie sich im letzten dreiviertel Jahr gezeigt hat, ist er für die Jugendlichen ein guter Anlass, zunächst überhaupt in den Waldemarhof zu kommen. Der Unterricht muss nicht im herkömmlichen Sinne gegeben werden, sondern könnte verschiedene Momente interkultureller Erziehung beinhalten. Eine Möglichkeit wäre die Bildung von gemischten Gruppen aus Jugendlichen verschiedener Kulturen, die gemeinsam an einem Thema arbeiten oder sich über die eigenen Traditionen informieren. So bietet z.B. der Englischunterricht die Möglichkeit, voneinander zu erfahren, wie die verschiedenen Sprachen aufgebaut sind. Inwiefern die Eltern und auch die Jugendlichen diese Form des Unterrichts akzeptieren würden, ist natürlich nicht sicher. Da sich aber bereits Studenten gefunden haben, die den Nachhilfeunterricht weiterführen wollen, wäre ein in diese Richtung gehender Versuch naheliegend.

Einbezug der Eltern

Die Eltern beeinflussen die Einstellungen und Handlungen der Kinder maßgeblich. Wichtig ist deshalb eine Zusammenarbeit mit ihnen. Dies haben wir unter anderem durch einen gemeinsamen Grillabend mit den Jugendlichen und ihren Familien versucht. Allerdings kann sich die Zusammenarbeit nicht auf *ein* Treffen im Jahr beschränken, bei dem man sich gegenseitig über seine Vorstellungen von der Freizeitgestaltung der Kinder informiert. Wichtiger ist ein regelmäßiger Austausch über die Bedürfnisse der Jugendlichen und Eltern, bei dem auch deutlich werden sollte, wo die besonderen Probleme beim Leben in einer fremden Kultur liegen. Die Erwachsenen müssen auf diesem Wege erkennen, dass ihre Kinder nur dann eine Chance in der neuen Heimat haben, wenn sie sich auch im Alltag in ihr gut zurechtfinden. Möglich wären gemeinsame Abende mit den Eltern der deutschen und andersstämmigen Kinder, die den Verein aufsuchen. Dabei muss aber gewährleistet sein, dass den Jugendlichen ihr Freiraum im Treff erhalten bleibt und sie nicht das Gefühl entwickeln, die Eltern mischten sich verstärkt in ihre Freizeitgestaltung ein.

Kultur nicht nur vorstellen

Der *Austausch* zwischen den Kulturen, wie ihn der Verein ermöglichen möchte, darf nicht in einem bloßen Vorstellen der eigenen Traditionen bestehen. Einen Drachentanz auf einem Stadtteilstadtteilfest aufzuführen, ist gut und schön. Dieser wirkt jedoch lediglich exotisch und unverständlich auf die Zuschauer, wenn seine nicht Bedeutung erklärt wird. Wichtig sind deshalb Angebote, bei denen man sich direkt (mit den Vietnamesen) austauschen und die Hintergründe und den Sinn bestimmter Bräuche erfragen kann. Dazu ist es wiederum notwendig, dass die kulturelle Identität der Migranten insofern gestärkt wird, dass ihnen die Bedeutungen der eigenen Traditionen selbst bewusst werden. Die Jugendlichen müssen wissen, was der Tanz bedeutet, den sie aufführen, um dies anderen vermitteln zu können. Insofern sind Angebote durch den Verein sinnvoll, die das Kennenlernen der eigenen Kultur in den Mittelpunkt stellen, ohne dass die Aufnahmekultur dabei an Bedeutung verliert.

Andere vietnamesische Jugendliche erreichen

Die vietnamesischen Jugendlichen, welche momentan den Jugendtreff nutzen, bilden eine recht feste Clique. Das birgt die Gefahr in sich, dass, sobald eines oder mehrere der Mitglieder dieser Gruppe den Treff nicht mehr aufsuchen, auch alle anderen

fernbleiben. Außerdem werden die Jugendlichen den Verein, wenn sie eine längere Zeit in Deutschland sind, nicht mehr so nötig brauchen. Deshalb ist es für Dien Hong wichtig, auch andere und neu hinzuziehende Kinder und Jugendliche mit seinen Angeboten zu erreichen. Eine möglicherweise in Frage kommende Gruppe sind die in der *Innenstadt* von Rostock lebenden vietnamesischen Jugendlichen. Sie werden von der Clique im Treff wenig akzeptiert. Da diese aber im Moment nicht regelmäßig dort erscheint, wäre es einen Versuch wert, sie in den Club einzuladen.

Persönliche Anmerkung

Eine persönliche Anmerkung zu meiner Zeit bei Dien Hong sei mir am Ende der Arbeit gestattet. Dem Verein waren der Englischunterricht, für den auf Handzetteln und im Internet geworben wurde, und die erwarteten Ergebnisse meiner Untersuchung wichtig. Das ist verständlich und ehrt mich. Für die zukünftige Zusammenarbeit mit ‚Ehrenamtlichen‘ würde ich jedoch eine bessere Weiterleitung von Informationen als bedeutsam ansehen. Von manchen Veranstaltungen, welche die Jugendlichen durch die traditionellen Tänze mit gestalteten, erfuhr ich gar nicht oder erst so spät, dass es mir aus zeitlichen Gründen nicht möglich war, daran teilzunehmen. Dadurch konnte ich viele Gelegenheiten, den Kontakt zu intensivieren, nicht nutzen. Wenn an jemanden der Anspruch gestellt wird, er solle zur Lösung eines Problems beitragen, ist es von großer Bedeutung, ihn mit allen entsprechenden Informationen zu versorgen.

Andere Kulturen, Mentalitäten und Traditionen erweitern den eigenen Horizont und wirken nicht mehr beängstigend und fremd, wenn man sich ihnen erst einmal genähert hat. Ich habe in der Zeit bei Dien Hong vieles über die vietnamesische Kultur und die Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter der DDR und ihrer Familien gelernt. Je mehr ich erfuhr, desto größer wurde der Berg an Fragen, die sich auftaten. Eines meiner nächste Reiseziele ist Vietnam und ich bin sicher, dass ich dort noch mehr über dieses faszinierende Land und seine Menschen erfahren werde.

Literatur

- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) 1994: Riskante Freiheiten
Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag
- Bem, Arim Soares do 1998: Das Spiel der Identitäten in der Konstitution von
„Wir“-Gruppen: ost- und westdeutsche Jugendliche und in Berlin geborene
Jugendliche ausländischer Herkunft im gesellschaftlichen Umbruch
Frankfurt/ Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften
- Bui, Marie Thérèse Cong Tang 1996: Die zweite Heimat: Zur Integration
vietnamesischer Flüchtlinge in Frankfurt am Main und Umgebung 1979-1994
Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag
- Collatz, Jürgen/ Brandt, Andreas/ Salman, Ramazan/ Timme, Sabine (Hrsg.)
1992: Was macht Migranten in Deutschland krank? Zur Problematik von
Rassismus und Ausländerfeindlichkeit und von Armutsdiskriminierung in
psychosozialer und medizinischer Versorgung
Ethnomedizinisches Zentrum Hannover e.V.
Hamburg: EB-Verlag Rissen
- Das große Buch des Allgemeinwissens. Ein unentbehrliches Nachschlagewerk
für die ganze Familie
Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG
Stuttgart: Verlag Das Beste GmbH (Sonderausgabe), 1991
- Der Spiegel
Nr. 21 vom 24.05.1999

- Dien Hong – Gemeinsam unter einem Dach e.V. 1998: Berufliche und soziale Integration Ehemaliger DDR-VertragsarbeiterInnen in Rostock
Ein Modellprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Juni 1994 – Dezember 1997
Rostock
- Doan Minh Phuong 1984: Das politische Denken der Vietnamesen. Erfahrungen eines Vietnamesen.
Protokoll eines in freier Rede gehaltenen Vortrags
In: Doan Minh Phuong / Köppinger, Peter (Hrsg.) 1984, a.a.O., S. 13-24
- Doan Minh Phuong / Köppinger, Peter (Hrsg.) 1984: Vietnam. Der lange Weg in Unfreiheit
Bonn: Vietnamesisches Kulturzentrum e.V.
Buchendorf: Buchendorfer Verlag GmbH
- Dorfmueller-Karpusa, Ekatherini 1992: Bikulturalität: Belastung oder Privileg?
In: Kürşat-Ahlers, H. Elçin (Hrsg.) 1995, a.a.O., S. 168-183
- Fischer, Arthur/ Münchmeier, Richard 1997: Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht. Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der 12. Shell Jugendstudie
In: Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.), 1997, a.a.O., S. 11-23
- Flückiger, Anita 2000: Vietnam – das wahre Indochina
In: Gour-med. 2000, a.a.O., S. 32 – 44
- Friebertshäuser, Barbara 1997: Interviewtechniken – ein Überblick
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 371-395
- Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997: Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft
Weinheim und München: Juventa Verlag

- Gour-med. Das Magazin für Ärzte
Heft 1/ 2 2000; 16. Jahrgang
Sulzburg: mvp medizinische praxisverlagsgesellschaft mbH
- Griese, Christiane/ Marburger, Helga 1995: Zwischen Internationalismus und Patriotismus. Konzepte des Umgangs mit Fremden und Fremdheit in den Schulen der DDR
Frankfurt/ Main: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Gudjons, Herbert 1995: Pädagogisches Grundwissen
3. Auflage
Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt
- Henecka, Hans Peter 1994: Grundkurs Soziologie
5., durchgesehene Auflage
Opladen: Leske + Budrich
- Hettlage-Varjas, Andrea 1992: Bikulturalität – Privileg oder Belastung?
In: Kürşat-Ahlers, H. Elçin (Hrsg.) 1995, a.a.O., S. 142-167
- Heyder, Monika 1997: KulturSchock Vietnam
Bielefeld/ Brackwede: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH
- Hitzler, Ronald/ Honer, Anne 1994: Bastelexistenz – Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung
In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) 1994, a.a.O., S. 307-313
- Hoffmann, Klaus 1990: Leben in einem fremden Land. Wie türkische Jugendliche ‚soziale‘ und ‚persönliche‘ Identität ausbalancieren
Bielefeld: KT-Verlag, Karin Böllert
- Horr, Manfred 1991: Das ‚Fachkräfteprogramm Vietnam‘ aus der Sicht der in den alten Bundesländern lebenden Vietnamesen
In: Schönmeier, Hermann W. (Hrsg.) 1991, a.a.O., S. 285-354

- Horr, Manfred 1991: Demographische Merkmale, Berufliche Qualifikation und Erwerbstätigkeit der Vietnamesen in den alten Bundesländern
In: Schönmeier, Hermann W. (Hrsg.) 1991, a.a.O., S. 33-63
- Hurrelmann, Klaus 1997: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung
5. Auflage
Weinheim; München: Juventa Verlag
- Illner, Hans 1989: Reiseland Vietnam
Moers: edition aragon
- Jones, John R. 1990: Vietnam Handbuch
Kiel: Conrad Stein Verlag
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.) 1997: Jugend `97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen
Opladen: Leske + Budrich
- König, Eckard/ Bentler, Annette 1997: Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess – Ein Leitfaden
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 88-96
- Krebs, Astrid 2000: Daheimgeblieben in der Fremde. Vietnamesische VertragsarbeitnehmerInnen zwischen sozialistischer Anwerbung und marktwirtschaftlicher Abschiebung.
Diplomarbeit an der Fachhochschule „Alice Salomon“ in Berlin vom SS 1999
Broschürenreihe „BRD und Dritte Welt“; Hrsg.: Reinhard Pohl
Kiel: Magazin Verlag
- Kuckartz, Udo 1997: Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 584-595

- Kürşat-Ahlers, Elçin 1992: Gefühle in der Fremde
In: Collatz, Jürgen/ Brandt, Andreas/ Salman, Ramazan/ Timme, Sabine (Hrsg.)
1992, a.a.O., S. 69-84
- Kürşat-Ahlers, H. Elçin (Hrsg.) 1995: Die multikulturelle Gesellschaft: Der Weg
zur Gleichstellung?
2. Auflage
Frankfurt/ Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Kunzmann, Peter/ Burkhard, Franz-Peter/ Wiedmann, Franz 1995: dtv-Atlas zur
Philosophie. Tafeln und Texte
5. Auflage
München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG
- Lajos, Konstantin (Hrsg.) 1993: Die psychosoziale Situation von Ausländern in
der Bundesrepublik. Integrationsprobleme und seelische Folgen
Opladen: Leske + Budrich
- Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern und die
Hansestadt Rostock unter Mithilfe von Dien Hong – Gemeinsam unter einem
Dach e.V. (Hrsg.) 2000: Das Leben ist bunt. Interkulturelle Arbeit in
Mecklenburg-Vorpommern
Aktualisierte Nachauflage
Rostock
- Landkreis Marburg/ Biedenkopf/ Jugendbildungswerk (Hrsg.) 1993: Hier war ich
ein Niemand ... vielleicht nur ein Regentropfen, der auf die Erde gefallen ist.
Kinder und Jugendliche schreiben ein Buch über das Zusammenleben mit
Ausländern
2. Auflage
Marburg; Berlin: Schüren Presseverlag

- Lietsch, Jutta 2000: Bittersüße Feierlichkeiten
Tazmag, 14. Woche, Nr. 133
Sonnabend/ Sonntag, 8./ 9. April 2000
- Marburger, Helga (Hrsg.) 1993: „Und wir haben unseren Beitrag zur Volkswirtschaft geleistet“: eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation der Vertragsarbeiter der ehemaligen DDR vor und nach der Wende
Frankfurt/ Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Marburger, Helga/ Helbig, Gisela/ Kienast, Eckhard/ Zorn, Günter 1993: Situation der Vertragsarbeitnehmer der ehemaligen DDR vor und nach der Wende
In: Marburger, Helga (Hrsg.) 1993, a.a.O., S. 10-37
- Merkens, Hans 1997: Stichproben bei qualitativen Studien
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 97-106
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike 1997: Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 481-491
- Nguyen Minh Ha, 1991: Die Perspektiven der in der ehemaligen DDR lebenden VietnamesInnen
In: Schönmeier, Hermann W. (Hrsg.) 1991, a.a.O., S. 253-283
- Nguyen-thi Minh-Dai 1998: Identitätsprobleme vietnamesischer Kinder und Jugendlicher in deutschen Schulen
Köln/ Weimar/ Wien: Böhlau
- Nieke, Wolfgang 1995: Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag.
Opladen: Leske + Budrich

- Nieke, Wolfgang 1997: Jugendtheorien. Vorlesung im Sommersemester 1997
Universität Rostock
- Nieke, Wolfgang 1998: Ausländische Kinder und Jugendliche in der
Jugendforschung
Reader zum Seminar: Zur Berücksichtigung von Minderheiten in der
Jugendforschung
Universität Rostock, SS 1998 - WS 1998/ 99
- Nieke, Wolfgang 1999: Einführung in die Interkulturelle Erziehung; Vorlesung
im Wintersemester 1999/ 2000
Universität Rostock
- Oswald, Hans 1997: Was heißt qualitativ forschen?
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 71-87
- Pfeifer, Claudia 1991: Konfuzius und Marx am Roten Fluss: vietnamesische
Reformkonzepte nach 1975
Unkel/ Rhein; Bad Honnef: Horlemann Verlag
- Riedel, Almut 1994: Algerische Arbeitsmigranten in der DDR ... „hatten ooch
Chancen, ehrlich!“
Opladen: Leske + Budrich
- Roth, Leo 1991: Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft
In: Roth, Leo (Hrsg.) 1991, a.a.O., S. 32–67
- Roth, Leo (Hrsg.) 1991: Pädagogik: Handbuch für Studium und Praxis
München: Ehrenwirth
- Satzung des Verein Dien Hong – gemeinsam unter einem Dach e.V.
Rostock, den 19. Juli 1997

- Schmidt, Christiane 1997: „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews
In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.) 1997, a.a.O., S. 544-568
- Schönmeier, Hermann W. (Hrsg.) 1991: Prüfung der Möglichkeiten eines Fachkräfteprogramms Vietnam.
Saarbrücken/ Lauderdale: Verlag breitenbach Publishers
- Trogemann, Gerd 1997: Doi Moi – Vietnams Reformpolitik in der Retrospektive
Universität Passau: Lehrstuhl für Südostasienskunde
- Weggel, Oskar 1984: Die innenpolitische Lage Vietnams. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Vietnam seit 1975.
Protokoll eines in freier Rede gehaltenen Vortrags
In: Doan Minh Phuong / Köppinger, Peter (Hrsg.) 1984, a.a.O., S. 45-65

Anhang

Liste der geführten Interviews

α Befragte Jugendliche

Nr.	Geschlecht	Alter	In Deutschland seit	Anmerkung	Bezeichnung der Interviewten
1	w w w	17 17 ?	3,5 Jahren 2 Jahren 2,5 Jahren	Gruppen- gespräch	A B C
2	m	16	4,5 Jahren		D
3	m	18	2,5 Jahren		E
4	m	16	2,5 Jahren		F
5	w	18	4 Monaten		G
6	m	16	2 Jahren		H

α Interview I: Nguyen do Thinh (Vereinsvorsitzender und Mitarbeiter bei Dien Hong), 11.09.2000

α Interview II: Wolfgang Richter (Ausländerbeauftragter der Hansestadt Rostock und Gründungsmitglied des Vereins Dien Hong), 19.09.2000

Leitfaden

γ Persönliche Daten der Stichprobenteilnehmer

Alter

Schule

Was sind deine Lieblingsfächer und warum?

Zeit in Deutschland

γ Leben in Deutschland

Kannst du mir etwas über dein Leben in Vietnam erzählen?

Was gibt es für Unterschiede zwischen dem Leben in Vietnam und dem in Deutschland?

Wissen über Deutschland/ wer war schon hier

Wunsch, herzukommen/ Heimweh

„typisch deutsch“? und „typisch vietnamesisch“

Welche Probleme hast du in Deutschland? (Sprache, Ausländerfeindlichkeit)

γ Freunde/ Freizeit

Mitschüler/ Freunde in der Schule

Was machst du in deiner Freizeit?

Genug Freizeit?

Mit wem verbringst du deine Freizeit?

Deutsche oder vietnamesische

γ Familie/ Rollen

Mit wem lebst du hier zusammen in einer Wohnung?

hat sich etwas verändert

Unterschiede zu deutschen Freunden?

Wie stellst du dir deine eigene Familie einmal vor?

γ Bräuche/ Traditionen

Gibt es vietnamesische Traditionen, z.B. Feste, die ihr hier in Deutschland weiter macht?

Was verändert?

gerne Drachen-/ Bambus-/ Fächertanz? Welche Bedeutung haben diese Tänze?

γ Identität

Wenn dich jemand fragt, ob du Deutscher oder Vietnamesische oder beides oder nichts von beidem bist, was antwortest du?

Was ist an dir vietnamesisch und was deutsch?

γ Dien Hong

oft im Jugendtreff?

Was ist dir dort wichtig? (Freunde treffen, lernen,...)

Dien Hong ist ein vietnamesisch-deutscher Verein. Was stellst du dir darunter vor?

Was würdest du gerne im Jugendtreff machen?

Was ist gut/ was schlecht?

γ Zukunft

Was möchtest Du später einmal machen?

Meinst du, dass du das schaffen wirst?

Mal nach Vietnam?

Größter Wunsch

Codierleitfaden

1. Persönliche Daten der Stichprobenteilnehmer:

- Geschlecht
- Alter
- Dauer des Aufenthaltes in DL
- Sprachkenntnisse
- Schulform/ Klassenstufe

2. „In Vietnam ist es lustiger“

- Schule/ Mitschüler
- Zusammenleben/ Gemeinschaft
- Freunde/ Freizeit
- Typisch! γ Mentalitätsunterschiede
- Probleme
 - Sprache
 - Heimweh
 - Feindlichkeit
- Wissen über DL
- Familie
 - Veränderungen
 - Unterschiede zu deutschen Familien
 - Rollen
- Traditionen/ Religion

3. „Ich bin Vietnamesee!“

- kulturelle Identität
- Rückkehrwunsch

4. Dien Hong

5. Zukunft/ Wünsche

Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ulrike Stepan

Rostock, am 15. Dezember 2000